Zeitschrift: Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Band: 95 (1955)

Artikel: Fidel von Thurn : im Lichte seines Familienarchives, 1629-1719
Autor: Staerkle, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-946462

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

95. NEUJAHRSBLATT
HERAUSGEGEBEN VOM HISTORISCHEN VEREIN DES KANTONS ST. GALLEN

Fidel von Thurn

im Lichte seines Familienarchives

1629—1719

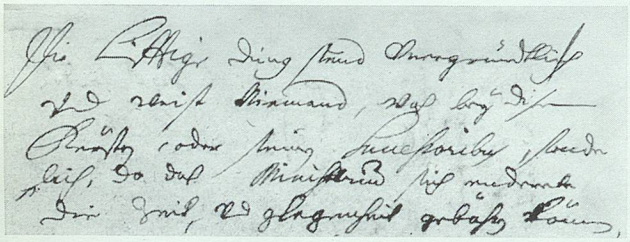
von

Stiftsarchivar Dr. Paul Staerkle

ST. GALLEN
VERLAG DER FEHR'SCHEN BUCHHANDLUNG
1955

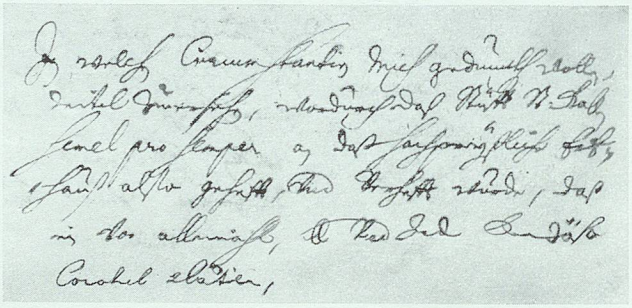
Fidel von Thurn

Nach einem Gemälde im Schloß Bruchhausen (Westfalen)



Die künftige Ding seind unergründtlich und weist niemand, was bey disem Fürsten, oder seinen Successoribus, sonderlich, do das Ministerium sich enderte, die Zeit und Glegenheit gebähren können.

Fidel v. Thurn an General Gschwind 20. April 1699 (S. 20).



In welchen Circumstantien mich gedunckhen wollen, Mitel zu versehen, wordurch das Stüfft St. Gallen semel pro sempre an das hochpreysliche Ertzhaus also gehefft, und verhefft würde, daß ein vor allemahl, alle und jede frantzösische conatus cludiert (werden).

95. NEUJAHRSBLATT
HERAUSGEGEBEN VOM HISTORISCHEN VEREIN DES KANTONS ST. GALLEN

Fidel von Thurn

im Lichte seines Familienarchives
1629—1719

von

Stiftsarchivar Dr. Paul Staerkle

ST. GALLEN
VERLAG DER FEHR'SCHEN BUCHHANDLUNG
1955

Druck: Buchdruckerei Ostschweiz AG.
St. Gallen

Fidel von Thurn

im Lichte seines Familienarchives

1629–1719

Fidel von Thurn gehört zu den bedeutendsten schweizerischen Staatsmännern des ausgehenden 17. Jahrhunderts. Daß sein Ruhm im Andenken der Nachwelt merklich verblaßt ist, mag einerseits der Tatsache zugeschrieben werden, daß sein Geschlecht, das die Größe seines Namens hätte weitertragen können, bereits vor mehr als 125 Jahren im Mannesstamm erloschen ist, anderseits dem Umstand, daß keine politische Errungenschaft von großer Tragweite mit seiner Person verflochten ist. Vielleicht hat die ungünstige Kritik, die er von Seite zeitgenössischer Gegner und neuerer Geschichtsschreiber erfahren, sein Charakterbild verdüstert und umschattet[1].

Ein endgültiges Gesamturteil über seine Persönlichkeit wird man erst dann fassen können, wenn einmal eine umfassende Darstellung seiner Wirksamkeit vorliegt, die sich auf eine allseitige Quellenforschung in schweizerischen und ausländischen Archiven stützen kann[2]. Das erst 1928 entdeckte und 1932 mit dem Stiftsarchiv St. Gallen vereinigte Familienarchiv der von Thurn und Valsassina kann allerdings trotz seiner reichhaltigen Briefsammlung keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, wie übrigens auch das Stiftsarchiv selber für die Zeit, da Fidel von Thurn in der auswärtigen Politik zu Frankreich hielt, keine Bestände mehr aufweist[3].

Bei der Beschränkung durch den zur Verfügung stehenden Raum und der daraus sich ergebenden Unmöglichkeit einer Gesamtdarstellung dürfen wir wohl das Ziel unserer Aufgabe darin erblicken, unter Verwertung eben erwähnter Archive[4] erst Herkunft und Familie Fidels von Thurn in kurzen Zügen zu skizzieren, hierauf seine Laufbahn als fürstlich-st. gallischen Beamten zu schildern, um dann an Hand der weitläufigen politischen Korrespondenz seine Tätigkeit als Staatsmann zu verfolgen, woran sich eine kurze Würdigung seiner langjährigen Wirksamkeit knüpfen mag.

1. Kapitel

Herkunft und Familie

1. Zum adeligen Ursprung

Die Familie von Thurn hat sich für den Nachweis ihres Adelsprädikates außerordentliche Mühe gegeben. Schon 1629 gab Fürstabt Bernhard von St. Gallen auf Wunsch Ludwigs von Thurn die urkundliche Erklärung ab, daß er und seine Kinder wie bisher für Edle und Freie gehalten werden sollten[5]. Mit dem Steigen seines Ansehens und der Aussicht auf baldige Erhöhung in den Freiherrenstand widmete sich Ludwigs Sohn, Fidel, in erhöhtem Maße der Familiengeschichte, wofür ihm sein Vetter, P. Gaspare Giuseppe Torriani aus Mailand, die gewünschten genealogischen Unterlagen lieferte (1680)[6]. Diese behaupteten die Abkunft des Geschlechtes von jener mailändischen Adelsfamilie de la Torre, die schon im 11. Jahrhundert die lombardische Hauptstadt im Kampfe gegen die Visconti beherrschte. Obwohl Fidels Enkel, Leodegar, sich eigens nach Mailand begab, um im Interesse seiner sechs Söhne die genealogischen Angaben durch genügende Beweismittel erhärten zu lassen, glückte ihm offenbar die Herstellung einer einwandfreien Verbindung der von Thurn mit den La Torre nicht[7]. Ebensowenig ergab sich ein genealogischer Zusammenhang mit den Grafen von Thurn und Taxis[8].

Auch für die Zeit, da die Familie sich bereits in der Schweiz niedergelassen hatte, fand das Adelsprädikat keine allseitige Anerkennung, so daß die geforderte Ahnenprobe bei der Aufnahme gewisser Glieder in die Domkapitel auf große Schwierigkeiten stieß. Die Familie von Thurn veröffentlichte daher 1773 eine umfangreiche Schrift mit dem Titel: «Geschicht- und aktenmäßiger Unterricht zur gedrungenen Standes- und Ehrenrettung des Hochgräflich-Reichs-freiherrlichen uralten Hauses von Thurn und Valsassina». Die derselben beigegebenen Stammbäume für acht adelige Ahnen auf väterlicher und mütterlicher Seite wurden zwar von der angerufenen Ritterschaft des Kantons Donau sowie von den Dom- resp. Ritterstiften Speyer und Bruchsal anerkannt. Das Domstift Konstanz konnte aber nur

durch einen von der Familie angestrengten und für sie günstig verlaufenen Prozeß zur Aufnahme Johann Pauls von Thurn in das Kapitel verpflichtet werden[9].

Der mit dem Adelsprädikat verbundene Beiname «Von Valsassina» dürfte an das Veltlin als vermutliches Herkunftsland erinnern. Er stützt sich auf eine Nachricht aus der Familiengeschichte, wonach Hieronymus de la Torre, der Bruder Kardinal Micheles de la Torre, von Kaiser Karl V. als Graf von Valsassina in den Adelsstand erhoben worden sei[10].

Nach unsern Untersuchungen muß der Ursprung der nähern Ahnen Fidels von Thurn in die Gegend von Como verlegt werden. Leider ist es mir nicht gelungen, zwischen den dortigen Linien und dem Ostschweizerstamm von Thurn eine beweiskräftige Verbindungsbrücke zu finden[11].

2. Ludwig von Thurn († 1654)

Ganz unvermittelt und ohne jegliche Beziehung zu seinen italienischen Vorfahren tritt Ludwig von Thurn nach 1600 in Konstanz auf, wo er offenbar am Jesuitenkolleg sich humanistischen Studien hingab. Hier schließt er den Lebensbund mit Susanna, der Tochter des Apothekers Lukas Stöcklin, wodurch er sich anscheinend der adelsstolzen Familie entfremdet[12]. Ums Jahr 1603 ziehen Schwiegervater und Tochtermann nach Wil (St. G.), dessen Rat ihnen am 5. Januar 1604 für zwei Jahre Aufenthaltsrecht gewährt[13]. Die Kaufleute der Aebtestadt setzen ihrer Aufnahme energischen Widerstand entgegen. Ihr Protest vor dem Rate gilt weniger dem Apotheker, den Wil bisher vermißte, als dem Schwiegersohn, der unter dem Deckmantel eines Assistenten Handel treiben und ihnen Konkurrenz bereiten könnte. Nichtsdestoweniger wird die Aufenthaltsbewilligung am 8. Februar 1606 für zwei Jahre erneuert[14].

Wie aber Ludwig von Thurn[15] ins Bürgerrecht von Wil aufgenommen werden soll, da flammt die Opposition nochmals ungestüm empor, und es braucht den ganzen Einsatz des Abtes, um sein Gesuch beim Rate zu unterstützen. Selbst der Landesherr kann es nicht verhüten, daß die Erteilung des Bürgerrechts vom 14. Mai 1613 an die Bedingung geknüpft wird, daß er «der kurzen und der langen el müssig gan» soll und sich nur mit der Apotheke beschäftige, um keinen Bürger zu schädigen[16]. Ob sich von Thurn daran gehalten, ist wohl zu bezweifeln; wußte er sich doch unter dem Schutz des Landesherrn.

Abt Bernhard, der zu Rorschach den Leinwandhandel eingeführt hat, braucht diesen Neubürger von Wil um so mehr, als die Geschäfte stocken und er durch ihn neue Absatzgebiete in Italien zu finden hofft[17]. Ludwig von Thurn steht dem Abt auch anderswie zu Diensten. Er hilft ihm mit Geldanleihen aus[18] und nimmt sich der kranken Mönche von Neu St. Johann nach Kräften an[19]. Abt Bernhard vergilt dieses Wohlwollen mit großen Aufträgen für die Kleiderkammer des Stiftes und andern Erweisen seiner Dankbarkeit[20].

Im Jahre 1617 wird er fürstlicher Rat, 1619 Gerichtsverwalter für das toggenburgische Unteramt, 1623 Kanzler im Hofe, 1627 Verwalter oder Beistand des Klosters St. Katharina. Das adelige Gotteshausmannrecht, das ihm der Abt verleiht (1620), soll seine Stellung stärken. Schließlich wird ihm noch das höchste Ehrenamt von der Obrigkeit zuteil, indem er zum Pannerherr des Amtes Wil emporrückt[21].

Die zunehmende Last der Amtsgeschäfte läßt ihn die Apotheke, die er erst noch durch fremde Kräfte hat verwalten lassen, aufgeben, wofür nun auch Schultheiß und Rat ihr Einverständnis erteilen[22]. Mit der Steigerung seines Vermögens wachsen selbstredend die Unterhaltssorgen. Zum Haus oben an der Hintergasse, das er von seinem Schwiegervater geerbt hat, erwirbt er den prächtigen Landsitz Neulanden und den stattlich aufgeführten Bau mit den Ecktürmen, die «Bischofsburg»[23]; 1627 kauft er von Joachim Christoph Giel den Burgstall Eppenberg mit der Herrschaft Bichwil. Er nennt sich fortan Herr zu Eppenberg, Bichwil und Neulanden[24]. Diese Standeserhöhung erleichtert seinen Verkehr mit den hohen Persönlichkeiten, zu denen ihn die Aebte senden, wie zur päpstlichen Kurie nach Rom, zum spanischen Gesandten nach Luzern und zum französischen General Rohan[25].

Ein solcher Vertrauensmann der st. gallischen Pfalz konnte der Entwicklung des kirchlichen Lebens in der Aebtestadt nicht ferne stehen. Wie er zur Stiftung der «Neuen Pfrund» in Wil Namhaftes beiträgt (1634), so fördert er im selben Jahre den Bau der Kapelle auf Gärtensberg, späterhin die Errichtung des Rosenkranzaltars in der Pfarrkirche und die Gründung des Kapuzinerklosters[26]. Abt Pius Reher (1630—1654) schätzt ihn wie sein Vorfahr. Er nimmt ihn gerne als Begleiter zu kirchlichen Hochfesten mit und gestattet ihm die Einrichtung einer Privatkapelle auf seinem Landsitz Neulanden[27].

Mit zunehmendem Alter läßt sich Ludwig von Thurn von sämtlichen Aemtern entlasten und behält nur noch die Ehrenstelle eines fürstlichen Rates (1650)[28]. Am 22. Februar 1654 wird er zu seinen Vätern abberufen[29].

Aus seiner ersten Ehe mit Susanna Stöcklin gingen zwei Kinder hervor: Franz, geb. 1619, und Anna Klara, geb. 1622[30]. Den zweiten Ehebund schloß er am 9. Januar 1628 mit Maria Sibilla Tschudi von Glarus, der Witwe des als Vogt von Schwarzenbach verstorbenen Konrad Hässi, die aus erster Ehe einen Sohn namens Meinrad, den spätern Obervogt zu Iberg, in die Ehe brachte. Sibilla schenkte ihrem zweiten Gatten drei Kinder, einen Sohn, Fidelis, geb. 1629, und zwei Töch-

ter, Magdalena (geb. 1631) und Franziska (geb. 1632), denen wir sonst nicht mehr begegnen. Mutter Sibilla folgte am 20. März 1663 zu Wil ihrem Gatten im Tode nach[31].

3. Jugendzeit und Familie Fidels von Thurn

Am 27. Juli 1629 hoben Reichsvogt Jörg Renner und Dorothea Grob dem fürstlichen Kanzler Ludwig von Thurn zu Wil einen Knaben aus der Taufe, der den Namen Fidelis erhielt[32]. In der Kinderstube tummelten sich der um zehn Jahre ältere Bruder Franz und die siebenjährige Schwester Klara, während der andere Halbbruder Meinrad Hässi bereits den Degen an seiner Seite trug[33]. Nach dem frühen Tode Franzens (1630) blieb Fidel der einzige Stammhalter des Kanzlers an der heutigen Kirchgasse. Zwischen den malerischen Fronten und Giebeln der Häuser spürte der Kleine schon frühe den Pulsschlag des politischen Lebens, stand doch in der Nähe des Elternhauses der Hof, die zweite Residenz des Landesherrn, an die damals der Dreißigjährige Krieg (1618—1648) seine Wellen hinüberwarf, was Vater Ludwig ein doppeltes Maß von Arbeit brachte.

Die erste Schulbildung erhielt Fidel offenbar in seiner Vaterstadt; von da zog er an die Klosterschule von Rorschach, wo Abt Bernhard 1624 ein Gymnasium, Abt Pius 1642 noch ein Lyceum errichtet hatte[34]. Im Jahre 1645 sandte ihn der Vater zur weitern Ausbildung nach Rom. Fürst Bernhard gab ihm ein Empfehlungsschreiben an Abt Matthäus zu Loreto mit. Er sollte für den unerfahrenen Jungmann einen Hausmeister verschaffen, der ihn nach Rom begleiten und dort in das Studium einführen würde[35]. Der Aufenthalt in der Ewigen Stadt war von kurzer Dauer.

Schon am 19. Mai 1646 trat Fidel von Thurn zu Wil vor den Traualtar, um in Gegenwart seines Stiefbruders und seines Schwagers Hans Anton Wirz der ehrsamen Jungfrau Margaretha Wirz von Rudenz die Hand zum Ehebund zu reichen[36]. Dem Hochzeitstag voran ging die väterliche Testamentseröffnung, worin Ludwig von Thurn seinem lieben, einzigen Sohne die Liegenschaft zu Neulanden und das Gericht zu Bichwil mit der Anweisung vermachte, seiner Schwester eine Entschädigung von 400 Gulden zu geben[37].

Margaretha Wirz schenkte ihrem Gatten Fidel von Thurn folgende Kinder[38]:

Joseph, geb. 1649, fürstl. st. gall. Rat und Obervogt zu Romanshorn, Herr zu Berg und Neulanden, Hauptmann in spanisch-mailändischen und Oberstleutnant in österreichischen Diensten, † 1692, verheir. 1673 mit Elisabeth Sury de Bussy von Solothurn.

Sibilla, geb. 1652, † 1730, verheir. mit Freiherr Peter Besenval von Solothurn.

Franziska, geb. 1655, † 1728, verheir.[39] I mit Franz Ludwig Reding zu Biberegg, II mit Josef Anton Pünter von Braunberg.

Helena, geb. 1657, † 1709, als Priorin des Stiftes Magdenau O. Cist. (Sr. M. Benedikta).

Cleopha, geb. 1658, verheir. mit Freiherr Sury de Bussy.

Magdalena, geb. 1659, † 1709, als Sr. M. Margaretha Agnes im Kloster Nominis Jesu zu Solothurn.

Maria Anna, geb. 1661, † 1739, als Sr. M. Anna Fidelis daselbst, war 1717 Frau Mutter.

Margaretha, geb. ca. 1663, verheir. mit Franz Diethelm von Wißmann.

Gall Anton, geb. 1667, Herr auf Wartegg und zu Bichwil, Obervogt zu Romanshorn und Rorschach, st. gall. Erbmarschall, † 1741, verheir. mit Anna Maria Rink von Baldenstein.

Fünf Jahre nach dem Tode seiner ersten Gattin Margaretha Wirz († 1696) vermählte sich Fidel von Thurn mit Maria Klara Eleonora, Freiin von Haidenheim, Stiftsdame zu Lindau (1701).

Von Fidel Anton, dem Sohne Josefs von Thurn, zweigte die ältere oder die Bergerlinie ab, die mit Theodor von Thurn 1836 im Mannesstamme erlosch. Die jüngere, oder Wartegglinie, nahm ihren Ausgang von Gall Anton, dessen Söhne Leodegar und Viktor wie ihr Vater im Dienste der Fürstabtei St. Gallen standen. Anton, der Enkel Leodegars, starb nach dem Verkauf von Wartegg (1824) als der Letzte seines Stammes.

2. Kapitel

Fidels von Thurn Laufbahn

Schon am 2. Januar 1647 erhob Fürstabt Pius Reher den Sohn seines geliebten Kanzlers zum fürstlichen Rate[1]. Seine Beamtenlaufbahn hatte damit begonnen. Im Jahre 1648 vertrat er den Landesherrn an der Näfelserfahrt, seine erste öffentliche Funktion, die wir nach dem Rechnungsbuch des Abtes feststellen können[2]. Erstmals verordnete ihn die äbtische Diplomatie am 30. September 1650 zum Landvogt im Thurgau nach Frauenfeld, um einen st. gallischen Lehenbauer zu Hüttenswil von der Boykottierung seiner Güter zu

befreien[3]. Er zählte erst 21 Jahre, da ihm der Fürst die hohe Stelle eines Hofammanns übertrug und ihm zugleich das Kanzleramt anvertraute, um seinen Vater zu entlasten. Zwei Tage nachher erhielt er bereits die Bestallung (1650 Oktober 16)[4].

1. Hofammann von Wil 1650—1657

Vor dem jungen Beamten liegt ein großes Arbeitsfeld. Er soll die Gerichte Rickenbach, Thurlinden, Schneckenbund (Bronschhofen), Wuppenau und Zuzwil wie auch jene des Kanzleramtes Lenggenwil, Zukkenriet, Helfenschwil, Niederbüren und Hüttenswil (bei Sulgen) versehen, den Untertanen in rechtlichen Dingen beistehen, sie aber in wichtigen Sachen auf den Pfalzrat verweisen. In zweifelhaften Fällen hat er beim Statthalter Rat zu holen. Der Hofammann präsidiert die Jahrgerichte dieser Gemeinden und leitet nach den betreffenden Offnungen die Wahl der Ammänner, der Richter und der Vierer. Ein besonders wachsames Auge hat er auf Frevel und Bußen zu haben, die bei den Amtleuten und Wirten zu erforschen, in ein Bußbüchlein einzuschreiben und durch Vergleich oder Abmachung zu erledigen sind. — Laut Sprüchen und Verträgen hat sich der Hofammann auch in die Sitzungen des Stadtrates von Wil zu begeben oder einen andern hiefür zu beordern. Diesen Rat soll er nicht verlassen außer bei Angelegenheiten, die das Verhältnis zwischen Abt und Stadt betreffen. — Wichtiger erscheint die Teilnahme am Pfalzrat, wo höhere Sachen und Streitfälle erledigt werden. Mit Ausnahme der Gerichtsferien findet er gewöhnlich am Montag und Samstag statt.

Der Pfalzrat bildet auch die Appellationsinstanz für das Wileramt und die 9 Gerichte des toggenburgischen Unteramtes. Der Hof von Wil kennt dazu noch ein Wochengericht, das namentlich die fremden Leute für ihre Fälle benützen. Der Hofammann hat auch dasselbe zu besuchen und für rechtzeitigen Beginn immer besorgt zu sein. – Wie er das Niederlassungswesen in den ihm anvertrauten Gemeinden beaufsichtigt, so wacht er auch über die Kanzlei, die zugleich das weitläufige Archiv umfaßt.

Die jährliche Besoldung beträgt 136 Gulden und 10 Schillinge, dazu erhält er einen Saum Stammheimer Wein; zur Haltung eines Reitpferdes, das er selber anzuschaffen hat, eine Wiese auf der Wiler Matt, ferner 2 Malter Haber und 3 Fuder Stroh, die er in der Zehntenscheune zu Zuzwil abzuholen hat. – Die Einnahmen des Hofammanns sind damit noch nicht erschöpft. Von allen Briefen oder Dokumenten, welche die Kanzlei mit seinem Siegel verlassen, erhält er das Siegelgeld. Er darf auch von Fremden nud Einheimischen Rechtsfälle übernehmen und behandeln. Teilen ihm Abt oder Statthalter solche zu, kann er neben der Verköstigung einen «gebührenden Sold» beanspruchen.

Wohl eine der wichtigsten Bestimmungen der Bestallung bildet das Recht des Abtes, ihn als Gesandten für seine diplomatischen, verwaltungsrechtlichen und kurialen Geschäfte zu verwenden, «wofür er Kost und Logis bezieht».

Nur zu bald wird er in dieselben eingeführt, 1651 begleitet er Reichsvogt Jörg Renner von Wil zu den Konferenzen nach Frauenfeld, um mit den Zürchern wegen der von ihnen nach Wuppenau, Heiligkreuz und Hagenwil geforderten Prädikanten zu verhandeln[5]. Am 18. Januar 1653 reist er mit Abt Pius, Dekan P. Franz Hertenstein, P. Chrysostomus Stiplin und dem Landshofmeister Ignaz Baltasar Rink von Baldenstein an die Tagsatzung nach Baden, wohin sie Zürich wegen den ungehorsamen Sitterdorfern geladen[6]. Erstmals sieht Fidel als Amtsmann die Arena, wo im Ringen der Parteien eidgenössische Verträge geschaffen und Beschlüsse erlassen werden. Hier wird er einst als Meister der Diplomatie sein und seines Stiftes Ansehen mitbegründen.

Vorerst beschäftigt den jungen Hofammann der erste Villmergerkrieg, den Zürich infolge des Artherhandels gegen die fünf Orte ausgelöst hat (4. Januar 1656). Generalleutnant Ulrich rückt im Namen der Limmatstadt im Thurgau ein[7]. Mit den übrigen Pfalzräten mustert Fidel die äbtischen Truppen auch in den st. gallischen Gerichten Thurgaus. Etliche Protestanten wollen nicht gegen ihre Glaubensgenossen ziehen und beantworten die Aufforderung der fürstlichen Beamten mit Widerstand und Drohung. Angesichts der gefährlichen Lage reagiert der Hof zu Wil mit Schärfe. Der zürcherische Kommandant verwendet sich beim Abte, verlangt für die Gefangenen Gewissensfreiheit und klagt die Wiler Amtsleute wegen Gewalttätigkeit an. Fidel eilt zum Landvogt nach Frauenfeld, um Informationen zu holen, mit Schultheiß Nuofer von Wil begibt er sich ins Feldlager der Zürcher. Immer drückender wirkt die von Zürich angeordnete Kornsperre der Thurgauer auf die st. gallischen Lande, immer drohender die Nähe der feindlichen Truppen. Am 11. Januar rückt ein Hilfskorps in der Aebtestadt ein. Unter dem Druck der Ereignisse entläßt Abt Gallus die gefangenen Thurgauer. Die desavouierten Pfalzräte rechtfertigen sich beim Fürsten. Fidel entschuldigt sich am 3. März noch besonders und verlangt die Befestigung Wils. Sie wird nicht durchgeführt, denn vier Tage später läuten die Glocken zum dritten Landfrieden der Eidgenossenschaft.

Fidel hat eine weitere Probe seiner Intelligenz und Tatkraft gegeben, das folgende Jahr läßt ihn auf der Beamtenskala höher hinaufrücken, da Abt Gallus ihn «aus rath etlicher» am 27. Februar 1657 zum Vogt von Rorschach wählt[8].

2. Obervogt zu Rorschach 1657—1658

Als erster weltlicher Beamter daselbst residiert er im heutigen St. Anna-Schloß[9]; sein Pflichtenheft, das er am 1. April 1657 beschwört, weist Zweige der Verwaltungstätigkeit auf, die er bisher noch nie ausgeführt, wie die Sorge für das Hochgericht und die Betreuung der Gefangenen, die Kontrolle über die Kirchenrechnungen, die Aufsicht über das Gewerbe des Marktfleckens, die Unterstützung der Leinwandindustrie. Der Landesherr

kennt die politisch lebhafte Art der Rorschacher und ihrer Nachbarn. Der Obervogt soll deswegen keine Gemeindeversammlung ohne wichtigen Grund und ohne Erlaubnis des Abtes gestatten; er soll auch keine «Rottierungen» dulden, sondern sie verhüten und darüber Bericht erstatten. Bei aller Sorge für gute Sitte und Handhabung der Gerechtigkeit zeige er Milde gegenüber den Untertanen, ohne deswegen die Interessen des Stiftes zu verletzen, er berate und unterstütze sie, sooft sie sich an ihn wenden, ohne je in das Laster der Bestechung zu verfallen[10].

Fidel von Thurn darf sich über die finanzielle Besserstellung freuen. Und wenn die Bestallung ihm die Kenntnis der Verträge ans Herz legt, so findet sie an ihm einen gelehrigen Schüler. Das Wissen darum ist ihm Schlüssel zur guten Verwaltung, Steigbügel für eine höhere Stellung. Die Gerichtsverwaltung bereitet ihm keine besondere Anstrengung. Wie er im Wileramt die Ammänner und Weibel wählte, die Mandate verlesen ließ und für unparteiisches Recht sorgte, so finden wir ihn nun bald in Rorschach, bald in Goldach, zu Mörschwil oder Steinach, um im Namen seines Herrn die Funktionen der niedern Gerichtsherrlichkeit auszuüben. — Aber er geht nicht in der Verwaltung des Rorschacher Amtes auf. Der Fürst benötigt ihn dringend als Gesandten an die Tagsatzung, wo die Verhandlungen für die Ausführung der Friedensartikel immer mehr ins Stocken geraten und eine in Druck gegebene Schrift der evangelischen Schiedsrichter St. Gallen zu schaffen gibt[11], wo überdies die auszugswidrigen Romanshorner und Keßwiler wie die des Feiertagbruches beschuldigten Altstätter gemaßregelt werden sollten.

Da stirbt unerwartet Ignaz Baltasar Rink in den besten Mannesjahren dahin (12. April 1658). Abt Gallus geht mit den ältern Patres und Offizialen zu Rate und wählt den Obervogt zu Rorschach zum Landshofmeister[12].

3. Landshofmeister 1658—1693

Er steht nun an der Spitze des fürstäbtischen Hofstaates und übt Aufsicht über alle Amtsleute, wie es die Bestallung vom 1. Mai 1658 kündet[13]. Sie will aber offenbar die höhern Beamten ihm nicht unterstellen. Sowohl der Kanzler, der die tägliche Geschäftsführung, als der Lehenvogt, der die Lehenkammer besorgt, haben eine durchaus selbständige Stellung inne. Die Bestallung hat ohne Zweifel die niedern Beamten vor Augen, wie den Hofweibel, der beim Hochgericht den Staatsanwalt spielt, den Bußner, der die Bußen einzieht, den Weinschenken, der in der Schenke den Gotteshauswein ausschenkt, den Kellermeister, der die Kellerei betreut, die Stallmeister, Hofreiter und Pförtner etc.

Der eigentliche und angestammte Bereich des Landshofmeisters ist das sogenannte Hofgericht, das aus den Gemeinden Straubenzell und Gaiserwald, Wittenbach, Häggenschwil, Bernhardzell, Rotmonten und Berg besteht. Für jede dieser fünf erstgenannten Gemeinden bestimmt er zwei, für die übrigen einen Hofrichter zu dem in der Pfalz gehaltenen und von ihm geleiteten Hofgericht. Nach Aussprache mit dem Abt oder Statthalter wählt er für dieselben auch einen Hauptmann oder Gemeindevorsteher. Die erwähnten sieben «Geginen» bilden mit Tablat, Muolen und Sommeri, deren besondere Gerichte mit Ammann und Richtern er behütet, das Landhofmeisteramt. Mit diesem niedern Gerichtswesen ist zugleich die Handhabung der Bußen verbunden.

Der Pfalzrat wird als höhere Gerichtsinstanz vom Stiftsdekan geführt. Nur bei kriminellen und Stiftsangelegenheiten übernimmt der Landshofmeister das Präsidium. Zu ihm gesellen sich als Richter der Kanzler, der Lehenvogt, die Vögte von Oberberg, Rorschach, Romanshorn, Rosenberg und übrige fürstliche Räte, nebst den geistlichen Mitgliedern des Pfalzrates, die PP. Dekan, Statthalter, Offizial etc. — Da der Blutbann über das Landshofmeisteramt in seine Hände gelegt ist, hat er auch dem Hochgericht zur Bestrafung der Verbrechen seine Sorge zuzuwenden. — So nimmt die Ausübung der Gerichtsbarkeit den st. gallischen Hofmeister stark in Anspruch. Zudem gilt es, bald einen Verhörtag anzusetzen, bald einen Augenschein vorzunehmen. In zweifelhaften Fällen oder hochwichtigen Sachen darf er sich auf den Bescheid des Fürsten stützen.

Die Rechtsquellen des Klosters, welche das rechtliche Verhältnis zwischen Obrigkeit und Untertanen und den Gotteshausleuten selber ordnen, wie die «Landsatzung» und das «Landmandat» mit seinen sittenpolizeilichen Vorschriften legen dem Landshofmeister einige besondere Bestimmungen ans Herz, so die Handhabung der Ruhe bei Hochzeiten und «Kilbinen», die Inspektion der Landmarken und das Augenmerk auf jene, die dem Landesherrn noch nicht geschworen haben.

Seinen Amtssitz hat Fidel von Thurn in der Burg zu Vonwil, damals noch «Waldi» genannt, deren Unterhalt größtenteils zu Lasten des Klosters fällt. Der Fürst gibt ihm einen Reitknecht und einen Lakeien an die Seite. Neben dem jährlichen Gehalt von 285 Gulden bezieht er noch ein Fuder Rheintaler und ein Fuder Wasserburger Wein. Das Mittagessen darf er an der fürstlichen Tafel einnehmen. — Zum Unterhalt der beiden Pferde, die der Landesherr ihm zur Verfügung stellt, benützt er einen Teil der Schloßliegenschaft.

Die Würdigung der großen Verwaltungsarbeit, die Fidel von Thurn für das Landshofmeisteramt bewältigte, trat bis anhin vor dem Amt eines Außenministers, das er am Hofe des Fürsten zugleich bekleidete, gänzlich zurück. Man sah in ihm vorab den ersten Minister des Fürsten, der sich unter Abt Gallus II. (1654–1687) zum allmächtigen Leiter der fürstlich-st. gallischen Poli-

tik aufschwang und unter Abt Coelestin Sfondrati (1687—1696) Abschied vom Hofe nahm (1693)[14]. Aus dessen Hand nimmt er wieder die Obervogtei Rorschach an, ohne jedoch auf seinen maßgebenden Einfluß auf die Außenpolitik der Abtei zu verzichten. Auch das *Amt eines Erbmarschalls*, das Abt Gall seinem treuen Diener gegeben (1676), bleibt weiterhin an seine Person gebunden.

4. Wieder Obervogt zu Rorschach 1695—1719

Von Thurn kann den Wechsel leicht verschmerzen. Sein Amt gewährt ihm ein solches Maß von Freizügigkeit, daß er sein Leben als reicher Grandseigneur gemächlich weiter führen kann[15]. Im Frühling 1712 ziehen die Zürcher und Berner erobernd in die Alte Landschaft ein und besetzen auch Rorschach[16]. Fidel weilt jedoch seit längerer Zeit gewöhnlich in Lindau, wo er schon vor 1677 ein Haus erworben oder gemietet hat[17]. Vor dem Zwölferkrieg bringt er einige Herbstwochen auf dem Schloß Berg (TG), den Lenz aber auf seinem Adelssitz Wartegg zu, welche Schlösser er 1676 erworben und später zu Fideikommissen seiner Familie ausgestaltet hat[18].

Die Zeit seines Exils (1712—1718) widmet von Thurn intensiver Beschäftigung für den Frieden der Abtei mit Zürich und Bern[19]. In der Muße schreibt der Hochbetagte seine geistvollen politischen Betrachtungen, worin er vor allem die Ereignisse der letzten Zeit durchgeht. Sie bieten eine interessante Verteidigung seiner Politik, bisweilen auch eine Beleuchtung verwaltungsrechtlicher Aufgaben[20]. Den durch den Toggenburger Krieg schwer heimgesuchten st. gallischen Erbmarschall tröstet Kaiser Karl VI. mit der Würde eines *wirklichen, geheimen Rates* (1714)[21]. Nach einem Leben, von dem er gegen sieben Jahrzehnte dem Stift St. Gallen gewidmet, scheidet Fidel von Thurn im Alter von 90 Jahren am 10. März 1719 zu Lindau aus dieser Zeitlichkeit. Sein Grab birgt die katholische Pfarrkirche von Rorschach[22].

3. Kapitel

Fidels von Thurn politische Korrespondenz

Es entspricht der Klugheit von Thurns, mit den bedeutendsten Männern der Schweiz und des Auslandes Beziehungen anzuknüpfen, die durch fortlaufenden Briefwechsel befestigt werden sollten. Durch sie gewinnt er Einfluß auf Behörden und Volk, erfährt er Nachrichten für seine politische Stellungnahme, durch sie erhält er einen Kreis von Freunden, die ihn in seinen Bestrebungen unterstützen. Wir greifen aus dem Familienarchiv der von Thurn und Valsassina den reichhaltigen Briefwechsel heraus, der über 4600 Briefe umfaßt. Es handelt sich allerdings meistens um an Fidel gerichtete Schreiben, doch hält es nicht schwer, aus ihnen den Reflex seiner eigenen Briefe zu erkennen und zu verwerten, zumal noch zahlreiche Konzepte bestehen, die uns über die Gesinnung von Thurns Aufschluß geben. Aus leicht begreiflichen Gründen müssen wir es uns versagen, zu allen aus dem Briefwechsel resultierenden Problemen Stellung zu nehmen, und uns damit begnügen, wenigstens die Personen der Briefsteller ausfindig zu machen und nach Möglichkeit zu charakterisieren[1].

Zur Gliederung des reichen Stoffes verteilen wir die Briefmasse in drei Kreise, die räumlich in einen schweizerischen, österreichischen und italienisch-spanischen Kreis zerfallen. Um bei der Besprechung der Schreiber nicht überall auf die Geschichte zurückgreifen zu müssen, haben wir zu den entsprechenden Kreisen oder den Ursprungsstaaten derselben jeweilen einleitende Bemerkungen vorausgeschickt.

1. ABSCHNITT

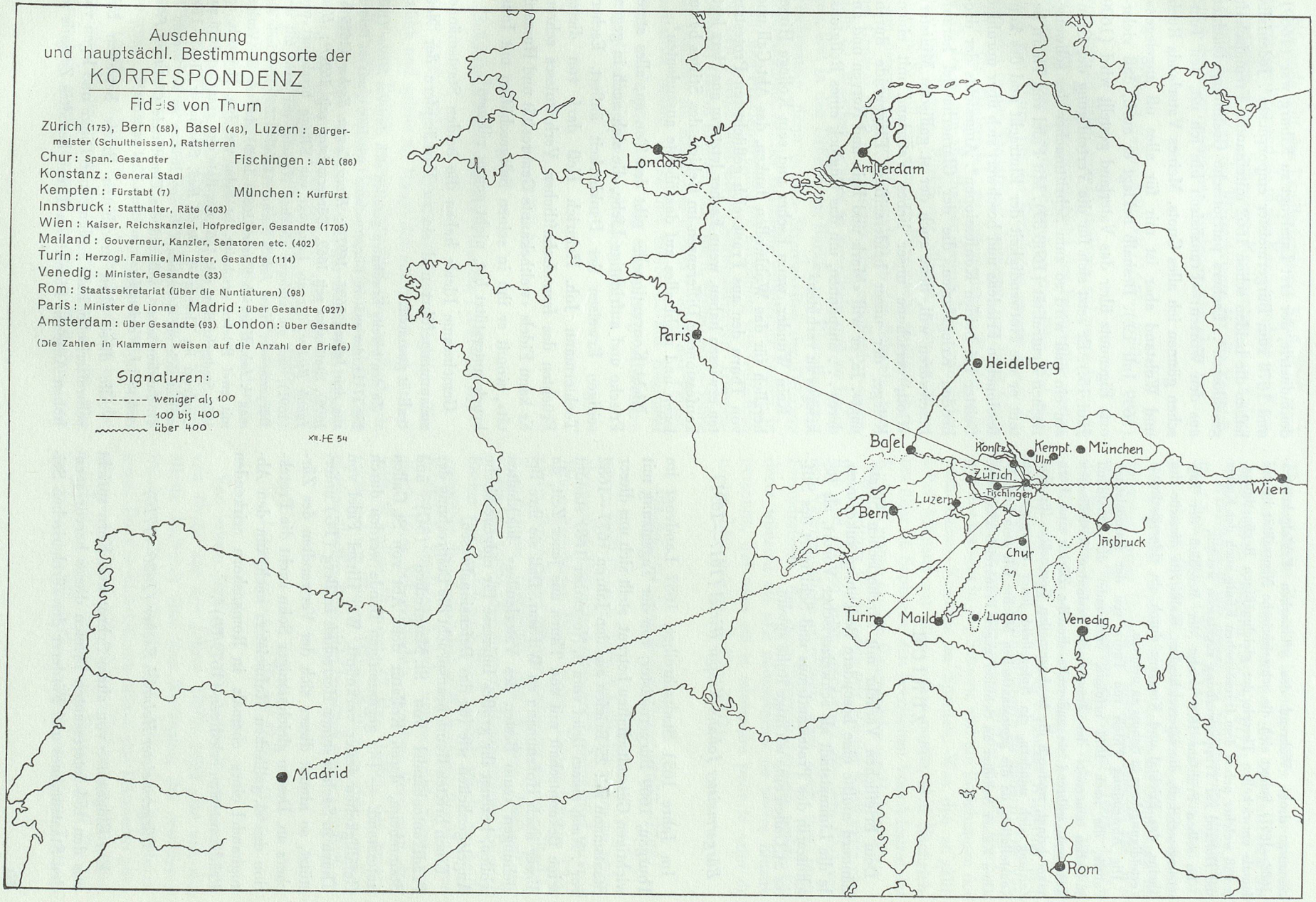
Schweizerischer Korrespondenzkreis

Vorbemerkung. Die Abtei St. Gallen bildete gemäß ihrem Bunde mit Zürich, Luzern, Schwyz und Glarus (1451) einen zugewandten Ort der alten Eidgenossenschaft. Ihr Verhältnis zu Kaiser und Reich wurde dadurch nicht berührt. Die Reformation spaltete den Kreis der Schirmorte in zwei Teile. Wohl kann das Stift die Alte Landschaft im katholischen Glauben bewahren, es muß jedoch im Toggenburg, im Rheintal und Thurgau auf die Protestanten Rücksicht nehmen.

Die katholische Restauration der Aebte weckt allenthalben den starken Widerstand Zürichs, das oft über politische Bedenken hinweg sich seiner Glaubensgenossen in der Ostschweiz annimmt. Wohl üben seit dem 2. Landfrieden (1531) die katholischen Orte die Hegemonie in der Schweiz aus, die jedoch weder ihren militärischen noch wirtschaftlichen Kräften entspricht. Die starke Stellung der andern Religionspartei erzeugt eine Spannung, die zum 1. Villmergerkrieg (1656) führt, wo die Katholiken nochmals siegen, ferner zum Wigoltingerhandel (1664) und zum Wartauerhandel (1695), wo das Schwert nur mit Not in der Scheide gehalten werden kann, bis Zürich und Bern die konfessionellen Zwiste im Toggenburg benützen, um während des spanischen Erbfolgekrieges die katholische Vormachtstellung niederzuringen (1712).

Kein Wunder, wenn die katholischen Orte im Bewußtsein ihrer Schwäche zur Verteidigung ihres Glaubens sich den katholischen Nachbarstaaten Frankreich und Spanien anschließen, gebietet doch dieses über das Herzogtum Mailand als den südlichen Nachbarn der ennetbirgischen Vogteien. Zürich und Bern finden ihren Schutz an England und Holland.

Das französische Bündnis von 1663 zwingt die Schweiz in das Schlepptau der Eroberungspolitik Ludwigs XIV. Ihr opfern sie die Salzkammer der Franche-Comté, über welche sie bisher ein gewisses Protektorat ausgeübt haben. Wohl raffen sich die Kantone zu einer eidgenössischen Kriegsordnung auf und besinnen sich auf der Tagsatzung zuweilen ihrer Neutralität. Vollends erwachen sie erst, da die Franzosen Hüningen zu einer starken Festung ausbauen und Basel bedrohen, da sie Genf in Gefahr sehen und der Sonnenkönig seine Grenzen bis in den Breisgau vorschiebt und so die Schweiz von Norden her zu um-


Ausdehnung
und hauptsächl. Bestimmungsorte der
KORRESPONDENZ
Fidelis von Thurn
Zürich (175), Bern (58), Basel (48), Luzern: Bürgermeister (Schultheissen), Ratsherren
Chur: Span. Gesandter
Fischingen: Abt (86)
Konstanz: General Stadl
Kempten: Fürstabt (7)
München: Kurfürst
Innsbruck: Statthalter, Räte (403)
Wien: Kaiser, Reichskanzlei, Hofprediger, Gesandte (1705)
Mailand: Gouverneur, Kanzler, Senatoren etc. (402)
Turin: Herzogl. Familie, Minister, Gesandte (114)
Venedig: Minister, Gesandte (33)
Rom: Staatssekretariat (über die Nuntiaturen) (98)
Paris: Minister de Lionne
Madrid: über Gesandte (927)
Amsterdam: über Gesandte (93)
London: über Gesandte
(Die Zahlen in Klammern weisen auf die Anzahl der Briefe)
Signaturen:
weniger als 100
100 bis 400
über 400
XII-HE 54
London
Amsterdam
Paris
Heidelberg
Basel
Konstz.
Kempt.
Ulm
München
Zürich
Fischingen
Luzern
Bern
Wien
Innsbruck
Chur
Turin
Mailand
Lugano
Venedig
Madrid
Rom

klammern droht. Während des pfälzischen Erbfolgekrieges (1688—1697) äußert sich die schweizerische Neutralität in der damals entwickelten Theorie der gleichmäßigen Begünstigung, gemäß welcher neben dem französischen König auch der Kaiser und Holland zur Truppenwerbung zugelassen werden.

Im selben Frühjahr 1690 erfolgt der Beschluß der Tagsatzungsmehrheit, die österreichischen Waldstätte diesseits des Rheins, das Fricktal und Konstanz durch ein eidgenössisches Verteidigungsheer in Schutz zu nehmen.

Die Abwendung Fidels von Thurn von der französischen Politik, die nach 1674 erfolgte, entfremdet die Fürstabtei St. Gallen einerseits den französisch gesinnten katholischen Kantonen, während sie anderseits dieselbe Zürich und Bern näher bringt, wodurch die konfessionellen Gegensätze für eine Zeitlang sich mindern, ein Spiegelbild jener internationalen Konstellation, da die protestantischen Mächte mit dem katholischen Kaiser Schulter an Schulter gegen Frankreich kämpften.

ZÜRICH

Dem brieflichen Verkehr mit zürcherischen Staatsmännern mußte eine besondere Bedeutung zukommen, da die Limmatstadt als schweizerischer Vorort, als Beschützerin des Protestantismus und Schirmort des Stiftes St. Gallen eine wichtige Rolle spielte.

Bürgermeister Johann Kaspar Hirzel (1617—1691)

Im Jahre 1651 Stadtschreiber, 1657 Landvogt im Thurgau, 1669 Bürgermeister, von der Tagsatzung mit wichtigen Gesandtschaften betraut, stellt sich uns dieser Staatsmann mit 25 Briefen aus den Jahren 1677—1682 vor[2]. Nach einem Brief vom 5. November 1681 stammt seine Bekanntschaft mit von Thurn aus jener Zeit, da dieser noch Hofammann zu Wil war. Daß sie ihre Beziehungen «zum Besten des Vaterlandes» hochhalten wollen, bezeugt ihr großes Interesse für eidgenössische Angelegenheiten wie für das Defensionalwesen.

Einen breiten Raum beansprucht die Besprechung der Prädikantenhändel von St. Margrethen (SG) und Stammheim, deren Kollatur dem Abt von St. Gallen unterstand. — Die gegenseitigen Bande werden durch Gefälligkeiten fester verknüpft. Wie Hirzel Fidel von Thurn in Sachen seiner Herrschaft zu Berg (TG) unterstützt, so nimmt dieser sich der Verwandten des Zürchers an. Dessen gleichnamiger Sohn sucht die Protektion des st. gallischen Hofmeisters nach, um den Abzughandel eines ehemals in Romanshorn wirkenden Prädikanten zu erledigen (1679/80)[3].

Bürgermeister Heinrich Escher (1626—1710)

Ein Eidgenosse von altem Schrot und Korn spricht aus den 154 interessanten Briefen dieses hervorragenden Staatsmannes und Förderer der zürcherischen Seidenindustrie, der erst Landvogt zu Kiburg war (1669) und 1678 zum Bürgermeister emporrückte[4]. Jedenfalls haben die beiden schon 1662 miteinander Freundschaft geschlossen[5]. Eschers patriotische Gesinnung leuchtet aus den Worten: «Französisch bin ich nit, den Teutschen gönnen ich alles Guots. Meines Vaterlands Rueh und Wolstand aber ist mir für alles uß angelegen» (1689 Juli 19.). Deshalb beklagt er auch, daß vielerorts Eigennutz über das Vaterland gestellt wird (1690 Juni 15.). Er setzt sich für die Verteidigung der Grenzen ein und wird so zum Schrittmacher der schweizerischen Neutralität (1688/89). Mit Fidel von Thurn betont er die Notwendigkeit der Eintracht und des konfessionellen Friedens und beschwert sich über unruhige Geister bei beiden Konfessionen[6]. Angesichts der drohenden Kriegsfurien, die der Glarnerhandel heraufbeschwören will, fleht auch der st. gallische Minister: «Gott, verschone unser liebes Vaterland mit einem Kriege, der unser beiderseitiges Eingeweide durchnagt». Ja, er will «Mark und Bein und Nerven und anderes . . . anspannen, um das Unglück eines Religionskrieges zu verhüten»[7].

Kein Wunder, wenn Escher und sein Kollege Hirzel herzlich für das Wohlwollen danken, das Abt Gall und von Thurn den aus Frankreich geflüchteten Protestanten erwiesen haben, wenn Escher letzterm ans Herz legt, konfessionelle Differenzen im Gebiete des Stiftes beizulegen und nicht alles auf das übelste auszudeuten[8].

Nicht Konventionelles gibt den Ton an, alles atmet Frische und aufrichtige Liebe, die sich auch in gegenseitigen Erweisen der Dankbarkeit äußert. Eschers Tochtermann Joh. Heinrich Heß darf von diesen Früchten des freundschaftlichen Verhältnisses zehren. Er kann Fidels «weltbekannte Generosität und Humanität», womit er ihn in seinen Salzgeschäften mit Innsbruck unterstützt hat, nicht genug rühmen[9].

Gemeinsame Ideale haben die beiden Staatsmänner zusammengeführt und sie zu Vorkämpfern der Neutralität gemacht.

Zu den bereits Erwähnten gesellen sich *Andreas Mayer* (1635 bis 1711), der spätere Bürgermeister (seit 1696), mit 40 Briefen aus den Jahren 1684—1697[10]; *Hans Kaspar Escher* (1626 bis 1696), Statthalter seit 1669, Bürgermeister seit 1691[11]; *Hans Jakob Escher*, der als Landvogt von Kiburg bezeichnet wird (1691), und ein anderer gleichen Namens, der wohl mit dem Bürgermeister *Hans Jakob Escher* (1656—1734) identisch sein mag[12]. *Joh. Heinrich Waser* (1633—1696), der wie die Vorigen mit zwei Briefen erscheint, ist Sohn von Joh. Heinrich, seit 1666 Stadtschreiber, seit 1669 des Rats und avanciert 1676 zum Landvogt im Thurgau[13]. *David Heß*, Statthalter (1653—1704) meldet sich mit derselben Zahl von Briefen an der Wende des 17. Jahrhunderts[14], während die Einzelbriefe *Christoph Friedrich* und *J. Werdmüllers* vom Jahre 1702 datieren[15].

Alle diese eben erwähnten Briefe betreffen bald schweizerische, bald ausländische Dinge und legen vom hohen Ansehen Fidels von Thurn beredtes Zeugnis ab.

Nirgends tritt des Landhofmeisters Einfluß so stark in den Vordergrund als in der Korrespondenz des Kommandanten jenes Schweizer Regimentes, das Kaiser Leopold I. zur Zeit des Pfälzerkrieges für die Verteidigung der österreichischen Vorlande geworben hatte:

Oberst Heinrich Bürkli (1647—1730),

von dem 28 Briefe mit 13 Beilagen auf uns gekommen sind. Der Zürcher nennt Fidel des Regimentes besten Freund[16]. Das kommt nicht von ungefähr. Hat sich doch von Thurn für die Errichtung gerade dieses Regimentes in der Tagsatzung eingesetzt, um die Schweiz mehr für Oesterreich zu interessieren. Es ist sein Werk. Da es nun allenthalben hapert, liegt es im Interesse von Thurns, Bürkli mit allen Kräften zu unterstützen. Er soll für dasselbe Fürsprache einlegen, bald beim österreichischen Gesandten in der Schweiz, bald bei General Stadl in Konstanz, dem es offenbar unterstellt ist. Was hat er alles zu vermitteln und zu besorgen, erst in den Differenzen Bürklis mit Oberstleutnant Fleckenstein, dann in den Streitigkeiten der Offiziere untereinander, bei der Besetzung subalterner Stellen, in Sold- und Proviantfragen, bei Erstellung von Gutachten für den Fortbestand dieses schweizerischen Truppenkörpers! Gewiß handelt von Thurn, dessen beide Söhne als Offiziere im Regimente dienen[17], auch aus Privatinitiative, dessen ungeachtet bildet Bürklis Regiment einen mächtigen Faktor zur Bewahrung schweizerischer Unabhängigkeit und Neutralität.

BERN

Schultheiß Joh. Friedrich Willading (1641—1718)

stand 1708—1718 an der Spitze dieser mächtigen Republik und spielte als Haupt der antifranzösischen Partei in der Politik seiner Vaterstadt eine maßgebende Rolle[18]. Nach seinem Briefe vom 30. Dezember 1702 knüpfte er mit von Thurn 1682 die Bande der Freundschaft, die bis zum Tode dauerte und für das Stift St. Gallen insofern von schicksalhafter Bedeutung wurde, als ohne ihn beim Abschluß des Friedens zwischen Zürich-Bern und der Abtei das mäßigende Element gefehlt hätte (1718)[19].

Die Toggenburger Wirren kommen in Willadings Briefen mehrmals zur Sprache. Eindringlich empfiehlt ihm der Berner diese Angelegenheit. Er würde damit ein gutes Werk tun, alles sei abhängig von ihm (Brief vom 14. März 1703). Wie die Würfel gefallen und die vereinten Truppen von Zürich und Bern in die Alte Landschaft eingerückt sind, bedauert Willading, von Thurn nicht so dienen zu können, wie er es von ganzem Herzen wünsche, und bittet ihn, ihm sein Vertrauen bis zum Tode zu schenken (16. Juli 1712).

Willadings Briefe stehen im Schatten des spanischen Erbfolgekrieges (1701—1714) und der von ihm aufgeworfenen Probleme, von denen jene besonders in den Vordergrund rücken, die der bernische Schultheiß im Interesse seiner Heimat so glücklich erledigt hat. Wir erinnern an den Neuenburger Handel (1694—1707), das Bündnis Berns mit Venedig (1706), das Verhältnis Genfs zu Savoyen und die Lage der bernischen Regimenter in Frankreich. Fidel veranlaßt Willading, sich auch über seine Lieblingsthemata zu äußern: Die Verteidigung der österreichischen Waldstätte, die Werbungen des Kaisers in der Schweiz und die Beziehungen der katholischen Kantone zu Spanien. Was den st. gallischen Minister vor allem reizen mußte, sind Nachrichten über St. Saphorin, den bernischen Vize-Admiral des Kaisers, seinen großen Gegenspieler am Hof zu Wien.

Willadings Worte sehen wir von der Kraft einer großen und starken Seele beschwingt, die ihre Glut von der Vaterlandsliebe empfängt, aber auch von jener Freundestreue, die dem Schwererkrankten nichts anderes wünscht als «La conservation de vostre illustre personne, qui nous est si nécessaire pour le salut de nostre chère patrie» (7. Nov. 1702).

Schultheiß Johann Rudolf Sinner (1632—1708)

wurde 1679 Senator, 1696 Schultheiß, nahm an vielen ehrenvollen Gesandtschaften teil[20]. Seine fünf an von Thurn gerichteten Briefe tragen keinen intimen Charakter. Seine Sorge gilt der Beilegung des st. gallischen Kreuzkrieges (1697/98). Mit *Niklaus Dachselhofer* (1634 bis 1707), der einst mit Bürgermeister Heinrich Escher von Zürich nach Paris gesandt wurde, wo beide gegenüber dem französischen Hofe ein großes Maß von Festigkeit bewiesen hatten, unterschreibt Sinner zugleich jenes Schutzbündnis zwischen Bern und dem Stift St. Gallen (3. resp. 13. Dez. 1692), das bereits seine und von Thurns Unterschrift trug, aber vom bernischen Großen Rate nicht bestätigt wurde (1696)[21].

Johann Bernhard Muralt (1634—1710)

Von seinen fünf noch erhaltenen Briefen an Fidel von Thurn aus den Jahren 1691—1699 gibt uns der älteste Auskunft über den Werdegang des erwähnten Bündnisses[22]. Er schreibt, daß «meine Gnädige Herrn gegen Ihr Fürstlich Gnaden wegen des bekannten günstigen entschlusses sich sehr verpflichtet erkennen» und entschlossen seien, «durch eine Deputatschaft Ihr Fr. Gn. darumb gebührenden danck zu erstatten». Letztere

wäre bereits abgesandt worden, wenn der Abt «sich anheimbsch hette befunden». — In einem weitern Schreiben bittet er von Thurn, seinen im Bürklischen Regiment als Offizier dienenden Sohn beim österreichischen Gesandten Graf Lodron vor üblem Gerede zu schützen (28. Mai 1692). Auch er offenbart als echter Patriot seinen Schmerz über die verworrene Lage der Schweiz.

André Morels

vier Briefe (1677/78) rufen den st. gallischen Landshofmeister in geschäftlichen Angelegenheiten an, die uns dessen Verbindung mit den Kaufleuten von St. Gallen und Rorschach bezeugen. Morels Ausführungen über den Zug der Berner nach Katalonien dürften mehr als lokales Interesse beanspruchen[23].

Hauptmann von Erlach, wohl der Schwiegersohn Willadings, empfiehlt von Thurn einen Ingenieur für Festungsbauten, den Venner Dachselhofer in Frankreich kennengelernt habe (18. Mai 1687). — Vereinzelte Schreiben gehören verschiedenen Händen an und berühren fast durchwegs die Besetzung der Stiftslande.

Wir erwähnen *Schultheiß Emanuel von Graffenried* (1636—1715)[24], der sich freut, daß von Thurn trotz veränderter Lage ein «unveränderliches Gemüt» gegenüber ihm bezeige; *Jean François Morsier* (1668 bis 1747)[25], Kommandant zu Rorschach, und Pascal Damond[26], die ihm für erwiesene Wohltaten danken. Lag es doch im Zuge der fürstlich-st. gallischen Diplomatie, in den Jahren der Friedensverhandlungen sich besonders der Sympathie der Berner zu versichern, die allein die ungestümen Forderungen der Zürcher zurückbinden konnten. *Johann Rudolf Hackbretts* (1672 bis 1741)[27] einziger Brief handelt von den Mißverständnissen, die bei der Sequestrierung von Fidels Gütern zur Zeit des Zwölferkrieges vorkamen.

BASEL

Bürgermeister Emanuel Socin (1628—1717),

der mit 15 Briefen aus den Jahren 1688—1691 vertreten ist, meldet sich als jener bedeutende Staatsmann Basels, der in den Unruhen seiner Vaterstadt (1691) mit großer Umsicht und Tatkraft zwischen dem kleinen und dem großen Rate den Frieden wiederhergestellt hat[28]. Der st. gallische Minister hatte damals als von der Tagsatzung bestimmter Richter zur Vermittlung mitbeigetragen[29], weshalb Basels Verhältnisse in Socins Schreiben öfters zur Darstellung gelangen.

Er orientiert ferner über die von der Tagsatzung zur Verteidigung der Schweizer Grenzen nach Basel beorderten eidgenössischen Truppen, die das Vorrücken der Franzosen und die damit verbundene Gefahr einer Ueberrumpelung zur Zeit des pfälzischen Erbfolgekrieges auf den Plan gerufen hatten. Fidel zeigt sich dafür dankbar, daß Socin den Standort und das Verhalten der fürstlich-st. gallischen Kompagnie anzeigt, ihr gelegentlich zur Soldauszahlung Gelder vorstreckt und ihn über die Vorkehrungen Frankreichs an der Grenze auf dem laufenden hält.

Christoph Burkhardt (1631—1705)[30], ein Hauptanhänger des stark bekämpften oligarchischen Systems der Rheinstadt, empfiehlt in seinem einzigen Briefe vom 19. November 1680 den Erzieher seiner Kinder für eine Predigerstelle im Toggenburg. *Johann Jakob Harder* und *Jean Henri Zeslin* erbitten von Thurns Fürsprache in Privathändeln. Mehr noch als die 18 Geschäftsbriefe des Kaufmann *Hoffmann* verdienen die 12 Schreiben des Buchhändlers *Daniel Mitz* (1648 bis 1718)[31] unsere Aufmerksamkeit. Von Thurn bestellt bei ihm P. Maimbourgs S. J. Werke in mehreren Exemplaren, wie la décadence de l'Empire, le Lutheranismus, l'Arianismus, le Jansenismus. Diese vom Geist des Gallikanismus beherrschten Bücher waren wohl nicht bloß für von Thurn, sondern auch für den St. Galler Konventualen P. Coelestin Sfondrati bestimmt, der sie in seinen Schriften widerlegte und bekämpfte[32].

ÜBRIGE SCHWEIZ

Wir wissen aus den Schreiben der spanischen Gesandten, daß Fidel von Thurn auch mit *Schultheiß Rudolf Dürler von Luzern* (1645—1712)[33] und *Schultheiß Karl Anton Am Rhin* (1660—1713)[34], dessen Kollegen, als Häuptern der spanisch-mailändischen Partei in der Schweiz in lebhaftem Briefwechsel stand. Leider vermissen wir im Thurnschen Familienarchiv einen diesbezüglichen Niederschlag. Ebenso bedauern wir, daß die Korrespondenz *Oberst Karl Konrads von Beroldingen*, der in den Beziehungen zwischen Spanien–Mailand und den katholischen Kantonen zeitweise eine außerordentliche Rolle spielte, uns nicht erhalten geblieben ist[35].

Gegenüber den bisherigen Briefen schweizerischer Staatsmänner nehmen die 82 Schreiben des Fischinger Mönches und Abtes Franz Troger (1688—1728) aus den Jahren 1685—1699 eine besondere Stelle ein[36]. Die Beziehungen Trogers zum st. gallischen Landshofmeister gehen in jene Zeit zurück, da er noch als Konventual die rechte Hand des alternden Abtes Joachim Sailer war, dessen Hirtenstab 1688 ihm übergeben wurde. Gegenstand der Briefe bilden die Herrschaftsrechte des Klosters Fischingen. Erst beschäftigt sie ein Streit um die Amtschreiberei des Amtes Tannegg, zu dem auch das toggenburgische Gericht Mosnang ge-

hörte, dann hält ein langer Handel mit dem Toggenburg um die Fischinger Leibeigenen die Parteien in Spannung, am höchsten steigt die Kurve der Kontroverse im Jahre 1693, da Fischingen vom Bischof von Konstanz die Herrschaft Tannegg erwirbt und die das Zugrecht beanspruchende Abtei St. Gallen an der Tagsatzung den kürzern ziehen muß. Dazu gesellen sich die Differenzen wegen des Jagdrechtes Fischingens zu Mosnang, das nur ungern in andere Halftern hineinschlüpfte[37].

Mitten im Span zwischen den beiden Abteien Fischingen und St. Gallen steht Fidel von Thurn, der Aebte Coelestin Sfondrati und Leodegar Bürgisser erster Minister, der zugleich die Rolle eines Beraters Franz Trogers übernommen hat. Wie er das Kunststück zustandebringt, zwischen Scilla und Charybdis durchzusteuern, ohne die beschworne Pflicht eines fürstäbtischen Beamten zu verletzen, können wir jetzt nicht untersuchen.

Ein Rest von Briefen hat sich auch aus dem Verkehr mit den Kompagnien erhalten, die Fidel von Thurn für Frankreich, Mailand, Oesterreich, Savoyen und Venedig aus st. gallischen Landen geworben und entweder allein oder mit andern Interessenten übernommen hatte, die er dann durch seine Söhne oder andere Offiziere befehligen oder verwalten ließ[38]. Aus der Verwaltung einer venetianischen Kompagnie von 200 Fußsoldaten, die auf Morea zum größten Teil aufgerieben worden waren (1688), ergaben sich Anstände mit Oberstleutnant *Joh. Heinrich Edelmann* von Alt St. Johann, der wie *Johann Melchior Kunz* von Brunnadern als Verwalter einer spanischen Kompagnie zu Mailand (1698 bis 1700) die Toggenburger Wirren benützte, um seine von Fidel bekämpften Ansprüche durchzusetzen und seine Hand auf die von Thurnsche Herrschaft Bichwil zu legen, was beiden jedoch nicht vollständig glückte[39].

Auf die große Zahl von Amtsschreiben einzugehen, die Fidel von Thurn als Landshofmeister aus der Tagsatzung zu Baden oder anderswo an den Fürsten und seine geistlichen und weltlichen Beamten geschrieben, dürfte sich schon deshalb erübrigen, weil wir uns auf das Familienarchiv beschränken müssen[40].

2. ABSCHNITT

Oesterreichischer Korrespondenzkreis

Vorbemerkung. Das Verhältnis der Schweiz zu Oesterreich wurde durch die sogenannte *Erbeinigung vom 7. Februar 1511* bestimmt, die Kaiser Maximilian für sich und als Vormund Erzherzog Karls von Burgund mit den 12 Orten samt Stift und Stadt St. Gallen und Appenzell als Ergänzung der Ewigen Richtung und der Erbeinigung Erzherzog Sigmunds zum Schutze der Freigrafschaft Burgund abgeschlossen hatte[41]. Die Eidgenossen erhielten dafür die «Zusicherung freien Verkehrs und Handels ohne neue Zölle und Aufsätze in den beiderseitigen Gebieten» und jährliche Pensionen für jeden Ort (200 fl.) und die Zugewandten (100 fl.). Was für unsere Darstellung besonders ins Gewicht fällt, das ist die Bestimmung, wonach die Eidgenossen sich zu einem getreuen Aufsehen auf die österreichischen Lande und Burgund verpflichteten, wogegen Oesterreich alle ungerechten Angriffe gegen die Schweiz abwehren solle. Zu den besagten österreichischen Landen gehörten vor allem die sogenannten österreichischen Waldstätte (Rheinfelden, Säckingen, Waldshut und Laufenburg), aber auch das Fricktal und die Bodenseestädte Radolfzell und Konstanz, die alle zu den vorderösterreichischen Landen gezählt wurden. Der von den Eidgenossen garantierte Schutz und Schirm wurde übrigens noch mit dem Verbote begleitet, den Feinden des andern Teils Truppen zuziehen zu lassen. Nun aber wurden die Wirkungen der Erbeinigung (1511) durch das Bündnis der Schweiz mit Frankreich und der damit verbundenen eidgenössischen Truppenhilfe (1663) bedeutend abgeschwächt. Als Ludwig XIV. seine Eroberungszüge gegen das habsburgische Kaiserhaus und das damit befreundete Spanien antrat, Straßburg überrumpelte und durch den Bau der Feste Hüningen bei Basel, wie durch die Besetzung breisgauischer Städte sowohl die vorderösterreichischen Lande als auch die Schweiz bedrohte, da war es Fidel von Thurn, der den Eidgenossen auf der Tagsatzung immer wieder die Gültigkeit und den Wert der Erbeinigung für die Schweiz vor Augen stellte. Nicht daß er damit in erster Linie Habsburg hätte bevorzugen wollen. Der Schutz der nördlichen Schweizergrenze bedeutete ihm ein hochwichtiges Postulat schweizerischer Unabhängigkeit und Neutralität.

Das Verhältnis der Schweiz zu Oesterreich erfuhr dadurch noch eine weitere Verschlimmerung, daß König Ludwig XIV. von Frankreich die ihm anvertrauten Schweizertruppen gegen alle Abmachungen zur Offensive benützte, was Oesterreich wiederholt als Verletzung der Erbeinigung brandmarkte und seine Entrüstung wiederholt in Protesten äußern ließ, welche die Schweiz zu Vorstellungen gegenüber Frankreich veranlaßten.

So sehr von Thurn die gegenseitigen Beziehungen zu bessern sucht und so viel er sich auch bemüht, die Schweiz für Oesterreich zu interessieren und sie von dem übermächtigen Einfluß Frankreichs zu befreien, so gelangt er doch nur langsam vorwärts, weil eben Habsburg sich ohnmächtig zeigt, die Bemühungen seiner Helfer und Parteigänger mit klingender Münze zu bezahlen. Er kennt das Wort Tambonneaus: «Point d'argent, point de Suisses»[42]. Erst im 18. Jahrhundert tragen die jahrzehntelangen Arbeiten von Thurns Früchte, da auf die bisherigen außerordentlichen Gesandten oder Residenten in der Schweiz, denen öfters die Hände gebunden waren, endlich ein Botschafter mit weitgehenden Vollmachten und Geldmitteln zur Hebung des österreichischen Einflusses in der Schweiz erscheint. Offenbar hat der spanische Erbfolgekrieg Leopold I. zu diesem Schritte geführt. Der Same, den von Thurn durch seine Reden und Schriften und durch Unterstützung der österreichischen Vertreter ausgestreut, ist aufgegangen. Frankreichs Einfluß ist endlich auf das ihm gebührende Maß beschränkt worden.

Lassen wir zuerst die Reihe der österreichischen Gesandten[43] und sodann der Minister und Generäle an uns vorübergehen[44].

ÖSTERREICHISCHE GESANDTE

Graf Niklaus von Lodron 1678—1680, 1689—1692

Der 573 Aktenstücke zählende Briefwechsel dieses Diplomaten setzt kurz nach seiner am 4. Januar 1678 erfolgten Beglaubigung bei der Eidgenossenschaft ein[45]. Die politische Lage beherrscht seine Schreiben. Noch wütet der Krieg Frankreichs gegen Holland, die Franzosen halten die Rheinlinie von Mainz bis Basel besetzt. Gerade hier, an der nordwestlichen Ecke der Schweiz, wird durch den Vormarsch französischer Truppen die Neutralität der Eidgenossenschaft verletzt.

Die Verteidigung der Waldstätte Oesterreichs rückt in den Vordergrund. Von Thurn setzt sich deshalb mit dem Kaiser in Verbindung und läßt durch seinen Verwandten Johann Anton Wirz von Rudenz die katholischen Orte bereisen, um sie für dieselbe zu gewinnen. Er unterhandelt sogar mit den Befehlshabern der Rheinarmeen, Herzog Karl von Lothringen und Marschall Créqui, was Lodron mit Genugtuung erfüllt.

Lodron möchte eine Resolution an jene eidgenössischen Orte richten, die mit der Annahme der Erbeinigung mit Oesterreich zugleich den Schutz der erwähnten Gebiete übernommen haben, er will auch auf den Lieblingsplan von Thurns eingehen, die Verbindung der Schweiz mit ihrem östlichen Nachbar durch eine österreichische Werbung zu verstärken. Wie soll jedoch der so sehr in Anspruch genommene Kaiserhof ein so kostspieliges Werk verwirklichen können! Fidel kann sich zufrieden geben, wenn er durch Lodron und seine Vorgesetzten wenigstens den Einschluß des Stiftes St. Gallen in den vom Kaiser nachträglich gebilligten Frieden von Nymwegen erreicht (1479).

Im Jahre 1681 wird Lodron durch den Geschäftsträger Baron von Landsee abgelöst. Sein Briefwechsel mit von Thurn erleidet jedoch keinen Unterbruch. Je näher man auf ihn eingeht, um so stärker zeigt sich der wachsende Einfluß des Landshofmeisters auf die österreichische Politik. Seine ausführlichen Tagsatzungsberichte wandern von Lodron an den Statthalter in Innsbruck und selbst an den kaiserlichen Hof. Es gibt keinen wichtigen Schritt der Gesandtschaft, den er nicht begutachtet, keine Tagsatzung, die er nicht durch sorgsame Instruktion seiner Freunde vorbereitet, um ihre Arbeit mit Erfolg zu krönen.

Graf Lodron zeigt sich dankbar. Durch seine Bemühungen wird von Thurn ohne Entgelt in den Freiherrenstand erhoben (1683), was ihn «zur ewigen Devotion und Dank» verpflichten soll. Später erhält er als Belohnung das einträgliche Monopol über den Flachshandel von Innsbruck und Umgebung, das jedoch durch den Schmuggel schwer beeinträchtigt wird. Lodron verschafft ihm ferner ein kaiserliches Lehen zur Erhöhung seines Baronenstandes, die Herrschaft Bieselbach in der Markgrafschaft Burgau an der Donau, deren Besitz allerdings durch Prozesse getrübt wird.

Der pfälzische Erbfolgekrieg (1688—1697) trägt in den Briefwechsel des tirolischen Grafen eine neue Note. Lodron tritt zum zweiten Mal die Gesandtschaft an. Ob es ihm gelingen wird, in Vereinigung mit Fidel und seinen schweizerischen Freunden die Neutralität der Schweiz durchzusetzen? Alles deutet darauf hin, welch harter Probe sie ausgesetzt ist. Die Schweizer wagen es nicht, die von Frankreich zur Eroberung mißbrauchten Schweizer Truppen zurückzurufen, und beschränken sich auf die «Theorie der gleichmäßigen Begünstigung». Nun geht der von Fidel schon seit Jahren gesäte Weizen auf. Kaiser Leopold I. will zum Schutz seiner Vorlande ein Regiment aus Schweizern aufstellen. Die Tagsatzung gestattet die Werbung. Zürich soll als für Oesterreich bestgesinnter Kanton den Obersten für das Regiment stellen. Es ist Heinrich Bürkli, den wir bereits getroffen haben (vgl. S. 11).

Am 12. Februar 1692 berichtet der seit 1691 stets kränkliche Graf, Baron von Neveu sei an seiner Statt zum kaiserlichen Gesandten in der Schweiz ernannt worden. Lodron begibt sich nach Wien, setzt den Briefwechsel mit von Thurn fort und empfängt dort noch 1695 Gall Anton, dessen Sohn und Fidel Anton, dessen Enkel, der als Page am kaiserlichen Hofe dient und zugleich Gegenstand des letzten Lodronbriefes bildet (11. März 1699)[64].

Baron Johann Franz von Landsee 1681—1683, 1687—1689

Sein Titel lautet: Oberösterreichischer geh. Rat und Herr zu Berg und Hochstraß, zu Thörnegg und Glatt[47]. Fidel von Thurn beginnt sein erstes Schreiben an ihn mit einem feierlichen Treuebekenntnis an das österreichische Kaiserhaus. Er werde sich ihm unterordnen, schreibt er an Landsee, so viel dessen kaiserliche Kommission in Frage komme. Es fehlt diesem Gesandten das geistige Format seines Vorgängers. Fidels Verhältnis zu ihm erscheint daher mehr ein Protektorat. Landsee nennt ihn zwar Schwager (21. Januar 1681).

Der st. gallische Landhofmeister schildert ihm erst die Lage, in welche er als Gesandter hineingestellt ist: Die Schweiz hat wenig für Oesterreich übrig. Die französische Partei dominiert und hat sich durch die 132 in französischem Solde stehenden Schweizerkompagnien einen starken Einfluß gesichert. Es bleibt der österreichischen Partei eine große Arbeit zu tun, falls sie ihre Pläne durchgeführt wissen will[48]. Noch einläßlicher äußert er sich in einem Bericht an Herzog Karl von Lothringen, den Statthalter zu Innsbruck, den Ba-

ron von Landsee als Resultat einer vom Kaiser gewünschten Konferenz an den Hof gesandt (14. Februar 1681). Es zeugt von dem außerordentlichen Eifer des damals kranken Landshofmeisters, daß er sich in einer Sänfte an den Konferenzort hat führen lassen. Hier entwirft er den Feldzugsplan und bestimmt das Vorgehen: Der Kaiser möge keine Tagsatzung verlangen, ehe die österreichisch gesinnten Abgeordneten möglichst geheim und gründlich informiert seien. Gall Anton von Thurn, Franz Ludwig Reding, Vogt zu Rosenberg, und Johann Anton Wirz von Rudenz, bischöflich-konstanzischer Vogt zu Gottlieben, als Fidels Sohn, Tochtermann und Schwager, sollen in die Kantone reisen, um die Anhänger Habsburgs zu einer gemeinsamen, energischen Aktion für die Interessen des Erzhauses an der Tagsatzung zu rüsten. Durch die Werbung eines Regimentes aus möglichst vielen Kantonen solle die Schweiz noch enger an Oesterreich gekettet werden.

Fidel bespricht sich persönlich mit Schultheiß Karl Anton Am Rhin von Luzern, einem der vorzüglichsten Freunde der österreichischen Monarchie, und erteilt nach allen Seiten seine Instruktionen. Aber die Sache hat ihre Haken. Der Statthalter zu Innsbruck hegt Zweifel an der Werbung. Die erhoffte kaiserliche Resolution läßt auf sich warten. Der Wienerhof hält die Angelegenheit jedenfalls als zu kostspielig. Ein anderer hätte unter diesen Umständen die Flinte ins Korn geworfen. Fidels Energie erlahmt aber nicht. Er setzt sich an der nächsten Tagsatzung trotzdem für die Verteidigung der österreichischen Waldstätte ein, wobei ihn Am Rhin kräftig unterstützt. Wenn nur Oesterreich die Gnade hätte, solche Hilfeleistungen zu vergelten! Von Thurn stellt Landsee den Antrag, Oesterreich möge den Luzerner belohnen oder wenigstens seinem 15jährigen Sohne durch Kardinal Pio einen Freiplatz am Germanikum zu Rom verschaffen[49].

Durch die Blätter der Korrespondenz rauscht zuweilen ein literarischer Sturm. Steht doch von Thurn in der vordersten Feuerlinie des politischen Gefechtes. Kein Wunder, wenn er sich im Juli 1681 über ein Buch beklagen muß, das ihn als Verräter schilt. Ein Conte de Sardan oder Fonsenade, der eine Zeitlang in St. Gallen und im Rheintal gelebt habe, soll der Verfasser sein. Von einer Widerlegungsschrift des Landshofmeisters erfahren wir nichts.

Die Beziehungen der Schweiz zu Oesterreich werden immer wieder gestört. Es häufen sich vor Konstanz die Streitigkeiten um die Herrschaftsrechte auf dem Bodensee. Eine Konferenz der im Thurgau regierenden Orte mit Baron von Landsee und Konstanz auf der Reichenau soll die Anstände beseitigen (29. September 1681). Von Thurn sendet Landsee zur Leitung der Konferenz ein Gutachten und empfiehlt ihn der Gewogenheit Schultheiß Am Rhins. Der Streit flammt wieder auf, da Konstanz das Schiff eines Juden mit vier Pferden kapert (25. Juni 1683)[50]. Die Eidgenossen klagen gegen die Verletzung der Reichenauer Beschlüsse. Neue Verhandlungen zu Oehningen sollen dieses Bodenseegeschäft zum Abschluß bringen[51].

Mitten im Streit resigniert Landsee. Er wolle, so schreibt er an von Thurn, nach Lichtmeß (1684) nach Innsbruck reisen, um dort als Geheimrat zu wirken (Brief vom 20. Dezember 1683). Fidel aber wird auch unter seinem Nachfolger das Bodenseegeschäft nicht aus den Augen lassen[52]. Nach der Resignation Raßlers erscheint Landsee von neuem auf dem Plan. Er soll den zu Baden geschlossenen Vergleich vom November 1685 zur Durchführung bringen. Wiederum reicht ihm von Thurn seine kräftige und immer helfende Hand, bis endlich alle in Betracht fallenden eidgenössischen Orte den Vergleich ratifizieren und die Instrumente zum Abschluß des Jurisdiktionshandels ausgewechselt werden können (Juli 1690)[53]. Oesterreich dankt dem Landshofmeister, indem es die Austeilung der der Eidgenossenschaft geschuldeten Satisfaktionssumme in seine Hände legt (13. Februar 1688).

Landsees zweite Gesandtschaft fällt ebenfalls in die Zeit des pfälzischen Erbfolgekrieges. Es ist immer derselbe Auftrag des Kaisers, der seine Seele bewegt: Scharfer Protest gegen die immerwährenden Transgressionen der Schweiz, kämpfen doch noch 90 Kompagnien in französischem Solde gegen das Reich. Der Tagsatzungssaal zu Baden widerhallt von diesen Klagen. Frankreich muß die Schweizer Regimenter nach Flandern versetzen. Zur Wahrung der Neutralität wie zum Schutze der österreichischen Waldstätte und des Fricktales schreitet die Schweiz zur Grenzbesetzung (1690). Der Kaiser wünscht mehr, er möchte die Schweiz am liebsten in die antifranzösische Front der Großen Allianz eingegliedert sehen (Brief vom 21. Oktober 1689). Von Thurn aber steht zu den Grundsätzen der schweizerischen Neutralität. Er ist und bleibt Schweizer und verkauft sich nicht an Habsburg. Er muß es geschehen lassen, daß man ihn sehr «diskreditiert», weil er «die Neutralität immerdar portiert» habe[54]. Freund Lodron wolle die Sache klären.

Von Thurns Beziehungen zu seinem Herrn und Fürsten mußten unwillkürlich auch das Interesse für dessen schriftstellerische Tätigkeit im Kampfe gegen den antikirchlichen Gallikanismus steigern. So wünscht Landsee drei Exemplare der gegen P. Maimbourg gerichteten «Gallia vindicata», und zwar für sich, den Bischof von Bamberg und den Landgrafen von Hessen-Rheinfels, mit denen er im Verkehr stehe. Er freut sich über die Verbreitung dieses Werkes und weiß zu berichten, daß auch Landgraf Froben von Fürstenberg es gelobt habe. Dem Landgrafen von Hessen soll von Thurn auch das Werk «Regale sacerdotium» senden[55].

Noch eine andere st. gallische Angelegenheit beschäftigt Landsee. Er schreibt am 14. Juni 1688 an seinen Freund, er habe von den VIII Orten ein Schreiben empfangen mit einer Abschrift dessen, was vor einem Jahr zu Gunsten der auf österreichischem Boden gelegenen Allmendgüter von Widnau und Haslach an den Kaiser abgegangen sei. Er sei von diesen Eidgenossen ersucht worden, vom Kaiser die Erlaubnis zu erlangen, bis zur künftigen Entscheidung jene Allmendgüter benützen zu dürfen.

Baron von Landsee genoß offenbar nicht den Ruf eines ausgezeichneten Diplomaten. Resigniert klagt er am 25. Februar 1689 von Thurn: «Allem Anschein nach dürfte ich es in der Schweiz nicht wohl gemacht haben.» Er hatte richtig geahnt. Noch im selben Jahr rückte Graf Lodron an seine Stelle.

Mit dem 18. April 1692 schließt Landsees Briefwechsel ab. Er hat seine Beziehungen zu Fidel von Thurn nur um weniges überdauert.

Baron Franz Christoph Raßler 1683—1686

Baron Raßler, Herr von Gamerschwang, von dem 76 Briefe aus den Jahren 1683—1696 vorliegen, nennt Fidel von Thurn seinen Schwager. Wie diese Verschwägerung beschaffen war, läßt sich so wenig ermitteln als bei Freiherr von Landsee[56].

Das Gemälde, das uns die Korrespondenz dieses Gesandten entwirft, gleicht dem vorigen. Im Hintergrund Szenen von überbordender französischer Uebermacht und vom Türkenkrieg, der den Kaiser zu mannigfachen Hilferufen veranlaßt, auch von der Unschlüssigkeit der deutschen Reichsfürsten, die endlich zum Kampfe für das Reich und gegen den Halbmond sich aufraffen. Im Vordergrund spielt sich die Tagsatzung ab, zu der sich Raßler nur selten gesellt. Er weiß so gut wie seine Vorgänger, welchen Aufwand ein Besuch zu Baden kostet. Gut, daß er Fidel von Thurn vorschieben darf. Er wird wie ehedem die Interessen Oesterreichs verteidigen und mit Löwenmut den Schutz der Waldstätte fordern.

Die Reaktion des französischen Gesandten erfolgt in scharfer Weise. Thurn weiß aber die unerhörten Angriffe des jungen Gravel diplomatisch auszunützen. Seine Berichte erregen vorab Mitleid und Dankbarkeit. Raßler fragt ihn, was von Oesterreich «zue seinem Contento und Consolation specialiter praestiret werden khünde». Er werde auch dem Fürstabt schreiben, er möge sich durch diese «Französischen Grimaces» nicht beirren lassen, sondern das Geschehene dem Baron als besonderes Verdienst anrechnen (Brief vom 3. November 1684).

Am 2. Juli 1686 zeigt Raßler der Tagsatzung seine Wahl zum Vizekanzler der oberösterreichischen Lande an[57]. Doch schon am 9. April 1688 weiß Baron von Landsee von dessen Erhöhung zum österreichischen Regimentskanzler zu berichten. Am 27. September 1689 kündet er von Thurn seine Wahl zum Geheimen Rate an. Raßlers letzter Brief datiert vom 15. Dezember 1693. Vier Jahre später meldet Maria Franziska verwitwete Baronin Raßler ihrem Vetter Fidel von Thurn ihre Absicht, ein Leinwandgeschäft in Innsbruck zu errichten, und ladet ihn ein, als Teilhaber in dasselbe einzutreten.

Franz Michael von Neveu, Freiherr von Windschläg 1692—1700

Seine Familie stammt aus der französischen Provinz Anjou und hat sich während des 30jährigen Krieges in der Ortenau (Baden) niedergelassen. Da Baron von Neveu schon 1690 in Basel wohnt, mag ihn von Thurn anläßlich seiner Vermittlertätigkeit daselbst kennengelernt haben[58]. (Vgl. S. 12.)

Die ersten Briefe an von Thurn befassen sich hauptsächlich mit den Zerwürfnissen zwischen Magistrat und Bürgerschaft von Basel, die den eidgenössischen Vermittler besonders interessieren mußten. Seit dem Beginn der Legationstätigkeit Neveus fesselt der Pfälzerkrieg ihre Aufmerksamkeit. Wie seine Vorgänger hat auch er im Namen Kaiser Leopolds I. gegen die Verwendung schweizerischer Truppen im französischen Eroberungskrieg auf der Tagsatzung feierlich zu protestieren. Er bereist zwecks Abschaffung der Transgressionen auch die einzelnen Kantone und kann sich auf die Mithilfe des st. gallischen Erbmarschalls stützen.

Der Kaiser beantwortet die schweizerische Militärhilfe an Frankreich mit einer Kornsperre. Die ohnehin durch Mißwachs betroffenen st. gallischen Lande drückt die Hungersnot derart, daß viele Bewohner zum Genuß von Gras, Pferden, Hunden und Katzen schreiten und vor lauter Entkräftung nicht mehr zu arbeiten vermögen. Fürstabt Coelestin, der stets eine österreichfreundliche Haltung in der Politik eingenommen hat, gewinnt den Wienerhof zur Lockerung der Getreidesperre (1692). Sein Landshofmeister dringt mit allem Eifer in Neveu, zur Brotversorgung der Stiftslande alles nur mögliche zu tun und die vom Fürsten ins Reich gesandten Kornkäufer Hauptmann Rheiner und Gall Anton von Thurn, Fidels Sohn, kräftig zu unterstützen. Dies ist um so schwieriger, als der Wucher sich auf den Kornhandel stürzt und manche Lieferung in Feindeshand landet[59].

Ein kaiserliches Schreiben (1693), das unter der Bedingung der Abschaffung der Transgressionen bezüglich Kornlieferung der Schweiz entgegenkommen will, übermittelt Neveu an von Thurn mit dem Wunsche, er möge auch weiterhin für die Entfernung derselben

sich einsetzen, da der Kaiser sie unter keinen Umständen mehr dulden wolle. Wohl hat das Stift St. Gallen wegen seiner österreichfreundlichen Gesinnung in den Jahren 1692—1694 mehr Korn als andere Gebiete der Schweiz erhalten, doch vermag dessen Einfuhr den Bedarf bei weitem nicht zu decken.

Wie neues Oel ins Feuer der durch die Not erregten Volksstimmung mußte es wirken, als anfangs Januar 1694 die deutschen Grenzorgane zwischen Rorschach und Rheineck ein für die Schweiz bestimmtes Kornschiff an sich rissen. Die Betroffenen schreien nach Repressalien. Der von Neveu benachrichtigte Kaiser will die Sache in Güte beilegen. Von Thurn soll an der Tagsatzung dem Sturme wehren und den österreichischen Gesandten unterstützen. Sollte die Schweiz aggressiv vorgehen, müßte die Kornsperre wieder eingeführt werden. Der st. gallische Minister wirft seinen ganzen Einfluß in die Waagschale, um auch diese gefährliche Angelegenheit in Minne zu erledigen[60].

Von noch größerer Bedeutung erscheint seine aus dem Briefwechsel Neveus hervorgehende Bemühung, sowohl die Schweiz als die Abtei St. Gallen in den Frieden von Ryswyk einschließen zu lassen, den Frankreich am 20. September 1697 mit England, den Niederlanden und Spanien, am 30. Oktober auch mit dem deutschen Reiche einging. Schon am 15. September 1696 meldet ein Brief Neveus an von Thurn, gestern sei der kaiserliche Konsens wegen Miteinschluß der Eidgenossenschaft in bevorstehenden Friedenstraktat eingerückt. Seine Majestät hofften jedoch, daß künftig die Erbeinigung besser beachtet und die Uebergriffe (Transgressionen) abgeschafft würden. Am 13. November 1697 verwundert sich allerdings der Gesandte, daß im Miteinbezug der Abtei St. Gallen diese als der Eidgenossenschaft inkorporiert erscheine; falls dies nicht der Wahrheit entspreche, könnte Herr von Humpiss (Delegierter der Friedensversammlung) nicht mehr remedieren.

Fidels Verhältnis zu Neveu ließ zu wünschen übrig. Im Brief vom 13. April 1694 beklagt sich der Gesandte, daß von Thurn ihm zwiespältiges Verhalten vorgeworfen habe. Nicht ohne Entrüstung fragt er ihn, ob nicht gerade er die Beförderung seines Sohnes Gall Anton zum Oberstleutnant mit Erfolg in die Wege geleitet habe? Woher diese Entfremdung? Hat sich wohl Baron von Neveu zu wenig von Thurns Leitung unterstellt?[61] Ausgezeichnet verstand sich der Erbmarschall mit dem kongenialen Staatsmann

Graf Franz Ehrenreich von Trautmannsdorf 1701—1716

Als Glied eines berühmten österreichischen Adelsgeschlechtes stieg er auf der Beamtenlaufbahn bis zum Geheimen Rat der inner-österreichischen Regierung, wurde Vize-Kammerpräsident und am 17. Februar 1701 als kaiserlicher Botschafter bei der Eidgenossenschaft akkreditiert[62].

Die höhern Vollmachten, die er im Gegensatz zu seinen Vorgängern genießt, verschaffen ihm eine größere Bewegungsfreiheit und die Möglichkeit, allfällige Dienste für das Kaiserhaus mit klingender Münze zu bezahlen. Er nimmt seinen Wohnsitz nicht mehr zu Konstanz und Radolfzell (Neveu) wie seine Amtsvorfahren, sondern am Ort der Tagsatzung zu Baden, wo Fidel und die Seinigen jeweilen gastliche Unterkunft finden. Nur der Zwölferkrieg zwingt ihn, seine Residenz nach Waldshut zu verlegen.

Kaiser Leopold I. muß die Bedeutung der Schweiz für seine Lande um so besser erfassen, als der schon längst befürchtete spanische Erbfolgekrieg (1701 bis 1714) bereits mit Ungestüm an den Toren seines Reiches pocht. Gestützt auf das Testament Karls II. († 1700), nimmt Ludwig XIV. im Namen seines Enkels Philipp von Anjou vom ganzen spanischen Reiche Besitz, worauf Oesterreich, das Deutsche Reich, England und Holland noch einmal alle Kräfte aufbieten, um die aufsteigende Hegemonie Frankreichs in Europa zurückzuweisen. Die Kriegsflammen lodern von den Pyrenäen über Italien, Elsaß und Süddeutschland dem Rhein entlang bis zur Ostsee und rücken infolge des Bündnisses des bayrischen Kurfürsten Maximilian Emmanuel mit Frankreich bis in die Nähe des Bodensees.

Aus dem Briefwechsel Trautmannsdorfs an Fidel zeigt sich die Stellung der beiden zu jenem «Mailändischen Kapitulat», das die mit Spanien verbündeten Kantone Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Freiburg und Appenzell I. Rh. samt der Fürstabtei St. Gallen für fünf Jahre über den Tod König Karls II. hinaus abgeschlossen hatten. Nun tritt die Frage an sie heran: Sollen wir in konsequenter Durchführung der von der Tagsatzung beschlossenen Neutralität angesichts des Krieges den Vertrag aufheben oder aus Rücksicht auf den bereits in Mailand eingezogenen Herzog von Anjou ihn fortsetzen, was allerdings einer Begünstigung Frankreichs gleichkommt[63]? Gerade dieses will Trautmannsdorf im Vereine mit Fidel von Thurn unter allen Umständen verhindern. Wie er an selben schreibt, will er zuerst an die betreffenden Kantone ein mahnendes Schreiben richten (26. April 1702), hierauf läßt er durch von Thurn einzelne Kantone bearbeiten, namentlich Schwyz, wo Landammann Nideröst gewonnen wurde. Voll Optimismus berichtet von Thurn von der Stärkung der dortigen österreichischen Partei. Der Gesandte sieht jedoch realer und antwortet nicht ohne Ironie: «Der erste Willkumb von diesen neuen Candidatis werdte sein, quid ergo erit nobis, und daß man dargegen mit Recompensen gefasset sein müsse, sine quo factum est nihil, also ist mir nicht entgegen, von ihnen vernehmen zu lassen, wie hoch sie ihre Waren einschätzen» (25.

August 1702). Fidel möge diese neuen Gönner mit Geschenken dahin bringen, daß sie die Fortsetzung des Vertrages mit Mailand verweigern und wenigstens in diesem Kriege die leidigen Transgressionen verhüten. Erst auf ihren Erfolg hin will er sie belohnen, und falls sie weitere Dienste leisten, ihnen eine jährliche Pension verleihen. Von Thurns Bemühungen sind ein Schlag ins Wasser. Das französische Gold wirkt mächtiger als das österreichische. So wird am 15. Dezember 1705 das Kapitulat von den verbündeten Kantonen mit Anjou erneuert und ihm nicht bloß ein Durchzugsrecht durch schweizerisches Gebiet, sondern auch eine Werbung bis auf 13 000 Mann zur Verteidigung des Herzogtums Mailand gestattet.

Mehr diplomatischen Erfolg hat von Thurn mit dem Defensivbündnis des Stiftes St. Gallen mit Oesterreich (1702). Die Ursachen desselben sollen nicht näher erklärt werden. Fidels Abwendung von Frankreich bedingt die Abkehr von den französisch gesinnten katholischen Kantonen, welche zudem seit Jahren die Interessen der Fürstabtei zu wenig im Auge behielten. Das Stift St. Gallen braucht in seiner exponierten, von unruhigen Untertanen und schlagbereiten Nachbarn bedrohten Lage eine kräftige Rückendeckung. Von Thurn wendet sich vertrauensvoll an Trautmannsdorf. Nach Rücksprache mit dem Kaiser gibt er ihm die Weisung, er soll «über die mit Ihro Fürst. Gnaden vorhabende Allianz» sich vernehmen und deswegen «das eigentliche Projekt» einsenden. Er halte es jedoch am Platze, vorher auf halbem Wege zwischen Baden und St. Gallen eine Besprechung zu pflegen (10. Oktober 1701). Die Unterredung muß kurz nachher stattgefunden haben. Denn am folgenden 13. November schreibt Trautmannsdorf an seinen Freund: «Habe das Projekt empfangen und hierüber meine Gedanken dem H(errn) Sohn mit(zu)nehmen eröffnet.» Er sei «entschlossen, Freitag oder Samstag einen Expressen nach Wien zu senden, worauf auch dieses Werk hoffentlich innerhalb vier Wochen in vollständiger Richtigkeit zu sehen». Er verspricht, offenbar auf Fidels Wunsch hin, die Sache «in engster Verschwiegenheit» zu traktieren. Aus der vom Gesandten berechneten Frist von vier Wochen werden mehr als vier Monate. St. Gallen wird unruhig. Trautmannsdorf tröstet jedoch, die «bewußte» große Angelegenheit schreite voran, er zweifle nicht an ihrem Erfolg[64]. Am 28. Juli 1702 wird der Allianzvertrag abgeschlossen und am 3. August ihm der Zusatz angegliedert, der jegliche Transgression verbietet.

Was für einen Sturm dieses Defensivbündnis in der Eidgenossenschaft entfesselt, erzählt die Korrespondenz Trautmannsdorfs nicht, wir wollen nur beifügen, daß von Thurn den Weiterbestand des Bündnisses seinen Zürcher und Berner Freunden zu verdanken hat[65]. Ueber eine gegen von Thurn und «sein Bündnis» gerichtete Schrift wurde in Innsbruck zu Gericht gesessen, ohne daß man den Autor hätte erfahren können (23. Mai 1703).

Die Auswechslung der Verträge hatte noch nicht stattgefunden, als Wien bereits am folgenden 13. September auf Grund des Bündnisses für die vom bayrischen Kurfürsten bedrohten Städte Konstanz und Bregenz das st. gallische Hilfskontingent beanspruchte, das so mangelhaft ausfiel, daß St. Gallen den Vorwurf hören mußte: Ihr schließt Bündnisse, die ihr nicht halten könnt, weil ihr über euer Volk nicht Meister seid[66].

Dennoch gelang es der äbtischen Regierung, den österreichisch-st. gallischen Schirmvertrag im Kampf gegen das unbotmäßige Toggenburg auszuspielen. Man wird vielleicht erwarten, daß die Briefe Trautmannsdorfs gerade für den Toggenburger Handel eine neue Quelle erschließen würden. Nun aber fehlen in dieser Korrespondenz die Jahre 1703—1708 größtenteils, die übrigen Einträge sind kurz, die Sachen oft mehr angedeutet als behandelt. Man erfährt wohl von den Machenschaften St. Saphorins, des Hauptwidersachers Fidels am kaiserlichen Hofe zu Wien, auch von den einzelnen Etappen der Friedensverhandlungen (1712 bis 1715), die ihm, obwohl er daran nicht direkt beteiligt ist, auf seinem Krankenlager den heißen Wunsch abringen: «Gott, laß mich einmal recht gesund werden, um das st. gallische Wesen gangbar machen zu sehen» (Oktober 1715).

Was für einen erschütternden Eindruck muß des Gesandten aufrichtiges Bekenntnis auf von Thurn gemacht haben, da er ihm am 4. Juli 1714 nach dem Fiasko ihrer Politik die Worte schrieb: «Bei meiner letzten Anwesenheit zu Baden hat es ein lang Discurs von dero Person zu Baden abgegeben und wünschte ich, unser Schlus würde wahr, *man könnte 20 Jahr zurück legen und widerumb von vorne anfangen.*»

Einen Beweis, wie das st. gallisch-österreichische Bündnis die beiden zu trauter Freundschaft zusammengeführt, erkennen wir aus der «schmerzlichen» Sehnsucht, in welcher Trautmannsdorf jeweilen auf die Briefe von Thurns harrte (Brief vom 3. November 1708). Der nämliche Monat März des Jahres 1719 hat sie im Tode miteinander vereint.

Der diplomatische Verkehr Fidels von Thurn beschränkte sich nicht auf die österreichische Gesandtschaft in der Schweiz, sondern richtete sich bisweilen direkt an den Statthalter zu Innsbruck, der im Namen des Kaisers die ober- und vorderösterreichischen Lande verwaltete, und die Geheimen Räte, die ihm als Minister zur Seite standen. Wir haben uns der Reihe nach mit ihnen zu beschäftigen.

Herzog Karl von Lothringen, Statthalter 1679—1690 (†)

Dieser Feldherr und Staatsmann tritt am 26. September 1679 mit von Thurn in Verbindung und bittet ihn, ihn in der nun begonnenen Regierung im Interesse Oesterreichs zu unterstützen[67]. Der st. gallische Landshofmeister benützt diese Beziehungen in Rücksicht auf die künftige Erhebung in den Freiherrenstand (1683), die Ausgestaltung des ihm überlassenen innsbruckischen Flachshandels (1687) und den Ankauf des tirolischen Salzes, von dessen Monopol er in den fürstlich-st. gallischen Landen die Hälfte bezieht[68]. Höflich gratuliert er dem Herzog zum glücklichen Abschluß seiner Rheinkampagne gegen die Franzosen. Was Oesterreich und das Reich befördert und seinen Einfluß verstärkt, wird auch hier Gegenstand des Briefwechsels sein: Beglaubigungen und Instruktionen für die schweizerische Tagsatzung, Berichte über dieselbe, Gesuche um Unterstützung in Baden, Informationen über die Bischofswahlen zu Chur und Basel (1688) und der Verkehr mit dem verbündeten Spanien.

Pfalzgraf Karl Philipp bei Rhein, Statthalter 1702—1716

Aus der lückenhaft erhaltenen Korrespondenz, die bloß 15 Briefe umfaßt, heben wir lediglich die Besprechung der Toggenburger Wirren hervor, das Versprechen, an ausstehenden Honoraren 1500 Gulden an von Thurn zu zahlen, und die Resolution Kaiser Karls VI., die den durch Verfolgung und Güterarrestierung schwer geschädigten, hochbetagten Staatsmann wegen seinen großen Verdiensten um das Erzhaus Oesterreich zur *Würde eines wirklichen, oberösterreichischen Geheimen Rates* erhebt und ihn von der diesbezüglichen Gebühr befreit (1716)[69].

Die 190 Briefe der Geheimen Räte zu Innsbruck

erstrecken sich mit einigen Lücken von 1683 bis 1717 und behandeln meist bisher erwähnte Angelegenheiten, die den Verkehr der Schweiz mit Oesterreich betreffen und die Hilfe von Thurns in Anspruch nehmen[70]. Einen breiten Raum nimmt die Herrschaft Bieselbach in der Markgrafschaft Burgau ein, jenes Lehen, das einst der Kaiser ihm versprochen (27. August 1691), nun durch den Tod des kinderlosen Raymund Karl von Rechlingen ans Reich heimgefallen war, worauf aber dessen Erben wegen damit verbundenen Allodgütern den Prozeß gegen den st. gallischen Minister anstrengten. Auch die Schaffhauser Händel, die sich auf den Anstand mit Oesterreich betr. Wiedereinlösung der nellenburgischen Pfandschaft und den «sinnsverrukten Bürger Eberhard im Thurn» beziehen, werden ab 1688 näher ausgeführt, nicht zu vergessen die von Thurn von St. Galler-, Rorschacher- und Frauenfelder Kaufleuten aufgetragenen Handelsgeschäfte[71].

Aus der Reihe dieser geheimen Räte ragen einige als besondere Korrespondenten von Thurns speziell hervor. Lodron und Raßler brauchen wir nicht mehr zu erwähnen. Es stellen sich vor:

Baron von der Halden, dessen 9 Briefe den Jahren 1685 bis 1691 entstammen. Dieser bemerkt, sein Vater sei schon ein devoter Diener Fidels von Thurn gewesen. Er gratuliert Fürstabt Sfondrati zum Antritt seiner Regierung und wünscht von ihm ein Exemplar «von dero weltberühmten Traktat Regale Sacerdotium»[72].

Graf Ferdinand von Spaur meldet sich mit 4 Schreiben (1681 bis 1683)[73].

Freiherr Cyriak von Troyer aus luxemburgischem Adelsgeschlecht ist mit 23 Briefen (1677—1685) vertreten. Er lebte 1619—1687[74].

Freiherr Franz Anton von Troyer, sein Sohn (1652—1712), steht laut seinen 32 Briefen von 1677—1710 Fidel besonders nahe, der ihn mit Erweisen seiner Liebe überhäuft. Aus Treue gegenüber dem Kaiser legte er bei der Eroberung Tirols durch den französisch gesinnten Kurfürsten von Bayern seine Aemter nieder (1703)[75].

Baron von Wittenbachs 18 Briefe aus den Jahren 1677 bis 1682 weisen kein besonderes Gepräge auf[76]. Sie behandeln wie die übrigen erwähnten Briefe die politischen Beziehungen der Schweiz zu Oesterreich, gewisse Sonderaufträge und den von Thurn besonders interessierenden Salz- und Flachshandel.

Da eine umfassende Kenntnis der österreichischen Politik, wie sie Fidel von Thurn eigen war, auch das Militärwesen als wichtigen Faktor in Rechnung zu stellen hatte, mußte er ebenso mit jenen Heerführern Oesterreichs in Verbindung treten, die in den Kriegen gegen Ludwig XIV. und die Türken die Geschicke Habsburgs und des deutschen Reiches mitzulenken bestimmt waren.

HEERFÜHRER

General Johann Martin Gschwind, Freiherr zu Pöckstein

Mit 38 Jahren wird er wegen seiner Tapferkeit bei der Belagerung von Wien (1683) zum Obersten ernannt, steigt 1693 zum General-Major empor und blockiert 1694 Casale. Mit Franz Anton von Troyer übernimmt er 1703 im spanischen Erbfolgekrieg die Verteidigung Tirols gegen die Bayern. Trotz seines Mißerfolges erhält er 1712 den Stab des Feldmarschalls. — Seine Muße weiht er den Künsten und Wissenschaften[77].

Daß eine innige Freundschaft Gschwind und von Thurn beseelte, erkennen wir aus den noch vorhandenen 10 Briefkonzepten Fidels (1699), worin dieser ihm die tiefsten Herzensgeheimnisse anvertraut. «Mir geht übel», so schreibt er an den General, «meine Patrone an dem Kaiserl. Hoff entfallen einer nach dem andern, wie dann mit des Herrn Grafen Kinsky Excellenz Todt

ein großes verlohren habe. Hingegen wachst der Neyder und Abgeneigten Anzahl, die mich umb Sachen bemüßigen, daran villmahl nicht gedacht und wohl gar das Contrarium operiert habe» [78].

Die Angst, Frankreichs Versuche, den neuen Abt Leodegar Bürgisser für eine französische Politik zu gewinnen, könnten Erfolg haben, diktiert von Thurn folgende Worte: «Die künfftige Ding seind unergründtlich und weist niemand, was bey disem Fürsten, oder seinen Successoribus, sonderlich, do das Ministerium sich enderte, die Zeit und Glegenheit gebähren können. In welchen Circumstantien mich gedunckhen wollen, Mitel zu versehen, wordurch das Stüfft St. Gallen semel pro semper an das hochpreysliche Ertzhaus (Oesterreich) also gehefft, und verhefft würde, daß ein vor allemahl, alle und jede frantzösische Conatus eludiert» . . werden. Schon nimmt das kommende Bündnis der Abtei mit Oesterreich in seinem Kopfe deutliche Gestalt an, er brennt darnach, die Meinung Gschwinds zu erfahren; wie dieser sich nicht sofort äußert, erbittet er nochmals seine Auffassung (11. Juni 1699).

Mitten in die politischen Betrachtungen mischt sich das Interesse für die theologische Wissenschaft. Von Thurn hat Aufschlüsse zu geben über Trithemius, namentlich über die Werke Coelestins Sfondratis. Das Militärische tritt kaum hervor. Ganz anders verhält es sich bei

General Ferdinand von Stadl, Freiherr.

Dieser erscheint zur nämlichen Zeit im Briefwechsel, da er sich als neuer Stadtkommandant von Konstanz mit der Würde eines kaiserlichen Kammerherrn und Regimentsobersten den Eidgenossen auf ihrer Jahrrechnungstagsatzung brieflich vorstellt [79]. Stadl, dessen Regiment die österreichischen Vorlande beschützen soll, macht eine rasche Karriere, schon am 29. Dezember 1683 gratuliert ihm der st. gallische Landshofmeister zur Würde eines Generals, das Jahr 1688 sieht ihn bereits mit dem Prädikate eines Generalfeldmarschall-Leutnants [80]. Zwei Jahre später erhält er das Kommando zum Schutze des Schwarzwalds und bezieht seine Standquartiere zu Hüffingen, Villingen und Bonndorf [81]. Nach seinem letzten Briefe an Fidel von Thurn vom 18. November 1692 erwartet er einen Urlaub, um sich nach Graz, seine Heimat, zu begeben.

Der Inhalt seiner Schreiben erschöpft sich in der Schilderung der Anstände, die er mit den Eidgenossen wegen der Deserteure seines Regimentes hat, welche die Schweizer nicht ausliefern wollen, bis ihm der Faden der Geduld reißt und er zur Selbsthilfe greift, womit er aber zugleich thurgauisches Grenzgebiet verletzt; ferner in der Schilderung der militärischen Lage am Rhein, in der Darstellung der Verhältnisse in dem vom Kaiser geworbenen Schweizerregiment. — Es fällt auf, wieviel Geschenke von Thurn überreicht. Einmal hat er seinen Vetter Graf Sforza Cicogna aus Mailand in sein Regiment aufgenommen, der offenbar ein großes Maß von Rücksicht brauchte, dann soll er auch seinem Sohne Gall Anton die militärische Laufbahn erleichtern. Der Vater ruft ihn aus Italien (1689). Zwei Jahre später trägt dieser bereits die Abzeichen eines Hauptmanns, und von Stadl freut sich an der strammen Haltung von dessen Kompagnie, während er sich über Heinrich Bürkli, den Obersten des Schweizerregimentes, beklagt [82]. (Vgl. EA VI 2. S. 48, 122, 219, 253, 348.)

Prinz Eugen von Savoyen

stand ebenfalls in brieflichem Verkehr mit Fidel von Thurn. Leider sind die Briefe dieses großen Feldherrn dem Familienarchiv entnommen worden. Das Streifband, das sie umfaßte, ist noch mit dem Namen des Adressanten vorhanden.

General Graf Karl von Sereni,

ein weiterer Feldherr, muß nach Briefen des Grafen von Königsegg und P. Ederis ein weiterer Korrespondent gewesen sein, obwohl sich von ihm nichts erhalten hat [83].

Von den Heerführern geht's zu den *Diplomaten* zurück. Der Hof zu Innsbruck, mit dessen Persönlichkeiten Fidel von Thurn so manche Beziehungen angeknüpft hat, konnte gewöhnlich keine endgültigen politischen Entscheide treffen. Unser st. gallischer Minister mußte also darnach trachten, mit den bedeutendsten Männern des kaiserlichen Hofes zu Wien Verbindungen aufzunehmen. Erst hatte er sich der Reichskanzlei zu versichern, um so einen direkten Weg zum Kaiser zu bahnen. Nach den vorhandenen Beständen führt von Thurn zuerst einen Briefwechsel mit dem Vizekanzler.

Leopold Wilhelm Graf zu Königsegg

Geboren 1630, † 1694 zu Wien. Schon mit 23 Jahren kaiserlicher Reichshofrat, besucht er im Namen seines Herrn die deutschen Kurfürsten, um sie für den Türkenkrieg zu gewinnen; 1664—1666 weilt er als Gesandter am Hofe Karls II. von England. Er wird 1671 Geheimrat, Reichsvizekanzler und Minister, 1675 Hofpfalzgraf, 1676 von Karl II. von Spanien mit dem Orden vom Goldenen Vließ ausgezeichnet [84]. Der Briefverkehr mit diesem Diplomaten hebt mit einer Neujahrsgratulation zum Jahre 1666 an [85], just zur Zeit, da Ludwig XIV. die zu Spanien gehörende Freigrafschaft Burgund, die Korn- und Salzlieferantin der Schweiz, an sich reißen will und ihr Gesandter von Wattenwil die interessierten Eidgenossen um Hilfe anruft.

Fidel von Thurn denkt durchaus schweizerisch: Fällt die Freigrafschaft der Ländergier des Bourbonen an-

heim, so sind auch die rheinischen Waldstätte und die Bodenseegegend gefährdet. Damit ist aber auch die Selbständigkeit der Schweiz von der westlichen und nördlichen Flanke aus bedroht. Was tut der damals noch im französischen Fahrwasser schwimmende Landshofmeister? Er bringt gegen die Gefährdung des Vaterlandes die österreichische Diplomatie in Bewegung[86]. Seine Briefe erreichen Kaiser Leopold I., der eine Konferenz des Hofkanzlers mit Königsegg anordnet, um das «bewußte Negotium» zu behandeln (15. September 1667). Das Traktandum konnte wohl nicht anders lauten als: Unterstützung des kaiserlichen Residenten in der Schweiz (Dietrich von Schönau), Handhabung der Erbeinigung zur Verteidigung der österreichischen Vorlande.

Trotz 10jähriger Lücke des Briefwechsels (1667 bis 1677) hat sich Königseggs Thema in seinen Schreiben kaum geändert. Durch alle Zeilen dringt der nämliche Ton: Ihr Schweizer, laßt euch nicht von Frankreich umgarnen, das so schamlos mit euch umgeht. Schließt euch Oesterreich an[87].

Leider schweigen die übrigen Chefs der Reichskanzlei fast durchwegs, obwohl ein lebhafter Briefwechsel angenommen werden muß. *Dr. Johann Paul Hocher*, Reichskanzler 1667 bis 1683, ist nur mit wenigen Briefen vertreten[88].

Theodor Heinrich Althet, Graf von Stratmann, sein Nachfolger (1683—1693), tritt, obwohl öfters erwähnt, als Briefschreiber nicht hervor[89]. *Johann Friedrich Graf von Seilern*, der Stratmann als Reichskanzler folgt, erweist sich in den Toggenburgerwirren als tatkräftiger Förderer der äbtisch-st. gallischen Sache[90]. Erklärt doch Abt Leodegar in einem Brief vom 6. Mai 1712, Seiler sei nebst Gott und dem Kaiser sein «Alles in Allem»[91]. Und mit ihm soll der leitende Minister Fidel von Thurn nicht korrespondiert haben? Auch die Briefe des Vizekanzlers *Graf von Schönborns*, der Seiler in der st. gallischen Angelegenheit unterstützte, müssen wir vermissen[92]. Bezüglich seines Vorgängers *Graf von Buccelevi* hat sich ein interessantes Briefkonzept Fidels vom 30. Juli 1705 erhalten, das uns über die Behandlung der österreichischen Parteigänger in der Schweiz ein köstliches Bild enthüllt[93].

Daß *P. Blasius Bender*, Großkeller von St. Blasien, den Abt Leodegar in den schwersten Jahren des Toggenburgerstreites und der nachfolgenden Friedensverhandlungen nach Wien gesandt, zu den bevorzugten Korrespondenten von Thurns gehörte, läßt sich deutlich aus dem Briefurbar des Stiftsarchivs St. Gallen ermitteln[94]. Nur der *Referendar von Buol*, ein Kaiserstuhler, der mit Seilern und Schönborn sich für die stift-st. gallische Sache eingesetzt, ist nicht aus Reih und Glied der Briefschreiber gefallen. Seine 25 Briefe aus den Jahren 1700—1706, die eine außerordentliche Hochschätzung für den st. gallischen Erbmarschall an den Tag legen, stehen durchwegs im Schatten des spanischen Erbfolgekrieges, gewähren aber auch Einblick in die Handelsgeschäfte, die von Thurn als Rechtsberater der Bayer und Hoffmann von Rorschach zu erledigen hatte[95]. Der Briefwechsel des 1678 gewählten Fürstabtes von Kempten, *Rupert von Bodmann*, zählt, obwohl er sich viele Jahre hinzog (1661—1683), nur 7 Schreiben, die kaum von großer Bedeutung sind. Zu ihnen gehören allerdings 3 denkwürdige Konzepte Fidels, die um so eher unsere Aufmerksamkeit verdienen, als sie seiner Frühzeit angehören (1661)[96]. — Mit

P. Pietro Giuseppe Ederi S. J., Hofprediger zu Wien,

gelangt Fidel von Thurn in die nächste Nähe des Kaisers[97]. Nicht daß er der Beichtvater Leopolds I. gewesen wäre, wie einige behaupteten, aber er hatte für ihn die Korrespondenz mit den europäischen Fürsten zu führen, gehörte somit zu den intimsten Beratern Seiner Majestät. Diesen einflußreichen Freund hatte von Thurn durch seinen Vetter P. Gaspare Torriani S. J. kennengelernt (vgl. S. 27). Also meldet auch der erste Brief P. Ederis vom 16. April 1690[98]. Er enthält im weitern den Wunsch, Fidel möge seine Korrespondenz mit ihm unter Anwendung der nötigen Chiffre fortsetzen[99]. Denn der Jesuit will vorsichtig handeln. Uebrigens schenkt er von Thurns Briefen alle Aufmerksamkeit, er will sie jeweilen dem Kaiser einhändigen oder sogar vorlesen[100]. Ederis Briefe sind kurz, ihr Inhalt ist gedrängt, oft dunkel, am Schlusse folgt gewöhnlich das Hofbulletin über die Ereignisse am Hofe und auf den Kriegsschauplätzen.

Von Thurn informiert den Hofprediger über seine Lage. Hatte er doch bedeutende Gegner, die seinen Einfluß am Hofe untergraben wollten. Am 2. Juli 1690 kann P. Ederi den st. gallischen Minister mit den Worten trösten, er brauche keine Apologie mehr. Die ungläubigen Thomasse seien bekehrt und voll des Lobes über ihn. Die Freundschaft mit P. Ederi wird für weitere persönliche Angelegenheiten in Anspruch genommen. Fidel Anton, Fidels von Thurn Enkel, soll als Page des kaiserlichen Hofes aufgenommen werden. Am 29. Juni 1695 meldet P. Ederi dessen Ankunft in Wien. Sein Begleiter Gall Anton von Thurn, Fidels Sohn, der bereits von Leopold I. mit der Würde eines Hauptmanns im österreichischen Regiment Heinrich Bürklis beehrt worden ist (Brief vom 1. September 1694), wird zur Audienz beim Kaiser eingeführt. Der Hofprediger will am jungen Fidel Anton, der zugleich an der Universität die Jura studiert, Vaterstelle vertreten. Wie sehnt sich der Großvater nach Nachrichten über seinen Enkel! P. Ederi darf seine begreifliche Neugierde mit den besten Berichten befriedigen.

Endlich kann Fidel über sein ungünstiges Verhältnis zu Baron von Neveu, dem österreichischen Gesandten in der Schweiz, sein Herz ausschütten. Solange P. Ederi zur nächsten Umgebung des Kaisers gehört, werden Neveus Pfeile gegen von Thurn abprallen. Ederi informiert den Kaiser (12. November 1695), und Neveus Freunde sind zur Ohnmacht verurteilt.

Der Landshofmeister gewinnt durch den Hofprediger die Kanzlei zur Erhebung seines Schwiegersohnes Peter Besenval, in den Baronenstand und zur Hilfe für seine Verwandte Contessa Bianca Porro (1693). Recht gerne will er dafür eine Lanze für das bedrohte Jesuitenkollegium in Feldkirch einlegen, was P. Ederi mit hoher Genugtuung erfüllt (1695).

Alle diese mehr privaten Geschäfte treten jedoch vor den politischen Ereignissen zurück. Die Kriegsfanfaren des Pfälzerkrieges (1688—1697) übertönen alles. P. Ederi kann es nicht begreifen, daß die Schweizer das mit ihnen verbündete und von Ludwig XIV. überfallene Savoyen so elendiglich im Stiche lassen (1690—1691) und alle Plackereien des Bourbonen so feige auf sich nehmen. «Gott erleuchte die Schweizer», so schreibt er, «und lasse sie nicht durch die Franzosen verderben» (Brief vom 8. Oktober 1692). Nichts illustriert Fidels von Thurn Bedeutung für Oesterreichs Sache besser als seine Konferenzen mit den Gesandten Spaniens, Englands und Hollands, auf die P. Ederi wiederholt zu sprechen kommt[101].

Vom 31. Juli 1697 datiert der letzte Brief des kaiserlichen Ratgebers, wenige Wochen hernach wird er ein Opfer des Gesichtskrebses. Ueber dem wehrlosen Toten steigen die Raben der Neider empor und erfüllen mit dem Gekrächze der Verleumdung die öffentlichen Kreise[102].

Kaiser Leopold I.

krönt gewissermaßen den Briefwechsel des st. gallischen Erbmarschalls. Leider sind auch seine Handschreiben wohl kurz nach dem Verkauf des Schlosses Wartegg (1824) dem Familienarchiv der von Thurn und Valsassina entrissen worden.

Von Thurn lernte den Kaiser erstmals kennen, da er als Gesandter Abt Galls II. von St. Gallen die Regalien in Wien zu empfangen hatte (1660), 18 Jahre später konnte sich Leopold I. noch der vorzüglichen Rede erinnern, die er damals vor ihm gehalten hatte[103]. Durch Graf Leopold Wilhelm von Königsegg nahm von Thurn im Jahre 1667 die Fühlung mit dem obersten Herrn des Reiches auf, um die so notwendige Verteidigung der vier rheinischen Waldstätte zu aktivieren (vgl. S. 21). Doch erst die vollständige Abkehr von Frankreich machte ihn zum vertrauten Freund des Habsburgers und zu einem gewiegten Träger seiner Politik. Der Kaiser wußte das und fand in ihm besonders während des Pfälzerkrieges (1688—1697) ein ausgezeichnetes Instrument zur Durchführung seiner Pläne.

Wir benützen nur drei kurze Momentaufnahmen. Als Leopold I. 1689 sein Hoflager nach Augsburg verlegte, um einerseits dem Kriegsschauplatz näher zu sein und anderseits die Krönung seines Sohnes Josef zum römischen Könige zu betreiben, berief er zu Besprechungen von Thurn in die Lechstadt, der leider durch schwere Krankheit gehindert wurde, der ehrenvollen Einladung Folge zu leisten[104]. Ein Jahr später erging der Ruf des Kaisers, die Gesandten der «Großen Allianz» (Spanien, Holland, England) zu den Konferenzen in Lindau zu vereinigen, um über die Maßnahmen für die Truppenwerbungen in der Schweiz zu beraten[105]. Schließlich beauftragte ihn Leopold I. persönlich, die Wahrung der österreichischen Interessen an der schweizerischen Sommer-Tagsatzung von 1691 zu übernehmen[106]. Von Thurn muß also im Besitz mehrerer kaiserlicher Handschreiben gewesen sein.

Ebenso vertraut gestaltete sich sein Verhältnis zu *Kaiser Josef I.* (1705—1711), unternahm doch dieser Herrscher alles, was er in den Toggenburgerwirren für das Stift St. Gallen tun konnte. Als er im April 1711 von einem frühen Tode dahingerafft wurde, klagte von Thurn in einem Brief an den Dekan des Klosters, er hätte alle Ursache, über diesen Hinschied mehr zu weinen als über eines seiner Liebsten[107]. Wir dürfen wohl auch hier ein persönliches Verhältnis voraussetzen, das offenbar in einem Briefwechsel seinen Niederschlag gefunden haben mag. *Kaiser Karl VI.* (1711—1740) nahm sich der Abtei St. Gallen noch kräftiger an als seine Vorgänger. Wenigstens konnte von Thurn in einem Brief vom 28. Juni 1712 an Abt Leodegar schreiben: «Ihr Majestät der Kaiser ist besser und ernsthaffter als sein kays. Vorfahre»[108]. Die Voraussetzung für einen Briefwechsel Karls VI. mit Fidel von Thurn mag auch hier zutreffen.

3. ABSCHNITT

Englisch-holländischer Korrespondenzkreis

Vorbemerkung. Nachdem Ludwig XIV. durch seinen Einmarsch in die Pfalz den pfälzischen Krieg (1688—1697) eröffnet und den im Kampf gegen die Türken verwickelten Kaiser Leopold I. zu einem Zweifrontenkrieg gezwungen hatte, stellten sich neben Brandenburg, Sachsen und Bayern namentlich England und Holland auf die Seite des Habsburgers, um einer französischen Universalmonarchie entgegenzuwirken. Zwecks Anwerbung schweizerischer Truppen sandten letztere außerordentliche Gesandte in die Eidgenossenschaft: Thomas Coxe und Peter Valkenier. Coxe bot im Namen seines eben auf den englischen Thron gestiegenen König Wilhelms III. von Oranien den evangelischen Orten ein Bündnis an, das auf der Konferenz von Aarau von ihnen im Entwurf wohl genehmigt, von der Gesamtheit der Orte aber wegen seines offensiven Charakters im Interesse der schweizerischen Neutralität verworfen wurde. Kein Wunder, wenn der König ihn schon 1692 abberief, um ihn für die Mobilisierung der Sachsen gegen die Franzosen zu verwenden. Peter Valkenier, sein Kollege, konnte dank seiner Gewandtheit einen solchen Erfolg buchen, daß seine mit den evangelischen Orten abgeschlossenen Traktate ein unerwartet stattliches Heer von Schweizern in den Dienst der Generalstaaten zogen[1].

Thomas Coxe.

Leider hat sich von seinen Briefen an Fidel von Thurn nichts erhalten. Coxe hatte den St. Galler schon vor dem 21. November 1689 persönlich kennengelernt. Aber er übte Zurückhaltung. Er wollte nicht, daß von Thurn zu den von ihm geplanten Gesandten-Treffen zugezogen würde, obwohl es Carlo Casati, der spanische Gesandte, wünschte. Schließlich hat der Antrag des Kaisers den Ausschlag gegeben[2].

Peter Valkenier

Dieser «erfahrene Diplomat von gründlich historisch-juristischer Gelehrsamkeit» bezeichnet die Bekanntschaft mit von Thurn als einen der größten in der Schweiz errungenen Vorteile und rühmt dessen große Verdienste und außerordentliche Eigenschaften; immer wieder sehnt er sich nach einem Besuch in St. Gallen, wo die beiden einander das erste Mal gesehen haben. Er nennt den st. gallischen Hofmeister in herzlicher Art seinen Bruder[3].

Er bewegt sich ihm gegenüber freier als irgendein anderer. Er mahnt ihn, nicht so problematisch zu schreiben, daß er die Dinge nur so erraten müsse. Fidel nimmt dies an. Wie ihm aber der Holländer zur Wiederverheiratung in launiger Weise gratuliert, unterbricht er den Briefwechsel für acht Wochen[4].

Valkeniers Kampf gegen den französischen Einfluß in- und außerhalb der Tagsatzung schult sich an von Thurns meisterhafter Routine. Seine erste Rede in Baden, die übrigens letzterer zurecht geformt, versetzt den französischen Gesandten Michel Jean Amelot in seltsames Schweigen[5].

Um die Schweiz Oesterreich näher zu bringen, vereinigen sich die beiden, um jeden Span zwischen den Eidgenossen und Habsburg zu beseitigen. Daher ihr Streben, den Wartauer Handel zu beseitigen und im Nellenburger- und Imthurnhandel möglichst zu vermitteln (1697)[6]. Von Thurn läßt zur Festigung der antifranzösischen Front die Betonung des konfessionellen Standpunktes zurücktreten, er erwärmt sich mit Valkenier für die Verteidigung des von Frankreich her bedrohten Genf, er befördert die Durchreise von 700 vertriebenen Waldensern durch äbtisch-st. gallisches Gebiet und führt die Verhandlungen St. Gallens mit Zürich betreffend den Kollaturen im Rheintal in versöhnendem Sinne. Freilich geht Fürstabt Coelestin nicht so weit, daß er in seinen Untertanenländern die holländische Werbung gestattete.

Es verdrießt Fidel nicht, wenn das protestantische Bewußtsein im Verkehr mit den englischen und holländischen Glaubensgenossen seine Triumphe feiert, wenn die Herren von Zürich Valkenier mit einer Feier «in plenissima forma» beehren (1691) oder wenn der Holländer selber zum Abschluß des Friedens von Ryswyk (1697) der Limmatstadt ein glänzendes Fest mit Bankett, 25 Emblemen und dreinächtiger Beleuchtung anbietet.

Valkenier unterhält sich mit von Thurn auch über seine Flugschriften. Am 1. November 1696 sendet er ihm seine «Déduction sur l'interêt présent de toute la Suisse». Er wage sie nicht in der Schweiz zu drucken, noch irgendwo in deren Lande auszustellen, weil sie die kleinen Kantone zu stark bloßstelle. Sie erregte auch sonst starken Widerspruch, weil sie die Schweiz zur aktiven Teilnahme im Krieg gegen Frankreich aufforderte.

Neben der Stellung zu Spanien und seinen mailändischen Gouverneuren, die Gegenstand heftiger Kritik sind, kommt natürlich auch Fidels Herzensanliegen, die erwartete österreichische Pension, zur Sprache, die Valkenier am kaiserlichen Hof befördern soll. Fidel wird dafür seine Briefe an ihn nach Innsbruck und Wien vermitteln, um dessen Ansehen zu erhöhen; gerne will er jeweilen auf Wunsch Valkeniers die von ihm bezeichneten Gelehrten und Professoren aus Nordeuropa empfehlend beim Fürstabte einführen.

Ein lebhafter Austausch von Geschenken vertieft die gegenseitigen Beziehungen, auch Charlotte, Valkeniers Frau, und sein Sekretär, Runchet, die bisweilen für den Gesandten schreiben, werden in den Kreis der Freundschaft gezogen.

Der letzte Brief Valkeniers vom 21. März 1699 aus Zürich ist eine Gratulation zu von Thurns gesundheitlicher Erstarkung. Er ergeht sich im weitern über die Unsicherheit der politischen Lage in Europa. Mit diesen Gedanken bricht der Briefwechsel unvermittelt ab.

4. ABSCHNITT

Spanisch-mailändischer Korrespondenzkreis

Vorbemerkung. Im Jahre 1587 schlossen die V Orte der Schweiz mit dem über das Herzogtum Mailand gebietenden Königreich Spanien einen Bund, der 1634 von ihnen und den seither angeschlossenen Orten Freiburg, Innerrhoden und Abtei St. Gallen (1604) erneuert wurde. Dieser feierliche Vertrag sollte nicht bloß den katholischen Glauben der beteiligten Orte schützen, sondern auch ihren Handel über den Gotthard wie die Wirtschaft in ihren ennetbirgischen Vogteien begünstigen. Die verbündeten Orte stellten Spanien und seinen Besitzungen zu Mailand und Burgund ihre Regimenter zur Verfügung und erhielten mit ihren Parteiführern ansehnliche Pensionen, die besonders die Regierungskasse der ärmeren Länderkantone zu speisen berufen waren[7].

Zur Aufrechterhaltung der Beziehungen sandte Spanien einen Gesandten in die Schweiz, der in der uns betreffenden Periode erst zu Luzern und, nachdem er zugleich bei den Drei Bünden akkreditiert worden, in Chur residierte, während die verbündeten Orte seit ca. 1668 in Madrid und später auch in Mailand einen Residenten hielten. Der mit dem 17. Jahrhundert einsetzende Niedergang Spaniens, der durch den Aufstand in Portugal (1664) und die Niederlagen im Kampfe gegen Ludwig XIV. (1667—1668, 1672—1678, 1688—1697) erst recht beschleunigt wurde, setzte seine Regierung gar oft außerstand, die schweizerischen Regimenter vertragsmäßig zu bezahlen und die ersehnten Pensionen zu entrichten. Die verbündeten Orte sandten daher Oberst Karl Konrad von Beroldingen, den Landschreiber von Lugano, nach Madrid (1662—1664, 1665—1668), um ihre Forderungen geltend zu machen. Er erreichte ebensowenig als die spätern, gleichartigen Missionen nach Mailand (1675/76, 1679/1680, 1689/90), von denen die letzte unter Führung Rudolf Dürlers, des Schultheißen von Luzern, eine besondere Beachtung

erhielt. Spanien und Mailand wollten jedoch die Erfüllung der Bundespflichten erst von der Unterstützung der Freigrafschaft abhängig machen, deren Schutz die Eidgenossen in der österreichischen Erbeinung garantiert hatten, späterhin namentlich von der Abstellung der Transgressionen, die dem Siegesmarsch der Franzosen gegen die spanischen Heere in den Niederlanden einen so starken Auftrieb gaben[8].

Kein Wunder, wenn die Bande des Bündnisses sich lockerten. Im Jahre 1675 mußten sich die katholischen Kantone eine Herabsetzung der jährlichen Pensionssumme von 50 000 auf 34 000 Scudi gefallen lassen. Das hätten sie eher geschluckt, wenn nicht der mailändische Gesundheitsrat unter dem Vorwand sanitärer Vorschriften den Verkehr mit den ennetbirgischen Vogteien gehemmt, der Gouverneur die 1684 für Mailand geworbenen Regimenter nicht schon ein Jahr nachher mit Schimpf und Schande entlassen und die Tendenz seiner Handelspolitik darauf gerichtet hätte, die Gotthardroute zu umgehen und den Handel über die Bündnerpässe zu leiten.

Der spanische Erbfolgekrieg (1701—1714) brachte die verbündeten Orte in eine sehr heikle Lage. Das Bündnis mit Spanien war nämlich für fünf Jahre über den Tod des Königs hinaus befristet. Es drängte sich nun die Frage auf, welchem der beiden Prätendenten nun das Herzogtum Mailand zufalle, ob Philipp V., dem von König Karl II. bestimmten Enkel Ludwigs XIV., oder Leopold I., der ebenfalls seine Erbansprüche erhob. Ohne die Entscheidung der Waffen abzuwarten, erneuerten sie mit dem Bourbonen, der bereits von Mailand Besitz ergriffen hatte, am 15. Dezember 1705 den Vertrag, wobei sie der spanischen Krone ein Durchzugsrecht durch schweizerisches Gebiet und eine Werbung bis auf 13 000 Mann zur Verteidigung des Herzogtums gewährten. Ein neutralitätswidriges Verfahren, das die konfessionelle Zwietracht eher schürte als minderte[9].

Der diplomatische Verkehr, der sich zwischen der spanischen Krone und den Eidgenossen abwickelte, findet im Briefwechsel der Gesandten mit von Thurn seinen Niederschlag. Fidels Absicht zielt nicht bloß dahin, des Stiftes St. Gallen und seiner Mitverbündeten Interesse zu wahren, sondern auch Spanien als wichtiges Glied der antifranzösischen Front möglichst enge mit Oesterreich zu verbinden. Was immer das Verhältnis zwischen Spanien und den katholischen Orten berührt, wird im Briefwechsel Gegenstand der Besprechung. Der st. gallische Hofmeister stellt den Gesandten seine Ratschläge, seine Gutachten und seine Hilfe in- und außerhalb der Tagsatzung zur Verfügung.

DIE GESANDTEN[10].

Francesco Casati 1646—1667,

Sohn Alfonsos, Graf von Borgo Lavizzaro, stellt sich uns mit 9 Briefen aus den Jahren 1663—1666 vor[11]. Seine Bemühungen gelten der Anwerbung von schweizerischen Regimentern, die für den Kampf gegen das aufständische Portugal eingesetzt werden sollen, und der Beschützung der Freigrafschaft Burgund, die Ludwigs XIV. Ländergier Spanien entreißen wollte.

Alfonso Casati 1667—1681,

Neffe des Vorigen, von dem 71 Briefe auf uns gekommen sind[12]. Ein energischer Mann, der trotz dem Niedergang Spaniens und dessen finanzieller Schwäche sein Ansehen in den katholischen Kantonen zu wahren weiß. Erzürnt macht er Fidel Vorwürfe, daß er die Werbung des st. gallischen Hauptmanns Franz Meile für die Freigrafschaft nicht beschleunige, es hänge von der glücklichen Erledigung dieser Sache ab, ob er von Thurns erstrebte Pension befördern wolle (Brief vom 23. Juli 1673). Er rügt auch Abt Gall, der zum Schaden Spaniens und Oesterreichs so viele Kompagnien im Dienste Frankreichs habe, das sie vertragswidrig zur Offensive verwende. Seufzend flicht er die Klage in die Zeilen (Brief vom 12. November 1680): «... è cosa terribile di vidersi nei Svizzeri una cecità cosi grande!» Wiederholt verlangt er Antwort auf die Frage, ob der Fürstabt seine in Frankreich dienenden Offiziere zurückgerufen habe, Fidel solle auf Entfernung des französisch gesinnten Landvogtes im Toggenburg (Hugo Ludwig Reding) wirken[13].

Wohl hat Alfonso Casati in seinen Bestrebungen für die Rettung der Freigrafschaft kein Glück, doch bringt er es zustande, daß die verbündeten Kantone sich zur Kürzung der Pensionen einverstanden erklären[13a]. Am 6. Februar 1681 meldet Giovanni Maria Casati den Tod seines Bruders Alfonso.

Giovanni Francesco Aresi 1681—1682

will nichts ohne Fidel von Thurn unternehmen, gemeinsam mit ihm und dem kaiserlichen Gesandten Baron von Landsee möchte er dem übermächtigen Einfluß Frankreichs entgegentreten[14]. Sein Amtsantritt ist von einem bösen Omen überschattet: Einige Orte wollen vom Reduktionsvertrag der Pensionen zurücktreten. Graf Aresi will daher keine Pensionen auszahlen, ehe die verbündeten Kantone den Traktat ratifiziert haben. Die nämlichen Klagelieder über das Verhalten der Schweizer, die schon sein Vorgänger angestimmt, dringen auch durch seine Zeilen. Es tröstet ihn, daß der Abt von St. Gallen Bündnis und Reduktionsinstrument halte. Die Besitznahme Casales durch Frankreich ruft einer neuen Werbung zur Verteidigung Mailands. Fidel von Thurn soll die Kantone in der Bündnispflicht bestärken und für die nötige Rekrutierung der vorgesehenen 4000 Schweizer mitarbeiten. Aresis letzter Brief vom 7. Dezember 1682 meldet seine Versetzung als Gouverneur von Mortara.

Enea Crivelli 1683—1686,

Graf von Agliate, vorher Feldzeugmeister der Truppen zu Mailand, schrieb 46 Briefe innerhalb seiner Amts-

zeit[15]. Sein Briefwechsel beginnt mit der Auszahlung der Pensionen, wobei auch an die bedeutendsten Männer der spanischen Partei Jahrgelder verteilt werden. Am 8. Mai 1683 schreibt Crivelli an von Thurn, er sende ihm wieder etwas, sein Hausmeister werde persönlich ihm noch mehr nach St. Gallen bringen. Unser st. gallischer Minister ist offenbar nicht zu kurz gekommen. Welch arge Enttäuschung mußte ihm die 1685 erfolgte Abberufung der 1684 geworbenen schweizerischen und st. gallischen Truppen bereiten, an deren Führung er durch Uebernahme einer st. gallischen Kompagnie sich beteiligt hatte[16]! Mit welchem Eifer hatte er an der Werbung derselben gearbeitet! Die Vaterfreude, daß Crivelli seinem ältesten Sohne Josef trotz aller Schwierigkeiten das Patent eines Sorgente Maggiore verliehen (1684), mußte im Aerger über die dabei erlittenen Verluste nur zu bald verschwinden[17]. Ob wohl von Thurns Streben nach Entschädigung in Erfüllung gegangen ist?

Carlo Casati 1686—1703

Sein reicher Briefwechsel zählt, ohne die vielen Beilagen zu rechnen, 754 Episteln[18]. Als Sohn Alfonsos war er das 6. Glied aus der gräflichen Familie von Borgo Lavizzaro, das diesen Gesandtschaftsposten bekleidete. Wir sehen an ihm einen vom Ruhme seiner Ahnen erfüllten, zwar edlen und hochgesinnten, aber von Eitelkeit nicht freizusprechenden Diplomaten, der sein Leben mit einem großen Vermächtnis für die Armen abschloß († 25. Juli 1730)[19].

Sein Einzug in Chur (7. Oktober 1686), der alten Residenz der spanischen Gesandten, wird durch einen Etikettenstreit mit dem Bischof und dem Domkapitel getrübt. Es braucht die ganze Klugheit seines väterlichen Freundes Abt Coelestin Sfondrati, um die Gemüter zu versöhnen. Mit den französischgesinnten Domherren aus der Familie von Salis kann er erst später ins reine kommen. Als Grafensohn, der vom Papst, König und Kaiser besondere Auszeichnungen erhalten, verlangt er wohl mehr Rücksicht auf seine Person[20].

Fidel tut alles, um Casatis noch nicht konsolidierte Stellung in Mailand zu verbessern, während der Gesandte sich für die Beförderung von Fidels Söhnen und den Herzenswunsch nach einer spanischen Pension einsetzt.

Die Tätigkeit des spanischen Gesandten gleicht immer noch einer unruhigen See[21]. Kaum ist er in Chur angekommen, so werfen bereits die Klagen der katholischen Kantone ihre Wellen. Ihr Unmut bezieht sich auf die Lieferung minderwertigen Salzes, die Steigerung der Zölle und der Umgehung des Gotthardverkehrs von Seite Mailands, die mangelhafte Bezahlung der 1691 abgedankten Regimenter Zwyer und Crivelli und der in Portugal gestandenen Truppenkörper, sowie auf die Rückstände in der Entrichtung der zu leistenden Pensionen. Der Entzug des Jahrgeldes von 1687 peitscht die Wellen der Entrüstung noch höher auf. Mailand will sie nicht ausbezahlen, ehe die von Schweizersoldaten in der Kirche von Varese begangenen Sakrilegien ihre Sühne gefunden. Hinter diesem Groll versteckt sich der Zorn des spanischen Statthalters über die Uebergriffe der Schweizer, die der antifranzösischen Front so namenlosen Schaden zufügen. Sie haben in Mailand gar keine gute Note. Von Thurn lenkt die Aufmerksamkeit seines Freundes immer wieder auf diesen Gegenstand. So richtet Casati zwei Schreiben an die Tagsatzung, das eine zuhanden sämtlicher Orte und Zugewandten, das andere an die mit Spanien verbündeten Kantone. Beide werfen ihnen Vertragsbruch gegen Oesterreich vor, dessen Länder sie in der Erbeinung zu schützen versprochen. Sie werden jedoch von den Eidgenossen zurückgewiesen[22].

Eine große Gesandtschaft von Führern der spanischen Partei nach Mailand soll zum Rechte sehen (1689/90). Der Statthalter verlangt jedoch von ihnen Abberufung aller Truppen aus Frankreich. Die Schweizer erklären dies als unmöglich, sie wollen aber die Lieferung von Soldaten auf den Text des Bündnisses von 1663 beschränken. Casati nimmt die Forderungen des Statthalters, offenbar in seinem Einverständnis, wieder auf. Hier spricht auch der hierin unerbittliche st. gallische Hofmeister aus ihm.

Indessen liegt das von Frankreich angegriffene Savoyen in Agonie. Wie ein Teil des schweizerischen Regimentes Meyer von Luzern von Mailand nach Piemont versetzt werden soll, meutern einige Soldaten gegen ihre Offiziere. Der Gouverneur wütet. Der von Fidel geleitete Casati will ihn beruhigen. Die Kriegslage gibt ihm einen Vorwand, der «eidbrüchigen» Schweiz einen Schlag zu versetzen: Ein Ausfuhrverbot für Reis, Weizen und andere Früchte (1692). Erneut protestieren die verbündeten Kantone. Es wird wieder einmal eine Gesandtschaft nach Mailand beschlossen, um bessere Beziehungen herzustellen. Und wieder einmal verspricht Mailand alles Gute: Freien Handel und Verkehr, Pensionen und gute Behandlung des Regimentes. Es will eben nicht brechen (1694). Schon im folgenden Jahre hat Casati im Auftrag seines Herrn um neue Truppen zu werben. Die angerufenen Eidgenossen erinnern ihn an die Bundespflichten des Partners. Mailand öffnet notgedrungen die Hand und befriedigt die alten Forderungen der in Portugal gewesenen Regimenter.

Wer beschreibt den Zorn der katholischen Orte, da die eben geworbenen Regimenter nach kurzer Zeit zu einem verschmolzen und der Sold zugleich herabgesetzt werden soll. Man spricht in der Schweiz auch von gänzlicher Entlassung der Truppen. In diesem Fall soll Casati wenigstens auf eine anständige Bezahlung dringen. Das neue Regiment bleibt in der Lombardei, wird aber

so dürftig gehalten, daß neue Vorstellungen nötig werden (1697). Die Begrüßung des neuen Statthalters, des Prinzen von Vaudemont (1699), wird ebenfalls hiezu benützt. Casati unterstützt die Begehren des schweizerischen Gesandten am Hofe zu Mailand, indem er zugleich an die Notlage der Regierung erinnert. Nicht genug, der König sieht sich sogar veranlaßt, das einzige in Mailand vorhandene Schweizer Regiment zu entlassen und mit 40 000 Kronen abzuspeisen. Casati kommt das Verdienst zu, daß die Abdankung dieser Soldaten unter günstigeren Bedingungen erfolgte (1700).

Carlo Casati, der spanische Gesandte, steht unter dem Einfluß von Thurns. Letzterer zeigt sich in Mailand stark engagiert. Wo immer ein Schweizer Regiment über die Alpen zieht, hat der st. gallische Minister seine Kompagnie dabei, die er u. a. durch seine Söhne Josef (geb. 1649) und Gall Anton (geb. 1667) führen läßt[23]. Jeder Rückschlag unter diesen Truppen schädigt auch von Thurn. So begreifen wir das Interesse Fidels für Mailand und seinen Gesandten.

Mit dem Tod Karl II. (1700) sind Casatis Vollmachten erloschen. Die Eidgenossen beanspruchen ihn weiterhin. Welche Stellung Casati zur Zeit des spanischen Erbfolgekrieges (1701—1714) gegenüber dem mailändischen Kapitulat eingenommen, geht aus dem schon am 2. März 1701 abgebrochenen Briefwechsel nicht mehr hervor[24]. Der letzte Brief vom 22. Dezember 1717 beschränkt sich auf eine Neujahrsgratulation für von Thurn und seine Gemahlin.

Joh. Baptist Cassani, der schweizerische Resident in Madrid,

steht mit Fidel von Thurn nicht, wie man erwarten könnte, wegen politischen oder militärischen Angelegenheiten im Briefwechsel, sondern in einer Privatsache. Er soll im Namen desselben sich am Hofe einsetzen, um dessen Vetter Philippo Cesare Mascari Torriano das erledigte Kanonikat an der Scala in Mailand zu verschaffen (1678)[25].

Die spanischen Statthalter zu Mailand

sind die Vertreter des spanischen Königs im Herzogtum Mailand. Die Tätigkeit dieser Vizekönige wird in politischer Beziehung durch den Hof von Madrid enge begrenzt. Ihr einträgliches Amt wird dem spanischen Hochadel reserviert.

Die Briefe all dieser Gubernatores tragen einen offiziellen Charakter und erschöpfen sich oft in allgemeinen Ausdrücken.

Principe de Lignes 1674—1678

Der Familienname lautet Claudio Lameraldo. Sein Einzug in Mailand erfolgt am 1. Juni 1674. Im Sommer 1676 hat Fidel von Thurn ihm im Namen des Fürstabtes besucht und letzterm am 17. Dezember desselben Jahres über seine uns unbekannte Mission Bericht erstattet[26]; offenbar hat sich an diese Bekanntschaft ein Briefwechsel angeknüpft[27]. Prinz von Ligne, der durch den spanischen Botschafter zu Wien den st. gallischen Landshofmeister dem kaiserlichen Kanzler Baron Hochner und dem Vizekanzler Graf von Königsegg empfiehlt, lobt Fidels Verdienste für das Kaiserhaus und den katholischen König und setzt sich in wirksamer Weise für Torriani, den Kandidaten Fidels von Thurn für das Kanonikat an der Scala zu Mailand, ein[28]. Prince von Ligne wurde später Präsident des Staatsrates zu Madrid[29].

Conte di Melgar 1678—1686

Don Giovan Tommaso Enriquez de Cabrera e Toledo reitet am 6. November 1678 feierlich in Mailand ein. Von seinen 11 Briefen sind 6 an von Thurn und 4 an Abt Coelestin von St. Gallen gerichtet[30]. Sein Schreiben vom 21. Dezember 1678 eröffnet die Korrespondenz. Es ist Conte di Melgars Dank für Fidels Gratulation zu seinem Amtsantritt. Einen weiten Raum beanspruchen die Anstellung und Beförderung dessen Sohnes Josef und Schwiegersohnes Ludwig Reding in den mailändischen Schweizerregimentern, die im Vordergrund ihres Interesses stehen. Wichtige Besprechungen veranlassen von Thurn, ab und zu die baldige Abreise des Gesandten vom Gouverneur zu erbitten, da dieser im Winter in Mailand residiert (Brief vom 30. April 1684).

Conte de Fuensalida 1686—1691

Don Antonio Lopez de Ayala Velasco y Cardenas wurde durch königlichen Erlaß am 22. Januar 1686 zum Statthalter gewählt. Vorgängig dieser Wahl war er schon den 14. Januar zum Generalkapitän des Staates Mailand ernannt worden, welches Amt schon seine Vorgänger innehatten. Die drei erhaltenen Briefe aus den Jahren 1686—1688 befassen sich mit wichtigen Besprechungen und Verhandlungen, deren Inhalt zwar nicht genannt wird, aber wohl mit der Verteidigung Sovoyens zusammenhängen dürfte, das trotz seiner Bündnisse mit Mailand und mehreren Orten der Eidgenossenschaft eine Beute der Franzosen wurde. Im Briefe vom 20. September 1686 ist die Rede von 200 Dublonen, die der spanische Gesandte Carlo Casati im Namen des Statthalters an von Thurn zu schenken hatte[31].

Marchese di Leganes 1691—1698

Don Diego Filippes de Guzman, duca di San Lucar la Maggiore, erhält sein Diplom als Statthalter am 1. April 1691. Der pfälzische Erbfolgekrieg (1688–1697), der schon seinen Vorgänger stark beschäftigt hat,

zwingt ihn zur Reorganisation des Heerwesens, um Mailand gegen die Franzosen verteidigen zu können. Von den 6 Briefen, die er 1691—1693 an Fidel von Thurn geschrieben[32], tragen jene vom 7. September und vom 15. November 1692 eine persönliche Note. Tief ergriffen kondoliert er dem st. gallischen Minister zum Tode seines ältern Sohnes Josef, der auf einer militärischen Dienstreise von Turin nach Mailand infolge eines Sturzes vom Pferde vom Tode dahingerafft wurde. Er habe ihn als guten Offizier schätzen gelernt und möchte nun den trauernden Vater damit trösten, daß er mit doppelter Sorgfalt auf seine Wünsche eingehen wolle.

Karl Heinrich, Prinz von Vaudemont, Herzog von Lothringen 1698—1706

lobt im einzigen noch vorhandenen Brief vom 18. März 1699 wie seine Vorgänger die großen Verdienste Fidels von Thurn um das königliche Haus Spanien und will ihm durch den Gesandten eine goldene Kette als Anerkennung zukommen lassen[33].

Die höchsten Beamten Mailands, die den Statthalter in seiner Regierung unterstützten, waren der Großkanzler und der Staatssekretär[34]. Die beiden Großkanzler Marchese *Centellas y de Guirra* und *Vicente Perez de Araciel y Radar* melden sich als Korrespondenten von Thurns, der eine mit 5 Briefen aus den Jahren 1676—1677, der andere mit einem einzigen, deren Inhalt sich mit der Unterstützung der spanischen Politik an der Tagsatzung beschäftigt[35].

Die 2 Briefe des spanischen Botschafters in Wien, Marquese *de los Balbasos* von 1677—1678 dienen der politischen Verbindung zwischen den beiden Habsburgerlinien[36].

Staatssekretär Remigio Rossi

stellt sich uns mit 214 italienisch geschriebenen Briefen aus den Jahren 1684 bis 1691 vor[37]. Das ist der Mann, der nach dem Berichte Schultheiß Rudolf Dürlers von Luzern von Gubernator Graf von Fuensalida die Vollmacht erhalten hatte, bei dessen Abwesenheit mit dem Großkanzler die Verhandlungen mit jener denkwürdigen schweizerischen Gesandtschaft von 1689/1690 zu führen. Die Tagsatzung vergalt sein erzeigtes Wohlwollen mit einem Geschenk von 100 Philipptalern[38].

Auch dieser freundschaftliche Briefwechsel ist auf Geben und Nehmen eingestellt. Fidel von Thurn unterstützt die spanisch-mailändische Sache an der Tagsatzung, versieht Rossi und dessen Vorgesetzten mit seinen stets gepriesenen Berichten und Gutachten, befördert die Truppenaushebung in der Fürstabtei und den Kantonen zu Gunsten der spanischen Krone und begleitet die geworbenen Regimenter mit den Vorkehrungen seiner Klugheit und Tatkraft. Endlich widmet er sich den Söhnen Rossis, Adeodat und Francesco Carlo, die er zum Studium am Lyceum in Konstanz beim dortigen Bürgermeister Guldinast unterbringt.

Rossi dagegen nimmt sich der Söhne Fidels, Josef und Gall Anton von Thurn, und seines Enkels Augustin Redings an und verschafft dem st. gallischen Landshofmeister nach dem Tode P. Gaspare Maria Torrianis († 1690) einen weitern einflußreichen Gönner am Hofe, Marchese Cesare Pagani. Vor allem soll der Staatssekretär von Thurns heißen Wunsch nach einer außerordentlichen Pension zur Erfüllung bringen, ein Gegenstand, der die gesamte Korrespondenz beherrscht.

Außer den Veränderungen im hohen Beamtenstab gelangen die Bündnisse Venedigs und Savoyens mit schweizerischen Kantonen zur Besprechung und nicht zuletzt der Verkehr mit den Gesandten der mit dem Kaiser verbündeten Mächte, Thomas Coxe und Peter Valkenier.

Rossi stirbt am 10. April 1692. Seine Söhne setzen den Briefwechsel mit ihrem Wohltäter bis zum 23. Dezember 1704 dankbar fort[39].

Keinem Mailänder hat Fidel von Thurn so offen seine Herzensgeheimnisse anvertraut als

P. Gaspare Maria Torriani aus der Gesellschaft Jesu,

Rektor des berühmten Jesuitenkollegs an der Brera zu Mailand, den er offenbar bei seiner Mailänderreise 1676 kennengelernt hatte[40]. Sein erster Brief an von Thurn datiert vom 6. Juli 1676. Er vermittelt ihm darin die Nachricht, der König von Spanien habe ihm den Orden eines *Ritters von Calatrava* verliehen[41]. P. Torriani bekennt sich als Vetter Fidels, den er mit genealogischen Dokumenten zwecks Erhebung in den Freiherrenstand bedient[42]. Was die Freundschaft dieser beiden Verwandten besonders vertiefte, war der Besuch P. Torrianis, der mit seinem Ordensgenossen P. Carlo Antonio Casnedi im September 1681 auf dem Schlosse Wartegg erschien. Der aus einer angesehenen Senatorenfamilie Mailands entsprossene Gelehrte, der mit der hohen Politik ebenso vertraut war wie mit den Fragen der Philosophie und Theologie, mußte seinem Vetter als wertvolles Instrument zur Beförderung seiner Beziehungen zum Hofe erscheinen.

Fidel nahm ihn in Anspruch für die Ausbildung seines Sohnes Gall Anton, seines Enkels Augustin Reding und seines Neffen Josef Ludwig Schnorf, die P. Torriani im Jesuitenkolleg in Parma unterbrachte und von Mailand aus betreute[43]. Fidel hatte dafür ein wachsames Auge auf Graf Sforza Cicogna, den Sohn Carlos, eines Verwandten Torrianis, zu haben, der als Offizier eines kaiserlichen Regimentes erst in Konstanz und später in andern Städten des Reiches diente. Außerdem hatte P. Torriani zwei Konventualen von St. Gallen zum Studium an der Brera bei seinen Ordensbrüdern, den berühmten Geographie- resp. Mathematik-Professoren Vota und Cecca, einzuführen[44].

Besondere Mühe bereitete der Handel Hauptmann Franz Meiles, der im Mailändischen eine st. gallische Kompagnie führte und wegen angeblicher Vernachlässigung derselben ins Gefängnis geworfen worden war. Obwohl Abt Gall alle Hebel in Bewegung setzte, um Meile zu retten, konnte bei der Gegnerschaft Graf Lovignis, des Maestro di Campo Generale, die Absetzung dieses st. gallischen Offiziers nicht umgangen werden[45].

Die Führung von Kompagnien bildete damals eines der einträglichsten Geschäfte eines Schweizerbürgers. Sie erforderte jedoch ein hohes Betriebskapital, das nur finanzkräftige Männer aufbrachten, und konnte durch Imponderabilien aller Art zu einem Verlustgeschäft werden. Dies erfuhr auch von Thurn, dessen Kompagnie infolge der durch den Statthalter Graf Melgar verfügten Reform des Schweizer-Regimentes ausgeschaltet wurde (1685)[46]. Graf von Fuensalida, dessen Nachfolger, wollte ihn auf Antrag Torrianis dadurch entschädigen, daß er ihm eine von seinem Sohne Josef zu kommandierende Freikompagnie verschaffen wollte, die niemals reformiert werden sollte, folglich Aussicht auf große materielle Vorteile bot. Abt Coelestin von St. Gallen ließ jedoch aus verschiedenen Gründen die Werbung nicht zu[47]. Der Landshofmeister führte auch späterhin allerdings obrigkeitlich verordnete Truppenkörper ins Mailändische, deren Kommando gewöhnlich lange Auseinandersetzungen verursachte[48], deren Disziplin aber das Lob der Statthalter und anderer Vorgesetzten errang.

Torriani schenkte seinem Vetter Fidel ein außerordentliches Maß von Hingabe. Trotz der vielen Audienzen, die sich der hochangesehene Ordensmann am Hofe zu verschaffen wußte, war es ihm jedoch nicht gelungen, seines Vetters ungestümes Drängen nach einer besondern Pension zu befriedigen. Weder die Vorlage kaiserlicher Lobesbriefe noch die Erzählung von der Verfolgung des französischen Gesandten, die Fidel um der spanisch-österreichischen Sache willen zu erleiden hatte, konnten das harte Eis gebieterischer Tatsachen durchbrechen. Offenbar erlaubte es die Finanzlage Mailands nicht, besondere Pensionen auszuteilen.

P. Gaspare Maria Torriani starb im Oktober 1690 im Alter von 51 Jahren, wohl infolge einer Infektion, die er sich am Krankenbett General Dazas zu Turin zugezogen hatte[49].

Von den übrigen mailändischen Briefen verdienen jene *Conte della Rivieras*, des Stiefbruders Coelestin Sfondratis, Beachtung, der als von Abt Gall von St. Gallen erbetener Protektor Hauptmann Franz Meiles eine dornenvolle Aufgabe übernommen hatte[50]. Weitere 8 Briefe aus der Feder Senators *Cesare Pagani, Conte Luigi Arconatis, Conte Pietro Francesco Gaetano Porros* und des Staatssekretärs *Giovanni Antonio Serponti* haben wenig politischen Einschlag[51].

5. ABSCHNITT

Savoyischer Korrespondenzkreis

Vorbemerkung. Zur Verteidigung ihrer Religion schlossen die V Orte am 8. Mai 1577 ein Bündnis mit Savoyen, das erst auf Freiburg und 1586 auf Kath. Glarus, Innerrhoden,, Solothurn und die Abtei St. Gallen ausgedehnt wurde. Was für Aspirationen das Haus Savoyen begleitete, sehen wir daraus, daß noch 1634 bei der Erneuerung des Bundes der Herzog sich immer noch Graf von Genf und Baron der Waadt bezeichnete. Um so eifriger wachte Bern über sein Untertanengebiet und die mit ihm verbündete Kalvinstadt. Die Spannungen vermehrten sich durch die Verfolgung der Waldenser (1686) seitens des Herzogs, für welche die evangelischen Orte sich mit aller Energie einsetzten.

Sobald nun Victor Amadeus II. (1673—1730) sich von der französischen Politik abgewandt und seine Ansprüche auf Genf und die Waadt zurückgestellt hatte, trat eine ruhigere Lage ein, die es auch der Abtei St. Gallen erlaubte, in einem allerdings nicht ratifizierten Bündnis mit Bern die Mitbeschirmung der erwähnten Landesteile zu übernehmen und mit Savoyen neuerdings einen Bund zu schließen, der von Victor Amadeus durch Major Besenval von Solothurn angetragen (1685), von Abt und Konvent genehmigt und durch Fidel von Thurn namens des Fürstabtes feierlich abgeschlossen wurde (1686). Der Herzog verlieh ihm bei dieser Gelegenheit den Annuntiatenorden, der Landshofmeister erhielt für seine Bemühungen vom Abt eine goldene Kette.

Ludwig XIV. wollte den Herzog für seinen Abfall von Frankreich bestrafen. Savoyen verwendete sich bei den Eidgenossen und bat um ihren Schutz, den sie jedoch nicht zu bieten vermochten. Ja aus Furcht vor Frankreich rührten sie keine Hand, als der französische Feldherr Catinat Savoyen überfiel (1694). Victor Amadeus mußte sich wieder mit Frankreich verbinden (1696). Im Jahre 1703 wandte er sich abermals von Ludwig XIV. ab, von dessen Truppen ihn der glorreiche Sieg Prinz Eugens bei Turin befreite (1706).

Kein Zweifel, daß Fidels von Thurn brieflicher Verkehr mit den Staatsmännern dazu beitrug, Savoyens Schwenkung zum Osten zu vollziehen und die Interessen der schweizerischen Verbündeten wie des Stiftes St. Gallen bezüglich Pensionen und würdigen Zustand der Schweizergarde zu wahren[52].

Leider ist auch diese Abteilung der Korrespondenz nicht vollständig auf uns gekommen. Wir vermissen namentlich die Briefe *Prinz Eugens von Savoyen*, die ehedem im Familienarchiv vorhanden waren.

Wir behandeln zuerst die Schreiben der zu Luzern residierenden savoyischen *Gesandten*[53].

Benoit de Cize, Baron von Greissy 1649—1684

Schreibweise und Inhalt der noch erhaltenen Briefe deuten darauf hin, daß dieser savoyische Gesandte schon längst mit von Thurn Bekanntschaft gemacht hat. Der erste Brief des Marquis[54] an Fidel von Thurn (2. Mai 1669) widerhallt von der Freude, daß es ihm gelungen sei, die katholischen Orte trotz ihrer Zusage an der Märztagsatzung von 1668 von der Garantie der Be-

schützung Genfs und der Waadt abzuhalten, wie überhaupt das Verhältnis zwischen Savoyen und Genf das Hauptthema des Briefwechsels ist. Im selben Schreiben wird von Thurn beauftragt, Greissys Briefe an die Kurfürstin von Bayern, an Baron d'Aslan und den Grafen von Fürstenberg zu lesen und hierauf abzusenden.

Als zweites Ziel schwebt diesem Gesandten der Beitritt weiterer Orte zum savoyischen Bündnis vor Augen. Er hat Peter Besenval, den Schwiegersohn Fidels, gewonnen, um durch ihn Solothurn zu bearbeiten (Brief vom 23. Oktober 1685). Vier Tage später weiß von Greissy zu berichten, der Fürst von St. Gallen möchte ins Bündnis aufgenommen werden. Der Herzog ist so erfreut, daß er verspricht, dem Fürstabt und seinen Nachfolgern als Zeichen der Hochachtung den höchsten Orden schenken zu wollen [55].

Ottavio Solaro, Graf von Govone 1686—1694

Seine 33 Briefe berühren die nämlichen Aufgaben, die schon sein Vorgänger als Gesandter hatte [56]. Die Lage verändert sich für ihn, da Savoyen im Juni 1690 der großen Allianz gegen Ludwig XIV. beitritt. Govone tritt nun neben Coxe, Valkenier, Casati, Lodron und Fidel, dessen Schutz er nun besonders nötig hat. Er soll ihm helfen, erst die katholischen, dann die protestantischen Kantone zur Verteidigung seines von den Franzosen angegriffenen Landes zu mobilisieren. Bern soll an der Tagsatzung vor dem französischen Gesandten gegen die Eroberung Savoyens durch Frankreich Einsprache erheben (Brief vom 21. August 1690).

Pierre Mellarède 1703—1704

Im ersten Brief vom 4. November 1703 wird die Bitte des Herzogs eröffnet, von Thurn möge seinen Gesandten im Amt unterstützen und seinen Beistand ihm bei der Tagsatzung angedeihen lassen. Er möge die verbündeten Kantone zur Hilfe für Savoyen aneifern «à obtenir, que la Savoye soit dans une neutralité parfaite sous la garantie du louable corps Hélvétique» [57]. Dies hatte schon Govon versucht, ohne zum Ziele zu gelangen. — Wenn Mellarède von Thurn auffordert, gemeinsam mit seinem Schwiegersohn Monsieur Bundner in St. Gallen und Appenzell zu agitieren, wird es sich wohl um Kompagnien handeln, womit die Schweizer Regimenter in Savoyen ergänzt werden sollten [58].

Marquis de St. Thomas,

Staatsminister Viktor Amadeus II., ist mit 20 Briefen aus den Jahren 1686—1698 vertreten [59]. Auch hier beherrscht das Verhältnis zwischen Savoyen und der Schweiz und ihre Beziehungen zu Genf die Korrespondenz, zu dessen Rettung Zürich und Bern ihre Gesandtschaft nach Paris verordnet hatten (1687) [60]. St. Thomas kümmert sich um «savoir la suite de la conférence, que le ministre de l'Empereur au eu avec les ambassadeurs de Zurich und Bern, qui sont revenus de Paris (Br. v. 3. April 1688). Nicht minder wird der Einbezug des Bischofs von Basel in den Schirmkreis der Eidgenossenschaft besprochen, bildet er doch zeitweilig das Gegenstück zur Schutzgarantie für Genf und die Waadt.

Wie sehr St. Thomas für von Thurn eingenommen ist, zeigt sich in der Einladung, er soll seinen Sohn Josef dem Dienst Savoyens anvertrauen, und in der Verleihung des «Kreuzordens» an Schnorff von Baden, Fidels Neffen (1688).

Graf Pietro Paolo Landriani

herzoglich-savoyischer Resident in Mailand, kommt nur als Vermittler von Briefen des Marquis St. Thomas in Betracht [61], wie

Graf Masin,

dem offenbar die Sorge für die Schweizergarde des Herzogs anvertraut ist, sich um die neuangekommenen st. gallischen Soldaten kümmert. Von Thurns Interesse gilt namentlich einem Soldaten Germann, der nicht näher bezeichnet ist [62].

Die herzogliche Familie.

Das erste Handschreiben von 1678 stammt von der Mutter des regierenden Fürsten, der Herzogin von Savoyen, Königin von Cypern, und erwähnt die Verdienste von Thurns, von denen Graf von Greissy erzählt habe. Die übrigen 4 Briefe haben Herzog Viktor Amadeus (1675—1730) zum Verfasser. Sie betreffen hauptsächlich die Vorbereitungen für sein Bündnis mit der Fürstabtei St. Gallen (1685/86). Die Freundschaft übertrug die seit 1715 königliche Familie auch auf den Sohn Fidels von Thurn, Gall Anton, und dessen Gemahlin Maria Anna geb. Rink von Baldenstein, die Ihre Durchlaucht Prinzessin Theresia von Savoyen, geb. Fürstin von Liechtenstein, wegen Medizinen konsultierte (1725/26) [63].

6. ABSCHNITT

Venedig

Vorbemerkung. Der venetianische Briefwechsel trägt einen andern Charakter als die bisherigen. Die allgemeine europäische Politik tritt vor dem Ringen mit dem osmanischen Reiche, in das die Markusrepublik zuweilen verwickelt war, zurück. Im Krieg mit der Pforte um Kreta (1645—1669) wandte sich die Lagunenstadt durch ihre Gesandten in Zürich zur Erlangung von Truppen an die Eidgenossenschaft. Abt Gallus II. von St. Gallen gestattete Paolo Sarotti, dem 1656 akkreditierten Gesandten, die Werbung in den Stiftslanden, die vorerst keinen Anklang fand [64]. Fidel von Thurn, damals noch junger Hofammann zu Wil, zögerte zuerst, eine Kompagnie in venetianischen Diensten zu übernehmen. Er fürchtete wohl die wenig verlockenden finanziellen Bedingungen und die Scheu der Schweizer vor dem Meere. Schließlich ließ er sich doch bewe-

gen, gemeinsam mit seinem Schwager Wirz von Rudenz mit Paolo Sarotti diesbezügliche Verhandlungen abzuschließen (1657) [65]. Am 11. Juli 1657 meldete sich «Obrist Büeler» von Solothurn in der fürstäbtischen Pfalz, um mit der Werbung «wider die Türkhen» in den st. gallischen Landen zu beginnen [66]. Nach der Rückkehr des 1657 geworbenen Schweizerregimentes beauftragte die Markusrepublik Oberst Gian Petro Neuroni von Lugano, neue Truppen aus der Schweiz und den angrenzenden Mächten zu ziehen, die er samt einer st. gallischen Kompagnie unter Hauptmann Josua Grob von Lichtensteig über Bergamo an den Lido führte (1662) [67].

Angesichts der Mißerfolge Venedigs auf der Insel Kreta startete der venetianische Resident in Zürich eine neue Hilfsaktion, zu der er auch den Fürstabt von St. Gallen einlud (1668) [68]. Doch scheint keine Werbung stattgefunden zu haben. Mehr Erfolg hatte, nachdem Venedig der Pforte den Krieg erklärt (1684), das Hilfsgesuch des Apostolischen Nuntius' Cantelmi an die Tagsatzung und die darauf folgende Werbung des venetianischen Residenten Hieronymus Squadroni, die namentlich Uris Jugend anzog, so daß mit der st. gallischen Kompagnie unter Hauptmann Hans Heinrich Edelman ein stattliches Regiment den Marsch nach Morea antreten konnte, wo es allerdings mehr durch Not und Krankheit als durch Feindeshand größtenteils aufgerieben wurde [69].

Paolo Sarotti 1656—1663 venetianischer Resident.

Seine 5 Briefe, fast alle aus dem Jahre 1657, befassen sich vorzüglich mit der venetianischen Werbung in den fürstlich-st. gallischen Landen [70]. Aus einem Schreiben vernehmen wir, die Signorie habe beschlossen, Fidel von Thurn zum Dank für seine geleisteten Dienste zum Ritter des hl. Markus zu machen und mit einer Goldmedaille zu beschenken.

Giovanni Battista Donado

meldet den 20. Januar 1662 die Ankunft der von Joh. Peter Neuroni geworbenen st. gallischen Kompagnie in Venedig und den raschen Hinschied ihres Hauptmanns (Josua) Grob. Er entschuldigt sich, daß er nicht dessen Bruder zu seinem Nachfolger bestimmt habe [71].

(Bastian) Mocenigo

wohl identisch mit dem im Brief Agostino Neuronis vom 1. Aug. 1688 erwähnten Signore Bastian Mocenigo, der hier als Führer der ersten schweizerischen Abteilung nach Venedig erwähnt wird [72], hat ebenfalls einen einzigen Brief, und zwar aus Padua, an von Thurn geschrieben (24. Juni 1671), in dem er die Flucht des zu den Galeeren verurteilten und nach Venedig gesandten st. gallischen Untertanen Kolumban Bär und die Bestrafung der Komplicen mitteilt.

Agostino Neuroni,

Sohn Joh. Peters von Lugano, war wie sein Vater Oberst in venetianischen Diensten, 1682 Gouverneur von Groß-Medua (Albanien), 1715 Gesandter Venedigs zu König August II. von Polen [73]. Seine 17 Briefe befassen sich mit den Truppenwerbungen der Markusrepublik (1684/88) in der Schweiz und in den st. gallischen Landen. Er dankt von Thurn für seine Unterstützung, sendet ihm aus Bergamo einen Korb von Südfrüchten und verspricht ihm als Gratifikation 300 Filippi. Kaum sind die geworbenen Truppen in die See gestochen, drängt er bereits wieder auf weitere Hilfstruppen. Er wird nicht müde, von der Hochachtung zu reden, die man in Rom und Venedig für St. Gallen hege [74].

Hieronymus Squadroni,

Sekretär der Republik Venedig und deren Resident zu Mailand, der in der Tagsatzung der katholischen Orte vom Dezember 1687 um zwei Regimenter Fußvolk ersucht und bereits einen Kapitulationsentwurf für diese vorlegt, meldet sich in acht Briefen des Jahres 1688. Er erzählt von den Schwierigkeiten, die mit der von den Eidgenossen verlangten Abänderung der Kapitulation verbunden waren [75]. Er bittet von Thurn um Unterstützung bei der Tagsatzung. Der Erbmarschall hat selber eine Kompagnie übernommen und unterstellt sie dem Kommando Hans Heinrich Edelmanns, der wegen der Rechnungsablage dieser Truppe in einen langen Prozeß mit ihm gerät [76]. Daß Squadroni Josef von Thurn, Fidels Sohn, keine Hauptmannstelle gewähren konnte, ist diesem zum Heil geworden. Denn allein von der st. gallischen Kompagnie, die nur 200 Soldaten zählte, haben bloß 14 die Heimat wiedergefunden (1691, Nov. 4) [77].

Ein traurigeres Schicksal hat wohl keine st. gallische Söldnertruppe in der Geschichte der Fürstabtei erfahren. Was der st. gallische Landshofmeister dabei verdient hat, wurde ihm mit Klage und Kummer, mit Verdruß und Schmerz heimbezahlt.

7. ABSCHNITT

Rom

Vorbemerkung. Die Beziehungen Fidels von Thurn zur apostolischen Nuntiatur in der Schweiz (Luzern) waren mehr privater und geschäftlicher als politischer Natur. Als Vertreter des Papstes hatten die Nuntien im gigantischen Kampfe um die Hegemonie in Europa eine vermittelnde Stellung einzunehmen. Wo aber wie beim Kampf gegen die Türken das Heil der Kirche auf dem Spiele stand, unterstützten sie alle Fürsten, die gegen den Halbmond rangen, vor allem Kaiser Leopold I., der die gewaltige Wucht des osmanischen Massenangriffes zurückzudrängen hatte. Kein Wunder, wenn gerade unser st. gallischer Erbmarschall als hervorragender Exponent der österreichischen Politik ins Blickfeld der päpstlichen Nuntiatur rücken mußte. Nicht daß er selbständig in den Gang der Diplomatie eingegriffen hätte, wie etwa in seiner spanischen oder österreichischen Korrespondenz, er unterstützt den Nuntius mit seinen Tagsatzungsberichten und mit der Vermittlung anderer Nachrichten, die für seinen Aufgabenkreis von Bedeutung sind. — Mit

Fredericus Ubaldi-Baldeschi, Erzbischof von Cesarea 1665—1668

beginnt die Reihe der Nuntien, die mit von Thurn korrespondiert haben [78]. Er verhandelt mit ihm über die Klosterreform von Kempten und Murbach.

Odoardo Cibo, Erzbischof von Seleucia 1670—1679

hat als Gesandter Innozenz' XI. (1676—1689) alle seine Kräfte in den Dienst der Türkenbekämpfung zu stellen. Fidels Verdienste um diese heilige Sache werden nach Rom berichtet. Innozenz XI. lobt in einem Breve seine besondere Frömmigkeit

und den Eifer, den er für die katholische Religion zeige, und bittet ihn, seinen Gesandten bei dessen Aufgaben zu unterstützen [79].

Octavius Cherofino di Cherofini

unterzeichnet sich als Internuntius (1679—1685) [80]. Er fühle sich geehrt, so schreibt er am 24. März 1684 von Luzern aus an von Thurn, mit Kardinal Buonvisi und ihm über das bewußte Geschäft konferiert zu haben. Fidel werde wohl darüber dem Kaiser berichten. Doch sei Verschwiegenheit notwendig, um nicht andern Gelegenheit zum Widerstand zu geben. Der savoyische Gesandte und Hauptmann Pfyffer möchten nämlich gerne über das Geheimnis kommen [81].» Nach der gleichzeitigen Korrespondenz von Thurns handelt es sich wohl um die Beschützung der von den Franzosen bedrohten österreichischen Waldstätte [82]. Dem Heiligen Stuhl mußte es nämlich daran gelegen sein, alles von Oesterreich abzuhalten, was es im Kampf gegen den Erbfeind der Christenheit hätte hindern können.

Die Freundschaft mit P. Coelestin Sfondrati von St. Gallen, der 1684 unter dem Pseudonym Eugenius Lombardus ein Werk gegen den Gallikanismus herausgegeben, veranlaßt Fidel, durch die Nuntiatur für dieses den Weg zum Hl. Vater zu finden. Cherofino rät ihm, es durch Kardinal Cibo Innozenz XI. zu überreichen. Wie Sfondrati Kardinal wird, St. Gallen verläßt, nach Rom zieht und von Innozenz XII. unterstützt wird, das bildet den Gegenstand der spätern Briefe von 1695 und 1696.

Jacobus Cantelmi, Erzbischof von Cesarea 1685—1687

tritt mit 25 Briefen aus den Jahren seiner Nuntiatur hervor, seit 1688 wird er durch Girolamo Turini vertreten. Cantelmi setzt die österreichfreundliche Politik seines Vorgängers im Sinne Innozenz' XI. fort. Er empfiehlt den katholischen Kantonen schon bei seinem ersten Besuche auf der Tagsatzung die Unterstützung im Kampf gegen die Türken [83]. Abt Gallus schenkt hiefür dem Papst die Summe von 6000 Gulden, zu denen von Thurn aus Pietät gegenüber dem Kaiser seinen Beitrag hinzufügen wolle [84]. Der Nuntius will sie dankbar an Kardinal Buonvisi, Nuntius zu Wien, weisen.

Der Jurisdiktionsstreit betr. die Oberhoheit über den Bodensee, der die Gemüter der Schweizer und der Oesterreicher entzweit, gibt dem päpstlichen Vertreter viel zu schaffen, verlangt doch Oesterreichs Kampf gegen die Türken einen Einsatz, der nicht durch nachbarliche Streitigkeiten geschmälert werden darf. Er bestürmt den st. gallischen Hofmeister, zum Abschluß des Handels seinen Beistand zu leihen, der trotz der durch den Glarner Religionsstreit hervorgerufenen Erbitterung unter den Kantonen das Bodenseegeschäft der endgültigen Regelung wenigstens näher bringt.

Auch im Streit des Bischofs von Como, Kardinals Ciceri, mit den protestantischen Vögten von Lugano soll er helfen, wie er seinen Glaubenseifer für die Rekatholisierung des Veltlins an den Tag gelegt habe [85]. Vom Papst nach Polen berufen, verbindet Cantelmi seinen Abschiedsgruß an die katholischen Orte mit einem feierlichen Aufruf zum Kampfe gegen den Halbmond (Dezember 1687) [86], der schließlich für Venedig und seine Hilfstruppen so unglücklich ausgefallen [87].

Bartholomäus Menatti, Bischof von Lodi 1689—1692

setzt sein Vertrauen neben Schultheiß Rudolf Dürler von Luzern auch auf Fidel von Thurn, dem er 18 Briefe geschrieben. Er soll sich für die Erteilung des Bürgerrechtes der katholischen Orte an die päpstlichen Nepoten Livio Odescalchi und Antonio Maria Herba, Markgraf, und für die Beschirmung der Diözese Basel durch die Eidgenossen [88] einsetzen.

Marcellus d'Asti, Erzbischof von Athen 1692—1695

übernimmt von seinem Vorgänger einen Konflikt der Nuntiatur mit dem Kanton Freiburg, der durch mehrere Dekrete in die kirchliche Immunität eingegriffen hatte [89]. Da er den Streit nicht weiter ausdehnen, sondern möglichst bald auf friedlichem Wege erledigen will, ersucht er von Thurn, bei der Tagsatzung in diesem Sinne auf die Gesandten der Saanestadt einzuwirken. — Mit großem Bedauern erwähnt er das getrübte Verhältnis zwischen dem Bischof von Konstanz und dem Abt von St. Gallen (1694).

Michael Angelus de Conti, Erzbischof von Tarsus, 1695—1697

von dem 13 Briefe auf uns gekommen, gratuliert Abt Coelestin Sfondrati zum Kardinalat und bedauert, ihn vor seiner Abreise von St. Gallen nicht gesehen zu haben (1696). Eine große Enttäuschung bereitet ihm die schweizerische Benediktiner-Kongregation, welche sich um die von den katholischen Ständen zur Beschützung der Religion angeordneten Kollekte nicht annehmen will. Er habe Abt Leodegar von St. Gallen um Vermittlung gebeten und ersuche von Thurn, sein möglichstes zu tun, damit das Ansehen der Benediktinerklöster keinen Schaden leide (1696) [90]. Vom Papst zum Nuntius nach Portugal berufen, schreibt er auch ihm seinen Abschiedsbrief (21. November 1697).

Julius Piazza, Erzbischof von Rhodos, 1698—1703

hat aus seiner Nuntiaturzeit in Luzern 9 Briefe geschrieben. Fidel von Thurn wird von ihm gebeten, sowohl für ihn als für einen Kardinal das Werk Sfondratis über den Nepotismus zu senden. In seiner Vertraulichkeit geht der römische Prälat so weit, daß er Fidel als Vermittler zwischen ihm und dem Bischof von Konstanz anruft, der von seiner Umgebung gegen ihn aufgereizt worden sei. Gerne leistet auch Piazza dem St. Galler einen Dienst, indem er ihm die Ehedispens zuhanden Josef Wilhelm Rinks von Baldenstein zusendet, der mit seiner Verwandten Maria Claudia Antonia von Ramschwag den Lebensbund schließen will.

Vincentius Bichi, Erzbischof von Laodicea 1703—1709.

Aus seinen 7 Briefen, die zumeist nur Festgratulationen enthalten, notieren wir lediglich ein Gesuch von Thurns, dem jungen Baron Joseph Spät von Zwifalten die Aufnahme ins römische Kolleg S. Apollinare zu verschaffen.

Jacobus Caracciolo di San Martino, Erzbischof von Ephesus 1710—1716

hat in seinen 2 Briefen von 1710 und 1711 sich ebenso auf Höflichkeitsformen beschränkt.

4. Kapitel

Die Bedeutung Fidels von Thurn und seiner Korrespondenz

Trotz den Lücken, welche die Korrespondenz aufweist, handelt es sich doch um eine selten anzutreffende Briefmasse von über 4600 Briefen, die schon nach der geographischen Weite, die sie zeigt, und nach dem Zeitraum, den sie umspannt, etwas Außerordentliches an sich hat[1]. Mit Einberechnung des verlorenen französischen Briefwechsels umfaßt sie die damals wichtigsten Länder Europas, deren Gesandte, vorab jene Oesterreichs und Spaniens, den Hauptblock der Schreiben geliefert haben[2]. In feierlicher Parade schreiten gleichsam die bedeutendsten Staatsmänner der Schweiz und Europas vor unsern Augen einher, um dem st. gallischen Erbmarschall den Tribut ihrer Hochschätzung und Freundschaft darzubringen.

Eifriger Briefwechsel und gemeinsame Interessen mußten gar oft zu persönlichen Besprechungen in der Heimat Fidels führen. So wurden seine Schlösser Wartegg bei Rorschach und Berg im Thurgau zu denkwürdigen Stelldichein mächtiger Minister, die hier die Fäden europäischer Politik knüpften und ihn in ihre Pläne einweihten.

Eine gewisse internationale Bedeutung können wir seiner Persönlichkeit nicht absprechen. Wohl fehlt ihm als Außenminister eines kleinen Klosterstaates die Plattform, um direkt in den Lauf der internationalen Politik einzugreifen. Doch verschafft ihm die schweizerische Tagsatzung, zu deren einflußreichsten Gliedern er gehört, die Grundlage, um nicht bloß innerhalb der Eidgenossenschaft, sondern auch mit dem Ausland Beziehungen anzuknüpfen und diese durch einen regen Briefwechsel fruchtbar zu gestalten.

Er informiert die Gesandten der Mächte über die Vorgänge bei der Tagsatzung und hält sie über politische und militärische Ereignisse auf dem laufenden. Er entwirft Pläne und Gutachten für ihren Aufgabenkreis und legt sein überzeugendes Wort bei den Verhandlungen für sie in die Waagschale. Er beruft sie geheim oder offen, mit oder ohne Auftrag eines Vorgesetzten zu Gesprächen und Konferenzen und kittet sie zu einer geschlossenen, antifranzösischen Front zusammen. Da gibt es keinen Schritt des französischen Gesandten zu Solothurn, der nicht überwacht, keinen Angriff desselben, der nicht pariert, keine politische Schrift, die nicht bejahend oder verneinend kommentiert wird. So steht er überall hinter den Kulissen, um die Aktionen im Gegenspiel habsburgisch-französischer Kräfte bald beobachtend zu überprüfen, bald unbemerkt im stillen zu leiten, je nachdem die Ereignisse ihn zurückhalten oder vorschieben. Niemand hat diese so wirksame Regie von Thurns auf den Brettern internationaler Politik so deutlich geahnt und so schmerzlich empfunden als der französische Gesandte Gravel (jun.), da er ihn unter Drohungen aus der Tagsatzung entfernen wollte. Er sei, so erklärte er, der Ratgeber und Direktor der kaiserlichen und spanischen Minister, er unterhalte mit ihnen, dem englischen Hofe und den holländischen Machthabern einen geheimen Briefwechsel, er habe sich des englischen Gesandten angenommen und die aus Frankreich und Piemont vertriebenen Protestanten begünstigt 1689[3]. Drastischer hätte dieser Franzose von Thurns europäische Sendung gar nicht schildern können.

Wo liegen die Schlüssel seiner außerordentlichen Wirksamkeit? Etwa in seiner Bildung? Kaum. Hat er doch bloß die Universität Rom und auch diese nur für kurze Zeit besucht[4]. Da er bereits mit 17 Jahren in den Ehestand trat[5] und möglichst rasch auf der Stufenleiter äbtischer Beamtungen vorwärts schreiten wollte, kam eine spätere Studienzeit nicht mehr in Frage. Was der magere Schultornister nicht zu bieten vermochte, ward ihm durch ausgesprochene Anlagen für das diplomatische Geschäft zuteil.

Sein außerordentlich scharfer *Verstand* erfaßte die Dinge klar und ließ ihn Personen, Orte und Länder mit ihren Verhältnissen in durchdringender Erkenntnis einschätzen. Er brauchte nicht brütend über dem Schachspiel der Diplomatie zu liegen, sondern erkannte mit verblüffender Raschheit all die realen Faktoren des staatlichen Lebens und die daraus sich ergebenden Möglichkeiten, weshalb er oft in verzweifelter Lage noch Auswege fand.

Der spanische Gesandte Graf Alfonso Casati schildert ihn als ungemein intelligenten Mann[6]. Dessen Sohn Carlo Casati empfiehlt ihn dem englischen Botschafter

Gall Anton von Thurn
(1667—1741)

Sohn Fidels von Thurn

Joseph Leodegar von Thurn
(1697—1759)

Johann Victor Fidel Anton Freiherr von Thurn-Valsassina
(1701—1773)

Enkel Fidels von Thurn, Söhne Gall Antons

Bürgermeister Heinr. Escher von Zürich
(1626—1710)

Schultheiß Joh. Friedr. Willading von Bern
(1641—1718)

als Diplomaten von ausgezeichneter Klugheit[7]. Nuntius Cantelmi rühmt die feine Art seines Scharfsinnes, der die Verhandlungen der Tagsatzung überblickt und durchdringt[8]. Der Zürcher Johann Heinrich Heß versteigt sich ob dem «unvergleichlich scharpfen judicio» zur abstoßenden Beweihräucherung, kein Zeitalter werde künftig einen solchen Mann hervorbringen[9]. Zur «genialen Intuition», die neuestens Peter Bührer hervorhebt[10], gesellt sich mit der steigenden Entwicklung seiner Laufbahn und seiner Tätigkeit in der Tagsatzung die *Erfahrung*, die seine Kenntnisse bereichert und vertieft, wofür seine politischen Betrachtungen Zeugnis ablegen[11].

Sein starker *Wille* ließ ihn das Erkannte mit zäher Kraft ausführen. Politik ward ihm zur Leidenschaft, der er alles unterordnete. Diesem Streben diente auch das Studium der Geschichte, das er in der Muße betrieb. Wem hätte diese Lehrmeisterin mehr sagen können als gerade ihm, der doch so eifrig am Rade der Zeit zu drehen sich berufen fühlte! In seinem Amtszimmer in der Pfalz zu St. Gallen lag die gedruckte Urkundensammlung des Klosters, die jeder Stiftsbeamte für seine Amtstätigkeit zur Verfügung erhielt. Daneben sorgte er für eine weitere Kollektion wichtiger Verträge aus der Geschichte der Schweiz und ihrer Nachbarländer, damit er sie jederzeit für seine Reden und Schriften zu Rate ziehen konnte[12]. Daß er bei Zeit und Gelegenheit historische Werke zum Studium anschaffte, bezeugt sein Briefwechsel mit dem Buchhändler Daniel Mitz von Basel[13]. Die Genealogie pflegte er, insoweit sie ihm als Steigbügel zu seinem Freiherrentitel dienen konnte.

Merkwürdig, daß dieser ausgesprochene Verstandesmensch der Alchemie huldigte und in seinem Schlosse Wartegg und anderswo einen «Goldmacher» namens Villard unterhielt[14]! Ein Auswuchs der Zeitkrankheit! Vielleicht auch eine Andeutung auf sein Streben nach Reichtum, mit dem wir uns der Kürze halber nicht weiter beschäftigen können.

Wie der Mann, so die *Rede*. Fidels Rhetorik steht im Zeichen ungewöhnlicher Ueberzeugungskraft. Als Meister der Beredsamkeit häuft er die Beweismomente systematisch zu einem imponierenden Bau, der den Gegner durch seine Klarheit und Geschlossenheit fasziniert und zum Rückzug zwingt. Seine Argumente begleitet ein Bilderreichtum und ein Mutterwitz von solcher Art, daß Freunde und Gegner bewundernd seine Rede hören. Abt Gall, sein Herr und Fürst, hat einst seinem tiefen Staunen Ausdruck gegeben, da sein Landshofmeister, als im Streit zwischen Stift und Stadt St. Gallen jeder friedliche Ausgang verrammelt schien, den ganzen Knäuel der Streitsachen so meisterhaft auseinanderlöste, daß er seinem Tagebuch die Worte anvertraute, es grenze an ein Wunder, wie er die Sache verfochten (1670)[15].

Die Tagsatzungsabschiede erwähnen die Wucht seiner Beredsamkeit anläßlich des Bodensee-Jurisdiktions-Streites, der viele Jahre hindurch die Gemüter bannte[16], und bei dem Glarner- und Wartauerhandel, die den Ausbruch eines neuen Religionskrieges befürchten ließen[17]. Die katholischen Orte nahmen von Thurn bald in Sachen der Ausführung des 3. Landfriedens (1656), bald für konfessionelle Streitigkeiten oder auch für Maßnahmen ihrer Verteidigung so oft in Anspruch, daß Abt Gallus von St. Gallen dessen Beizug nur noch für jene Geschäfte zugeben wollte, die das Stift selber angehen würden[18].

Nicht daß bloß einzelne Kantone den st. gallischen Landshofmeister für ihre Rechtshändel herangezogen hätten. Es erkor ihn auch die gesamte Tagsatzung bei wichtigen Angelegenheiten zum Schiedsrichter oder Vermittler, wie bei den innern Unruhen in Basel (1691), um nur diesen einen Fall zu nennen[19].

Fidel von Thurn gehörte in erster Linie dem Stift St. Gallen, dessen erster Minister er war. Man mag ihn beobachten in der Verwaltung der stiftischen Aemter oder bei der Errichtung der Comunella, welche im Rheintal eine gemeinsame Verwaltung der regierenden Orte und des Abtes vorsah, im Kampfe gegen die Ansprüche Zürichs oder in der Gegenwehr gegen Schwyz und Glarus im Toggenburger Landrechtshandel, immer leitet ihn das Streben, der Fürstabtei St. Gallen in der Galerie der schweizerischen Orte und Zugewandten einen geachteten Platz zu verschaffen. Nur seinem Einfluß ist es zuzuschreiben, daß das Stift St. Gallen an der Tagsatzung einen ständigen Sitz errang und mit ihm auch andere Zugewandte, wie die Stadt St. Gallen, gerade in dieser Hinsicht an Bedeutung gewannen. Je mehr jedoch die internationale Politik ihn mit Beschlag belegte, um so rascher wuchs er aus seinem st. gallischen Aufgabenkreis heraus, was ihn in Konflikt mit dem ihm früher so intim befreundeten Abte Coelestin Sfondrati brachte, der ihn in die Schranken seiner Bestallung zurückführen wollte. Von Thurn zog die Konsequenzen und nahm 1693 als Landshofmeister seine Entlassung[20]. Er gewann damit seine Freiheit zurück und blieb trotzdem der unentbehrliche Leiter der äbtischen Politik. Durch seine Söhne und Schwiegersöhne, die er in ersten äbtischen Aemtern untergebracht hatte, gewann er Einblick in die wichtigsten Geschäfte der Landesverwaltung[21]. Erst der Tod nahm dem Neunzigjährigen den Stab aus der Hand, den er als erster Minister des Fürsten 60 Jahre geführt hatte.

Wer den ausländischen Briefwechsel Fidels von Thurn durchgeht, gewinnt vielleicht den Eindruck, als hätte er sich der Schweiz und ihrer demokratischen Denkart entfremdet. Seine Freundschaft mit Heinrich Escher und Friedrich Willading zeigt das Gegenteil. Fidel von Thurn stand jederzeit, namentlich aber zur Zeit der französischen Réunionskriege, unentwegt auf

dem Boden der *schweizerischen Neutralität*, obwohl diese Stellungnahme an dem ihm so nahen Wienerhofe verschnupfte. Mit den vorhin erwähnten Männern darf er zu den bedeutendsten Schrittmachern unseres Staatsprinzips gezählt werden.

Gewiß sind Briefe keine Urkunden, die ein abgeschlossenes Rechtsgeschäft in sich begreifen, sie sind lediglich Akten, die gewöhnlich nur einen Teil von Verhandlungen darstellen. Manche Briefe aus von Thurns Briefwechsel bleiben dunkel, weil sie entweder eine uns unbekannte Chiffre anwenden oder die zu behandelnden Geschäfte nur andeuten. In den meisten Fällen fehlen die Gegenbriefe, was der Sammlung Abbruch tut. Seit dem Ausscheiden von Thurns aus dem Amt eines Landshofmeisters (1693) scheint übrigens sein Briefwechsel an Intensität verloren zu haben, so daß wir nicht über alle Angelegenheiten im selben Maß unterrichtet sind.

Trotz diesen Einschränkungen bedeutet die große Briefmasse von mehr als 4600 Briefen immerhin eine willkommene Bereicherung für die schweizerische Geschichtsforschung, namentlich für die Beziehungen der Schweiz zum Ausland. Die Krone der Sammlung bilden die Gesandtschaftsbriefe zur Zeit der antifranzösischen Allianz im Pfälzerkriege (1688—1697), da Fidel auf dem Zenith seines Schaffens stand. Ein weiterer Vorzug springt in die Augen: Aus dem weiten Relief des Briefwechsels treten die mehr oder weniger bekannten Hauptpersonen viel deutlicher und markanter als sonst hervor. Wer freut sich nicht an der patriotischen Gesinnung eines Heinrich Escher von Zürich oder an der biedern Geistesart eines Schultheißen Willading von Bern! Wer kann sich dem starken Eindruck entziehen, den die stolze Reihe der österreichischen und spanischen Gesandten auf uns macht! Und erst das aus den Briefen hervortretende Porträt Peter Valkeniers, des feingebildeten Holländers, oder P. Pietro Giuseppe Ederis, des klugen Hofpredigers zu Wien! Spanische Granden wie die Vizekönige von Mailand und berühmte Feldherren wie Herzog Karl von Lothringen treten vor uns hin, Vertreter eines Zeitalters, denen die Forschung bisher nicht gerade viel Aufmerksamkeit geschenkt hat.

Die historische Fracht der Briefsammlung wird durch das bunte Allerlei aus der Kulturgeschichte noch vermehrt: Bilder aus dem Reise-, Verkehr- und Postwesen, Szenen aus dem Familienkreise des Adels und der Bürgerschaft, Ausschnitte aus dem Militärleben schweizerischer Fremdenregimenter usw. Man wird also den historischen Wert der Thurn-Korrespondenz nicht unterschätzen dürfen.

Wie ein Alpengipfel um so mehr fesselt, je mehr er sich über die niedrigeren Nachbarn erhebt, so ragt Fidel von Thurn in der St. Galler- und Schweizergeschichte als seltene Erscheinung empor; er ist auch nach den Annalen seiner Familie etwas Einmaliges geblieben, denn weder seine Söhne und Töchter, noch irgendeiner seiner Nachfahren reichen irgendwie an seine Geistesgröße heran.

Das war Freiherr Fidel von Thurn, Herr zu Eppenberg und Bichwil, Berg, Wartegg und Bieselbach, des königlichen Ordens Ritter von Calatrava und des hl. Markus zu Venedig, seiner kaiserlichen Majestät Geheimer Rat, des Fürsten der oberösterreichischen Vorlande und des Klosters St. Gallen Erbmarschall, Landshofmeister und Minister durch 60 Jahre, gestorben den 10. März 1719[22].

ANMERKUNGEN

Einleitung und 1. Kapitel

[1] Ungünstig über ihn urteilen u. a. Joh. Dierauer in «Geschichte der Schweiz. Eidgenossenschaft». IV Gotha 1921. S. 192 und in der «Allgem. deutschen Biographie» XXXVIII, 223; Frieda Gallati in «Die Eidgenossenschaft und der Kaiserhof zur Zeit Ferdinands II. und Ferdinands III.» 1619—1657, Zürich u. Leipzig 1932, S. 120, und Ed. Rott in «Histoire de la représentation diplomatique de la France auprès des Cantons Suisses» etc. VII Bern 1921 S. 203. Günstiger lautet das Urteil J. A. Pupikofers in seiner Geschichte der Landgrafschaft Thurgau II Frauenfeld 1889 S. 678—684; Ildefons' v. Arx in Geschichten des Kantons St. Gallen III S. 205 ff. 384, 507 f. und James Schwarzenbachs in seiner Dissertation über Fidels von Thurn Abkehr von Frankreich, Zürich 1940. Auch Peter Bührer sucht neuestens ihm gerecht zu werden (Der Kreuzkrieg in St. Gallen 1697/98. St. Gallen 1951 S. 91—95).

[2] Wir nennen die Archive von Innsbruck, Madrid, Mailand, Paris, Turin, Venedig, Wien etc., von schweiz. Archiven namentlich Zürich, Bern, Luzern, Solothurn, Basel.

[3] Beim Verkauf des Sitzes Wartegg (1824) wurde das Familien-Archiv in der Hauptsache im Schlosse belassen, eine allerdings nicht unbeträchtliche Anzahl von Dokumenten wurde ihm bei dieser Gelegenheit entnommen und ins Schloßarchiv der Grafen von Quadt zu Isny versetzt, wo 1861 das letzte Glied der Familie von Thurn starb. Vgl. Amtsbericht des Kath. Administrationsrates 1932—1934.

[4] Da die Korrespondenz des Familienarchivs gewöhnlich nicht über das Jahr 1700 hinausgeht, mußten wir die Schilderung der Tätigkeit von Thurns auch zeitlich beschränken.

[5] H B L S VI 782. K. Steiger, Die Junker von Thurn zu Wil, Wil 1935 S. 24 ff.

[6] F. A. v. Th. Theke 37. Auszug Leodegar v. Th.s aus einem Brief P. Torrianis vom 30. Juli 1680. Notiz von der Schenkung eines Stammbaumes in Pergament in einem Brief Torrianis von Ende Oktober 1688.

[7] Ebd. Theke 53, dazu Anmerkung 5 und Wurzbach, Biogr. Lexikon des Kaisertums Oesterreich.

[8] Graf Franz Werner v. Thurn u. Taxis, Generalpostmeister, so berichtet P. Torriani an Fidel, schreibe ihm sehr oft aus

Innsbruck und nenne ihn seinen Vetter. Er habe dies nicht geglaubt, weshalb der Graf ihm seinen Stammbaum gesandt habe. Daraus läßt sich nichts schließen. Theke 37 Br. vom 22. Dezember 1680 und 30. Juli 1681.

9 Wir verweisen auf die Ausführungen K. Steigers, die sich hauptsächlich auf die erwähnte, in der Kantonsbibliothek Frauenfeld befindliche Beweisschrift stützt.

10 F. A. v. Th. Theke 37. Brief P. Torrianis vom 17. Febr. 1682.

11 Es gibt im Stiftsarchiv St. Gallen kein Dokument, das uns beispielsweise die vom Stammbaum angeführte Abstammung Ludwigs von Paul v. Th. erwähnte. Nur der Bruder Ludwigs namens Julius, Kanonikus an der Scala zu Mailand, begegnet uns öfters als Freund des Abtes Bernhard in den Jahren 1601 bis 1612. Vgl. Bd. 733 f. 60, Bd. 732 f. 176 f. 276, Bd. 735 f. 113.

12 K. Steiger S. 6. Die in der Stammtafel des Geschlechtes verzeichnete 1. Ehe Ludwigs mit Amalie Giel v. Gielsberg vermag ich urkundlich nicht zu belegen.

13 Stadtarchiv Wil. Ratsprotokoll (1597—1616).

14 Ebd.

15 Er wird im Taufbuch von Wil vom (zum) Thurn genannt, wie er übrigens selber schrieb. Sti. A. Rubr. 28 Fasc. 8.

16 Vgl. Anm. 13.

17 Bd. 879 f. 111 r. Rechnungsbuch Abt Bernhards.

18 Register zu den Rechnungsbüchern der Aebte im Bureau des Sti. A.

19 Bd. 261, S. 210 Tagebuch Abt Bernhards zum 12. März 1618.

20 Bd. 879 f. 119 v f. (1614—1624).

21 Aemterbuch des Sti. A. (im Bureau). Ebd. Rubr. 28 Fasc. 1/2; als Pannerherr und Pate wird er u. a. auch im Taufbuch zu Wil genannt (zum 23. Dezember 1629 usw.).

22 Steiger S. 8.

23 Ebd. S. 6, 8 ff. Stadtarchiv Wil Steuerbücher von 1638, 1644 bis 1648. Sti. A. Rubr. 28 Fasc. 2.

24 Steiger S. 17 f.

25 Bd. 879 f. 85 v, Bd. 261, S. 243; Bd. 1932 S. 211.

26 Rubr. 28, Fasc. 2. Steiger S. 21 ff.

27 Steiger S. 13 f.

28 Aemterbuch des Sti. A.

29 Totenbuch von Wil; Steiger S. 21 f.

30 Die Ehe mit Susanne Stöcklin war nicht kinderlos, wie Steiger (S. 17) meint.

31 Tauf- und Totenbuch von Wil.

32 Taufbuch von Wil.

33 Vgl. Anm. 30.

34 Von Arx III S. 266, 364.

35 Sti. A. Rubr. 28, Fasc. 7.

36 Ehebuch von Wil.

37 F. A. v. Th. Rubr. 28, Fasc. 1.

38 Der von Freiherr von Luninck-Ostwig im Westfäl. Adelsblatt, 10. Jahrg. (1938/39) Nr. 1 aufgestellte Stammbaum der Grafen von Thurn und Valsassina mußte unvollständig bleiben, da ihm nicht alle Quellen zu Gebote standen. Weil mehrere Taufdaten der Kinder Fidels v. Th. mangels der Taufbücher fehlen, sind wir der wohlehrw. Fr. Mutter des Klosters Nominis Jesu zu Solothurn dankbar, daß sie uns das Geburtsjahr von zwei dort eingetretenen Töchtern Fidels vermitteln konnte. Helenas Geburtsjahr ist in der Geschichte des Klosters Magdenau von Eugen Gruber, Ingenbohl, 1944 S. 428 verzeichnet. Cleophas Lebensbeginn kann indirekt durch das Todesjahr erschlossen werden. Sie starb nach der Genealogie der von Sury (Generatio XII) in Theke 55 Fasc. 2 d. F. A. v. Th. am 25. August 1733 im Alter von 75 Jahren. Nach den Kirchenbüchern von Wil und Bruggen und den Schreibkalendern P. Chrysostomus Stiplins in X 133 Sti. A. (26. Jan., 4. März 1663, 18. April 1665, 12. September 1667) müssen mindestens 7 Kinder Fidels im zarten Alter gestorben sein.

2. Kapitel

1 Bd. 1932 S.743.

2 Bd. 880, f. 101 v.

3 Bd. 262 B, S. 65.

4 Ebd. S. 70. Bd. 837, f. 64. — Der Beamtenstab im Hof zu Wil zeigte folgende Einrichtung. An der Spitze stand ein Konventual des Klosters St. Gallen als Vertreter des Abtes, weshalb er Statthalter und der Hof mitunter Statthalterei genannt wurde. Sein Verwaltungsgebiet umfaßte nicht bloß die Stadt Wil und das Wileramt, sondern auch die dem Stift zugehörigen Gemeinden Rickenbach, Wuppenau und Hüttenswil, die niedern Gerichte von Kirchberg, Schwarzenbach, Niederuzwil, Homburg, Jonschwil, Rindal, Flawil und in ökonomischer Hinsicht einen weitern Teil des Toggenburgs nebst einer Anzahl thurgauischer und zürcherischer Höfe. Mit Ausnahme des Blutgerichtes präsidierte er alle höhern Räte (Pfalz- und Appellationsrat), ihm unterstanden der Kanzler, der die laufenden Geschäfte führte, der Hofammann, der vor allem das Gerichtswesen versah, der Lehenvogt, der die so bedeutende Lehenkammer betreute. Sämtliche trugen den Titel eines fürstlichen Rates und bildeten mit einigen vom Abt herbeigezogenen, gebildeten Wiler Bürgern das Gremium der höhern Räte. Zu den niedern Beamten des Hofes Wil gehörten die Schreiber der Kanzlei und der Lehenkammer, der Hofweibel, der Verwalter, der Einzieher, um nur diese zu nennen.

5 Bd. 880 f. 94 r. Bd. 262 B, S. 169.

6 Bd. 263, S. 60.

7 Die folgenden Ausführungen stützen sich auf Regesten, von denen die meisten Originale fehlen, vgl. Rubr. XI, Fasc. 6. Regesten Nr. 168, 170 f., 173, 175 f., 181 ff., 186, 189, 192, 201, 205, 209, 230, 321.

8 Bd. 263, S. 336.

9 Er hat auf den zu Mariaberg wohnenden Statthalter Rücksicht zu nehmen, der als geistlicher Beamter im Namen des Abtes die ökonomischen Belange des Stiftes versieht. Neben dem Obervogt fungiert noch ein Verwalter, Hausvogt gegenannt, und ein Kanzleischreiber. Aemterbuch und Bestallungsbücher des Stiftsarchivs.

10 Bd. 844 f. 9—14.

11 Rubr. XI, Fasc. 6. Regesten Nr. 389, 401 zum 16. März und 21. Juni 1657; Bd. 881 f. 103 v; v. Arx III 182 f.; dazu wäre noch seine Abordnung zu Pannerherr Heinr. Bösch nach Lichtensteig zu erwähnen, den er mit Hofmeister Rink wegen regierungsfeindlichen Reden zu verwarnen hat. Bd. 263, S. 158.

12 Bd. 264, S. 26.

13 Bd. 841 f. 1 ff.

14 Bd. 831 S. 272 f.

15 Bd. 841 f. 60—65.

16 Von Arx III S. 454.

17 Lindau wird schon auf einer Briefadresse Leopold Wilhelms von Königsegg vom 2. März 1677 als Wohnort Fidels bezeichnet (Theke 24). Da von Thurn das Bürgerrecht in dieser Stadt offenbar nicht besaß, wurde der Witwe 1719 die Niederlassungsbewilligung «in des Wachters hauss in der Kirchgassen» unter der Bedingung erteilt, daß sie auf die bisherige Hauskapelle in ihrer Wohnung verzichte oder für einzelne Meßfeiern sich beim Bürgermeister anmelden solle. Freundlicher Auszug des Stadtarchivs Lindau aus dem Ratsprotokoll.

18 Steiger S. 61, 65.

19 Von Arx III. S. 475—494. Jos. Holenstein, Die Restitution der Abtei St. Gallen und ihrer Herrschaft über Toggenburg und Fürstenland im Jahre 1718, I. Teil: Von der Auflösung der äbtischen Herrschaft im Jahre 1712 bis zur Verwerfung des

Rorschacher Vertrages im Mai 1714. Dissertation Freiburg 1946 in Mscr., namentlich S. 124 f. 133, 140, 155 f. 162.

20 Bd. 831 S. 215 ff.

21 HBLS VI. S. 783.

22 Von Arx III S. 507.

3. Kapitel (1. und 2. Abschnitt)

1 Aus denselben Gründen können wir zu den aufgeführten Personen nur in beschränktem Maße Quellen und Literatur heranziehen. Die Korrespondenz findet sich in den Theken 18 bis 37 des F. A. v. Th., jene der Verwandten in Italien und im deutschen Reiche haben wir wegen ihres privaten Charakters nicht benützt (Theke 35/36).

2 Die zürcherische Korrespondenz findet sich in Theke 32. — Die Angaben über Hirzel sind aus HBLS IV 232.

3 Joh. Kaspar Hirzel (jun.) war 1671 Gerichtsherr zu Kefikon, 1677 Obervogt zu Weinfelden, 1699 Landvogt im Thurgau. HBLS IV 232.

4 HBLS III 76.

5 Brief vom 28. Dezember 1698 berichtet von einem wahren «gemerk seiner von 36 Jahren her bescheinter fründtschafft».

6 Briefe vom 2. März 1682, 10. September 1683, 22. März 1688, 19. Juli 1689, 15. Mai 1690.

7 Konzept v. Thurns vom 2. und 10. März 1682.

8 Briefe vom 17. Januar 1686, 24. November 1689, 22. Juli 1695.

9 Von Joh. Heinr. Heß (HBLS IV 209 [?]) sind 40 Briefe von 1682—1699 erhalten; dazu vgl. C. Keller-Escher, 560 Jahre aus der Geschichte der Familie E. vom Glas, Zürich 1885, S. 44.

10 HBLS V 103.

11 Ebd. III 75. Von ihm ist ein einziger Brief vorhanden.

12 Ebd.; der erste wohl ein Sohn Heinrich, was aus einem seiner Briefe hervorgehen dürfte; der andere ein Sohn Hans Kaspars.

13 Ebd. VII 426.

14 Ebd. IV 209, war 1688 Obervogt zu Bülach, seit 1691 Statthalter.

15 Christoph Friedrich W. (1659—1724) war Stadtschreiber von Zürich (1699—1707) HBLS VII 491; der Brief J. Werdmüllers stammt aus Lindau.

16 Theke 33, Rubr. 68. Brief vom 7. Dezember 1692.

17 Brief vom 17. März 1693; v. Arx III 210. F. A. v. Th. Theke 17, Fasc. 7/8.

18 Theke 33; zu Willading HBLS VII 542. Briefe Fidels v. Th. an Willading in der Stadtbibliothek Bern unter Mss. Hist. Helv. XXVIII 29. Freundliche Mitteilung von Staatsarchivar R. v. Fischer in Bern, dem ich auch wegen anderweitigen Mühen Dank schulde. Leider weisen Willadings Briefe an Fidel große Lücken auf; vgl. Rud. v. Fischer, Die Politik des Schultheißen Joh. Friedr. Willading, Bern 1927.

19 Von Arx III S. 475—531; vgl. neuestens Josef Holenstein, Die Restitution der Abtei St. Gallen. Diss. 1946 in Mscr.

20 HBLS VI 378.

21 Ebd. II 659. Des gr. Rats 1657, des kl. Rats 1681. Von ihm ist ein einziger Brief erhalten (14. Juli 1690), worin er eine militärische Wegweisung für die Grenzbesetzung zu Basel gibt. Zur Pariser Reise vgl. Joh. Dierauer IV 140; zum Bündnis St. Gallens mit Bern Bd. 271, 225 f., X 65, 326; v. Arx III 213. Das Bündnis hätte auch als Rückendeckung gegen Zürich dienen sollen.

22 HBLS V 211. Er war seit 1684 Mitglied des kl. Rates.

23 Ein André Morel (1646—1703) wird als berühmter Antiquar und Münzforscher geschildert, HBLS V 160. Vgl. Theke 17 Fasc. 5 c. A. Morel an Fidel v. Th. 15. November 1679.

24 Ebd. III 628. War Venner 1698, Schulth. 1700.

25 Ebd. V 169.

26 Ebd. II 666.

27 Ebd. IV 41. War 1712 Intendant der besetzten Stiftslande.

28 Ebd. VI 392. Socin war 1665 des Rates, 1683 Gesandter der Tagsatzung zur Begrüßung Ludwigs XIV. in Ensisheim etc., 1683 Bürgermeister von Basel.

29 EA VI 2. S. 411.

30 HBLS II 454. War Mitglied des kl. und gr. Rats.

31 Ebd. V 122.

32 Betr. P. Louis Maimbourg, franz. Jesuiten, der wegen seinen kirchenfeindlichen Büchern aus dem Orden ausgestoßen wurde, vgl. L. Pastor, Geschichte der Päpste, Bd. 14, Abt. 2 S. 860, 863 f.

33 HBLS II 756. Vgl. Brief Franz Trogers vom 2. Januar 1698 in Theke 6 F. A. v. Th.

34 Ebd. I 348. Die 1953 zu Luzern erschienene Freiburger Diss. Josef Marbachers über diesen Schultheiß kennt keinen Briefwechsel mit v. Thurn.

35 Ebd. II 196. Register zu EA VI. 1/2.

36 F. A. v. Th. Theke 6, Fasc. 2. HBLS VII 58. Vgl. dazu P. Rud. Henggelers Profeßbuch von Fischingen S. 443.

37 Rubr. 85, Fasc. 7. Bd. 1933, S. 80 f., 290 ff.

38 Theke 17, Fasc. 6 c, e, 7/8.

39 Ebd. und Theke 6 Fasc. 1. K. Wegelin, Geschichte der Landschaft Toggenburg II S. 291, Anm.; ferner: J. Häne: Eine stift-st. gallische Kompagnie in venet. Diensten (Zof.-Zentralbl. 1896)

40 Solche finden wir in Fülle a) im Briefurbar des Sti. A. (Bureau), b) im Registerband der Abteilung X.

41 HBLS III 51 f.

42 Dierauer IV 130 Anm. 2.

43 Die Reihenfolge der österreichischen Gesandten in HBLS V 338 und in EA VI 2 S. 2626 ist ungenügend und widersprechend. Nach dem vorliegenden Briefwechsel ergibt sich folgende Reihe: 1678—1680 Graf Niklaus v. Lodron, 1681—1683 Baron Joh. Frz. v. Landsee, 1683—1686 Baron Frz. Christoph v. Raßler, 1687—1689 wiederum Landsee, 1689—1692 wiederum Lodron, 1692—1700 Baron Frz. Nikl. v. Neveu, 1701 bis 1716 Graf Frz. Ehrenreich v. Trautmannsdorf.

44 Für die Mithilfe bei der Identifizierung der verschiedenen Korrespondenten schulde ich Dr. Th. Bachmann, Direktor des Landesregierungsarchivs von Tirol, und Dr. Ludw. Welti, Archivrat zu Bregenz, meinen aufrichtigen Dank.

45 Lodrons Briefe finden sich in Theke 18—20. Seine volle Adresse lautet: Graf N. v. L., Herr des Kastells St. Joh., Röm. Kaiserl. Majest. wirkl.-geh. Rat, Kammerer, Kommandant und Schloßhauptmann zu Novereith, Hptm. und Pfandsinhaber der Herrschaft und Festung Rattenberg, kaiserl, bevollm. Botschafter an die lobl. Eidgenossenschaft. Er stammt aus einem berühmten Südtiroler Adelsgeschlecht. Seine Gesandtschaftsberichte sind gedruckt in Constantin v. Böhm, Die Handschriften des k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchives Wien 1873.

46 Die letzten 3 Briefe schrieb Graf Ludwig, der Sohn des Gesandten.

47 Die 380 Briefstücke sind auf Theke 21/22 verteilt. Der Titel findet sich im kaiserl. Rescript an die Eidgenossenschaft. Nach Ernst Heinr. Kneschke, Neues allgemeines Deutsches Adelslexikon, Leipzig 1929 ff. war er k. k. Regierungsrat zu Innsbruck und Vizegouverneur zu Konstanz. Er wurde durch Diplom vom 9. November 1677 in den Reichsfreiherrenstand erhoben. Er war damals k. k. Gesandter am kurmainzischen Hofe. Sein Nachkomme Joh. Ernst v. Landsee kaufte am 1. Juni 1776 den Hof Widnau-Haslach.

48 Konzept von Thurns vom 28. Januar 1681.

49 Carlo Pio, seit 1654 Kardinal, war Protektor der deutschen Nation und kaiserlicher Gesandter zu Rom (1676—1689),

vgl. L. Pastor, Geschichte der Päpste XIV 1. Abt. S. 143 u. Register.

50 Pferde wurden damals von Frankreich massenhaft u. um teuren Preis für das Heer selbst aus Feindesland eingekauft.

51 E A VI. 2, S. 124 (1684, Nov. 26).

52 Ebd. S. 154, 163.

53 Ebd. S. 221, 230, 342, 348, Briefe Landsees vom 21. Juni, 27. September, 1. Oktober 1688.

54 Brief vom 28. März und 20. April 1690

55 Brief vom 24. April, 7., 17., 24. Mai, 11. Juni, 1. Oktober 1688.

56 Nach Kneschke, Bd. 7 S. 348 erhielt Jakob Christoph Raßler von Kreenried, k. k. ober- und vorderöster. Reg. Rat und Resident zu München durch Diplom vom 2. April 1681 den Freiherrenstand mit der Bewilligung, statt des Prädikates: von Kreenried jenes von Gamerschwang anzunehmen.

57 EA VI 2. S. 173.

58 Ebd. S. 2626, wo er irrtümlich Franz Niklaus genannt wird. Vgl. HBLS V 295. Seine 135 Briefe liegen in Theke 24 und verteilen sich auf die Jahre 1690—1699.

59 Von Arx III 211.

60 Bd. 271, S. 271, 287 ff. und Register zu EA VI 2.

61 Wir erinnern an ein ähnliches Verhältnis, das von Th. mit dem französischen Gesandten François Mouslier gehabt. Vgl. James Schwarzenbach S. 55 ff.

62 Die 310 Briefe dieses Gesandten von 1701—1716 finden sich in Theke 23. Wurzbach Bd. 47, S. 69. Ueber seine Interventionsversuche betr. «Toggenburgergeschäft» vgl. Mantel, Veranlassung zum Zwölferkrieg Kap. VI.

63 Bd. 831, S.28—47, 206 ff. Dierauer IV 154.

64 Briefe vom 18., 20. April, 1., 21. Mai 1702.

65 Dierauer IV 198.

66 Von Arx III 385.

67 Es sind von ihm 16 Briefe von 1679—1688 in Theke 27 vorhanden. Vgl. Allgem. d. Biographie XV 302—308. Herders Konversations-Lexikon Bd. IV Freiburg 1905 S. 1359. Redlich Bd. 6 (Register).

68 Von Arx III 385.

69 Karl Philipp v. d. Pfalz lebte als Letzter aus dem Hause Pfalz-Neuburg von 1661—1742; er war kaiserl. Generalfeldmarschall im Türkenkrieg, 1706—1717 Statthalter zu Innsbruck und verlegte 1720 seine Residenz von Heidelberg nach Mannheim (Herder IV 1362). Standort der Briefe ist Theke 25. Betr. Wahl zum geheimen Rat erhielt von Thurn die Mitteilung von Karl Philipp bei Rhein am 28. August 1714. Der Hochbetagte bat Landgraf Froben Ferdinand v. Fürstenberg, ihm zu Lindau den Eid abzunehmen, worauf dann das Festmahl folgte. Theke 17, Fasc. 6a.

70 Theke 26/27.

71 EA VI 2 S. 533 und Ortsregister.

72 Theke 25. Franz Rudolf von der Halden zu Haldenegg, geb. in Bludesch 1644, † in Innsbruck 1707; Regierungssekretär, Kammerrat, dann Oberregierungsrat in Innsbruck, Vogt der Herrschaften Bregenz und Hohenegg, österr. Geheimrat und Hofvizekanzler in Innsbruck, österr. Gesandter beim ewigen Reichstag in Regensburg und Plenipotentiar beim Frieden von Ryswyk (1697). Er wurde mit dem Prädikat von und zu Tratzberg (Unter-Inntal) von Leopold I. in den Freiherrenstand erhoben.

73 Theke 25. Er lebte nach Wurzbach (Bd. 36 S. 88 mit Stammbaum) 1623—1717 und war k. k. Geheimrat. Vgl. Tiroler Adelsmatrikel im Tiroler Landesmuseum.

74 Nach Wurzbach Bd. 47 S. 250 lebte er 1619—1687; nach Kneschke, Neues allgem. Deutsches Adels-Lexikon Bd. 9 S. 283 war er k. k. Geheimrat, tirolischer Hof- und o. ö. Vizekanzler.

75 Nach Kneschke ebd. S. 283 wurde er k. k. Geheimrat und vorderösterr. Regierungspräsident und in den Grafenstand erhoben. Vgl. Wurzbach ebd. S. 251.

76 Offenbar Joh. Venerand von Wittenbach, o. ö. Hofkammerpräsident, der 1671 das Freiherren-Diplom erhielt, Tiroler Landesmuseum, FB 4671.

77 Theke 25. Nach Wurzbach Bd. 5, 402 und Bd. 47, 251.

78 Graf Franz Ulrich von Kinsky, erst böhmischer Kanzler (1683), wurde um 1694 erster Minister Leopolds I. Er starb den 27. Februar 1699. Redlich S. 23. Wurzbach Bd. 11, 280. Graf Lodron starb ca. 1695, P. Ederi 1697.

79 In Theke 25 sind von ihm 62 Briefe aus den Jahren 1680 bis 1692. EA VI 1 S. 1122 zum 30. Juni 1680.

80 Brief vom 10. Mai 1688. EA VI 2, S. 285.

81 EA VI 2, S. 355.

82 Ebd. S. 48, 122, 219, 253, 348.

83 Ebd. S. 362, 365.

84 Wurzbach Bd. 12, 228.

85 Theke 24. Die 64 Briefe Königseggs stammen aus den Jahren 1665—1691.

86 Briefe vom 24. Juni und 14. Juli 1667. Die These James Schwarzenbachs (u. a. S. 108), Fidel von Thurn habe sich nicht vollends Frankreich verschrieben, sondern für alle Fälle die Wege nach andern Seiten offen gehalten, erhält hier eine Bestätigung.

87 Für Königsegg schreiben bisweilen seine Sekretäre Virgil v. Güpfert und Joh. Christoph Spahn. Die 2 letzten Briefe von 1699 und 1704 haben Frz. Maximilian Graf zu Königsegg zum Verfasser.

88 Die Briefe Hochers sind unter die Königseggs eingeschaltet. Betr. Hocher vgl. Redlich S. 115 f.

89 Vgl. ebd. S. 95, 535, 537, 575.

90 Wurzbach Bd. 34, 21. Redlich S. 466.

91 Sti. A. Bd. 1687 zitiert bei Jos. Holenstein S. 26.

92 Ebd.

93 Theke 17, Fasc. 6. Buccelevi erwähnt b. Redlich S. 537.

94 Sti. A. Briefurbar S. 155 f. Von Arx III 426.

95 Theke 25. Der letzte Brief stammt von 1703.

96 Theke 17, Fasc. 6c.

97 Zu Ederi vgl. Bernh. Duhr S. J., Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge etc. Bd. III München-Regensburg 1921. J. Carlos Sommervogel S. J., Biblioteca de la Compagnia di J., Brüssel und Paris 1890/1900.

98 P. Ederi schrieb 215 Briefe von 1690—1697. Theke 37.

99 Sie ist kaum zu entziffern, da der Schlüssel fehlt.

100 Briefe vom 21. Mai und 19. November 1690, 18. Februar 1691.

101 Briefe vom 12. Juni 1693, 28. April 1694, Dezember 1696 (bezieht sich auf eine Konferenz in Fidels Schloß zu Berg TG).

102 P. Ederi soll nach diesen die Absicht gehabt haben, den Kaiser zu vergiften.

103 Brief Graf Lodrons an Fidel v. Th. vom 8. Dezember 1678. Bd. 264 S. 111, 128.

104 Brief Graf Lodrons an Fidel v. Th. vom 22. Dezember 1689.

105 Von Arx III 210; Friedr. Kilchenmann, Die Mission des englischen Gesandten Thomas Coxe in der Schweiz 1689—1692 S. 118 ff. in Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft Bd. VI (1914).

106 Brief Peter Valkeniers vom 23. Juni 1691.

107 Brief Fidels v. Th. vom 6. März 1712 in Staatsarchiv Bern, TB. C 228, zitiert bei Jos. Holenstein S. 27.

108 Brief Fidels vom 28. Juni 1712, Bd. 1605, S. 705.

3. Kapitel (Abschnitt 3—7)

[1] HBLS II 640, VII 190: Dierauer IV 145 ff. Briefe Peter Valkeniers an Fidel v. Th. vom 1. März, 30. April und 3. Mai 1692, 31. Januar 1693.

[2] Briefe Carlo Casatis vom 21. November und Dezember 1689, Januar 1690.

[3] Die 93 Briefe Valkeniers von 1690—1699 liegen in Theke 33. Briefe vom 28. Juli, 9. August, 29. September 1690.

[4] Brief vom 7. September 1697.

[5] EA VI 2 S. 371, 628, 739, 976. Brief vom 10. Januar 1690.

[6] Ebd. S. 657.

[7] Von Arx III 122 Anm. HBLS VI 459 ff. Bd. 127 Bündnisbuch S. 603—613.

[8] Vgl. für dieses und folgendes EA VI 2 Register.

[9] Dierauer IV 153 f.

[10] Ich schulde Monsignore Giov. Galbiati, Präfekt der Ambrosiana in Mailand, meinen besten Dank für die Vermittlung der für die Identifikation mailändischer Persönlichkeiten nötigen Belege aus dem Archivio Storico Civico di Milano Serie: Famiglie e Dicasteri und Archivio Storico Lombardo (diverse annate). Die Reihe der span. Gesandten findet sich am besten in HBLS VI 461.

[11] Theke 28; dabei 4 Briefe Alfonso Casatis, seines Neffen. Betr. Casati HBLS II 503.

[12] Theke 28, leider fehlen manche Briefe aus den Anfangsjahren seiner Tätigkeit.

[13] Briefe vom 27. Mai 1677, 10. Mai 1678, 8. August 1680

[13a] Die Schwierigkeit, alle Jahre 50 000 Kronen für dieselben zu verwenden, hatte 1669 die spanische Krone zum Plane geführt, sie mit einer Million auslösen zu lassen, was die Kantone nicht annehmen wollten. Konzept Fidels von ca. 1682 an Monsieur N. N. Theke 31. Mailändische Miszellen.

[14] Theke 31. Aresi schrieb 40 Briefe von 1681/82. Nach Noto Antonio vermachte er einen großen Teil seines Vermögens den Armen (Gli amici dei poveri di Milano, S. 351, 355). Er wurde später u. a. Generalschatzmeister und Generalleutnant der Truppen; vgl. Casanova Enrico, Nobiltà Lombarda, genealogie, tav. 18. — Der Text des zitierten Briefes vom 26. Juni 1681 lautet u. a.: «– – che non v'è cosa che non facessi per lei».

[15] Theke 31. 3 Briefe gehören Girolamo Crivelli, dem schweiz. Agenten zu Mailand (1686).

[16] Von Thurn ließ sie durch seinen Schwiegersohn Frz. Ludwig Reding befehligen.

[17] Crivelli starb den 21. November 1699.

[18] Theke 28—30. Unter den Beilagen finden sich Briefe von Thomas Coxe. Der Brief vom 25. November 1685 enthält einen Chiffre-Schlüssel. Man wird mich angesichts dieser Briefmasse von einem genauern Auszug dispensieren.

[19] Noto, Gli amici de poveri di Mil. S. 359.

[20] Von Innozenz XI. hatte er wegen seinen Verdiensten für die Verteidigung seines Glaubens ein lobendes Breve erhalten (8. Februar 1687), von Karl II. von Spanien einen ihn ebenfalls auszeichnenden Brief, am 24. April 1688 wurde er Ciambellano des Kaisers Leopold, am 30. Januar 1696 dessen Geheimrat.

[21] Vgl. EA VI 2 (Personen- und Sachregister). Wir müssen uns auf Casatis Beziehungen zu den kath. Kantonen beschränken.

[22] Die Eidgenossen erklärten, daß die spanischen Niederlande, um die es sich handelte, in der Erbeinigung (1511) nicht begriffen seien.

[23] Bd. 271, 206 f., 337 f., Bd. 1933, 338, 1000.

[24] Der nächste Brief beginnt erst wieder mit dem 27. September 1706. Wie lange die Entfremdung zwischen Casati und v. Th. dauerte, ist uns unbekannt.

[25] Theke 31; 4 Briefe vom Jahre 1678, von denen einer an den Abt von St. Gallen, ein anderer an den Bischof von Como gerichtet ist. Betr. Cassani vgl. EA VI 2 (Register). — Im selben Fasc. findet sich ein Streifband, das auf verloren gegangene Briefe Joh. Bapt. Crottas aus Mailand deutet, der wohl in der gleichen Sache von Fidel beansprucht wurde.

[26] Bd. 266, S. 111, 139.

[27] 13 Briefe von 1676—1678, die wie die übrigen Briefe der Statthalter und der Großkanzler in spanischer Sprache geschrieben sind.

[28] Vgl. oben.

[29] Registraturvermerk Leodegar v. Th.s.

[30] Theke 31. Ein Brief enthält lediglich die deutsche Uebersetzung eines seiner Schreiben an die verbündeten Kantone.

[31] Theke 31.

[32] Ebd.

[33] Ebd. Der Brief ist nur noch als Kopie erhalten.

[34] Alessandro Visconti, Storia di Milano, Milano 1937 S. 406 ff.

[35] Theke 31.

[36] Ebd.

[37] Ebd.

[38] EA VI 2 S. 326, 330.

[39] Neben den 214 Briefen Remigio Rossis zählen wir 15 Briefe von dessen Söhnen 1698—1703.

[40] Von ihnen sind 132 Briefe von 1681—1690 in Theke 37 erhalten.

[41] Dieser Brief ist nur noch im Auszug erhalten.

[42] Vgl. Briefe vom 22. Dezember 1680, 30. Juli 1681, 10. Dezember 1682, 31. Januar und 13. Februar 1683.

[43] Gall Anton, zweiter Sohn Fidels, wurde 1682, Josef Ludwig Schnorf, der Sohn von Schulth. Kasp. Ludw. zu Baden und der Klara von Thurn, einer Stiefschwester Fidels, 1686 und Augustin Reding (von Frz. Ludw. und Franziska v. Th., einer Tochter Fidels) 1689 daselbst aufgenommen.

[44] Briefe vom 27. August bis 15. November 1682.

[45] Briefe vom 5. September 1682 bis 28. November 1684.

[46] Vgl. S. 24

[47] Bd. 271, 187 zum 26. Mai 1689.

[48] Vgl. u. a. Brief vom 26. September 1689.

[49] Auszug Leodegar v. Th.s aus den Briefen Torrianis in Theke 37. Infolge ihres intimen Charakters forderte Fidel v. Th. seine Briefe an ihn vom Jesuitenkolleg zurück.

[50] Theke 31. Von der Familie Della Riviera birgt das F. A. 12 Briefe (1677—1690), wovon einige an Abt Coelestin gerichtet sind.

[51] Ebd., sie stammen aus den Jahren 1692—1702. Porro war der Sohn des gleichnamigen Vaters und der Bianca Maria Torriani und wurde 1699 vom Gouverneur von Mailand nach Turin gesandt, um dem Herzog zur Geburt eines Prinzen zu gratulieren. Er starb 1730. (Arch. Stor. Mil.: Serie: Famiglie, cart. 1208.)

[52] Bd. 267, S, 239, 286 ff., 292 f., Bd. 271, S. 50, HBLS VI 96 ff. EA VI 2 besonders S. 853.

[53] HBLS VI 98 ff. Betr. Liste der Gesandten ist zu merken, daß HBLS III 736 (Frieda Gallati) Bernard (1649—1672) und Benoît de Greissy (1678—1684) als eine Person behandelt hat. Die Unterscheidung ist insofern nicht leicht, als die Unterschrift nur «de Greissy» ohne Angabe eines Vornamens zeigt. Wir folgen Gallati, da die Schriftzüge der Unterschrift in den Briefen vor und nach 1672 stets dieselben sind.

[54] Von Marquis Benoît de Greissy zählen wir 17 Briefe, von 1669—1686 (Theke 34, Rubr. 77, Fasc. 2).

[55] Brief vom 16. Februar 1686.

[56] Theke 34 (Rubr. 77). Betr. Govone vgl. HBLS III 619. Eine Briefkopie vom 12. März 1710 beweist, daß Fidel über die Gesandtschaftzeit hinaus mit Greissy verbunden blieb.

57 Von Mellarède sind 4 Briefe von 1703/04 in Theke 34 vorhanden.
58 Briefe vom 7. und 24. November 1703, 20. August 1704.
59 Theke 34, Rubr. 77. Fasc. 1. EA VI 2 S. 296, 760, 802, 932, 968, 975, 982.
60 Dierauer IV 141.
61 Theke 34, Rubr. 77, Fasc. 2. Drei Briefe von 1688.
62 Ebd. Fasc. 1. Graf Masin schrieb 3 Briefe von 1687, 1688, 1691. Der erwähnte Germann steht wohl im Zusammenhang mit Ferdinand Germann, Oberstlt. in sardinischen Diensten. Sti. A. Planarchiv Nr. 63 (Stammbaum Germann).
63 Ebd. Fasc. 1/2. Die 4 Briefe des Herzogs stammen von 1685—1688.
64 Bd. 263 S. 334 f.
65 Ebd. und Theke 17, Fasc. 7. Rechn. d. Cie. von 1664.
66 Bd. 263 S. 358.
67 Rubr. 9, Fasc. 11. HBLS VII 217.
68 Bd. 265 S. 142.
69 Bd. 271 S. 101, 110, 206 f.; X 134 Kalender 1691 zum 4. November, Rubr. 9, Fasc. 11. EA VI 2 S. 212 f., 321, 330, 373, 393, 431 etc.
70 Alle venetianischen Briefe finden sich unter Theke 34, Rubr. 78. Die Reihe der venetianischen Gesandten oder Residenten in Zürich findet sich in EA VI 1, S. 1844.
71 Donado, der übrigens bloß einen Brief geschrieben, vermag ich nicht zu identifizieren. Er wird dem Kriegsministerium Venedigs angehört haben.
72 In Bd. 1071 f. 191b Malefizprotokoll wird sein Name Coli Ber, in Mocenigos Brief Columban Beher genannt.
73 HBLS V 293.
74 Briefe vom 11. November 1688 und 6. März 1689.
75 EA VI 2 S. 212.
76 F. A. v. Th. Theke 6, Fasc. 1, Theke 17a, Fasc. 8.
77 Rubr. 9, Fasc. 11 Akten von 1688—1691.
78 Ich richte mich nach der in HBLS IV 122 angegebenen Liste der Nuntien, deren Briefe in Theke 34 sind. Von Ubaldi sind 4 Briefe vorhanden (1665—1666).
79 Von Cibo haben sich 2 Briefe von 1678/80 erhalten. Das Breve ist vom 4. Februar 1679 datiert.
80 Seine 16 Briefe von 1682—1684 und 1695/96, offenbar war er beidemal in der Nuntiatur beschäftigt.
81 Buonvisi Francesco, Nuntius zu Köln, Warschau und Wien, wurde 1681 Kardinal. L. Pastors, Geschichte der Päpste XIV S. 628 ff., 695, 830, 839, 963.
82 S. 12 f.
83 EA VI 2 S. 130.
84 Konzept Fidels vom 9. Oktober 1685. Die 3000 abgegebenen Scudi entsprechen 6000 Gulden, vgl. Pastor XIV 825. Habe den Posten im Rechn.-Buch des Abtes nicht gefunden.
85 Briefe vom 18. Juni und 18. November 1687.
86 EA VI 2 S. 212 und 373.
87 Vgl. S. 30.
88 EA VI 2 S. 289, 301, 306, 309, 314, 320, betr. Diöz. Basel vgl. Ortsregister ebd.: Eidgen. Hilfeleistung.
89 3 Briefe vorhanden.
90 Rubr. 39, Fasc. 3. Bd. 1933 S. 402.

4. Kapitel

1 Mehr als 350 nicht berücksichtigte Schreiben betreffen adelige Verwandte im Reich und in Italien, Theke 35/36.
2 Vgl. Karte.
3 EA VI. 2. S. 163, 200, 221, f., 295.
4 Vgl. S. 5.
5 Vgl. S. 5.
6 Schwarzenbach James, Fidel von Thurns Abkehr S. 60 f.
7 Brief vom 23. Dezember 1689 «virum non minus insignis prudentiae, quam summae experientiae – –»
8 Brief vom 9. Juli 1685 «delle sue gentilissime maniere de la sagacità con la quale va istradando e indagando gli affari di cotesta Dietà».
9 Brief vom 16. Mai 1699: «Nulla ferent talem secla futura virum».
10 Vgl. seine treffliche Charakterisierung in «Der Kreuzkrieg in St. G.» S. 91 ff.
11 Bd. 831 und Theke 17b.
12 Theke 68.
13 Theke 33. Rubrik 70.
14 Bd. 247, Nr. 82; X 92 (28. Okt. 1690); X 94 Nr. 74, Rubrik 18 Fasc. 1.
15 Bd. 263, S. 247 zum 19. Febr. 1670.
16 EA VI. 2. S. 163, 221.
17 Ebd. S. 222, 301.
18 Ebd. VI. 1. S. 475, 597, 607, 683, 2, S. 479, 491.
19 Ebd. 2. S. 411, 570, vgl. Anm. 16/17.
20 Bd. 831, S. 272 f.
21 Josef von Thurn, Fidels ältester Sohn, war 1672—1675 Lehenvogt, 1675—1679 Vogt zu Blatten, 1679—1692 Vogt zu Romanshorn. — Gall Anton, sein Bruder, amtete 1693—1719 als dessen Nachfolger, er wurde 1719 Vogt zu Rorschach und starb 1741. — Peter Besenval von Bronnstatt, der Gemahl der Sibilla von Thurn, waltete 1693—1703 als Landvogt im Toggenburg. Ludwig Redings von Biberegg, Vogt zu Rosenberg. Witwe Franziska von Thurn, wie Sibilla Tochter Fidels, heiratete zum zweitenmal Josef Anton Püntiner von Braunberg, fürstäbt. Kanzler 1708—1718, während Margaretha, ihre Schwester, mit Franz Diethelm von Wißmann, 1693—1700 Lehenvogt, 1700—1712 Vogt von Oberberg, verehelicht war. Die im Dienste der Abtei stehenden Schnorf von Baden waren Nachkommen von Fidels Stiefschwester, Klara von Thurn. Aemterbuch des Stiftsarchivs.
22 Steiger S. 68.

QUELLEN UND LITERATUR

A. Quellen.

Stiftsarchiv St. Gallen
Rubrik IX Fasc. 8 Savoyischer, Fasc. 11 Venet. Kriegsdienst.
Rubrik XVIII Fasc. 1 Geschäftsverkehr mit eidg. Orten.
Rubrik XXVII Fasc. 5 Savoyen.
Rubrik XXVIII Fasc. 2 Freih. v. Thurn, Fasc. 8 Autogr.-Sammlung.
Rubrik XXXIX Fasc. 3 Kollektationsgeschäft.
X 92/94 Miscell. der Zürcher Abteilung.
Bd. 127 Bündtnus-Buch.
Bd. 243—253 Korrespondenz Abt Coelestin Sfondratis.
Bd. 261—271 Tagebücher der Aebte Bernhard, Pius, Gallus, Coelestin.
Bd. 1933 Tagebuch Abt Leodegars.
Bd. 831 Fidels v. Thurn Politische Betrachtungen.

Bd. 836—842 Bestallungsbücher.
Bd. 879—883 Rechnungsbücher der Aebte Bernhard, Pius und Gallus.
Ebd. Familienarchiv der von Thurn und Valsassina
Theke 6, Fasc. 1 Bichwil während der Toggenburger Wirren 1712—1718.
Theke 16, Rubr. 28 Ludwig von Thurn. Rubr. 29 Fidel von Thurn. Persönliches. Geldgeschäfte.
Theke 17 Derselbe als Staatsmann, Beziehungen zum Reich, Kompagniegschäfte.
Theke 17 a Moreageschäft 1688—1712.
Theke 17b Politische Schriften.
Theke 18—34, 37 Korrespondenz.
Theke 53 Zur Genealogie des Geschlechts.
Theke 68 Miscellanea.

B. Literatur.
(Weiteres in den Anmerkungen)

Amtliche Sammlung der ältern eidgenössischen Abschiede (1245—1798), Luzern 1865 ff. (Band VI 1867/82). Abteilung 1 A und 1 B dieses Bandes werden hier der Einfachheit halber mit 1 und 2 zitiert).

Von Arx Ildefons, Geschichten des Kantons St. Gallen, Bd. 3. St. G. 1813.

Bellati Francesco, Serie Governatori di Milano (1535—1776) Milano 1776.

Bonjour Edgar, Die Schweiz und Savoyen im spanischen Erbfolgekrieg, Bern 1927.

Bührer Peter, Der Kreuzkrieg in St. Gallen 1697/98, St. Gallen 1951.

Bütler Placid, Die Giel von Glattburg und Gielsberg in Schriften des Vereins für die Geschichte des Bodensees etc. Heft 55/56 (1927/28).

Casanova Enrico, Dizionario feudale, Milano 1930.
– Nobiltà Lombarda, genealogie, Milano 1930.

Calvi Felice, Famiglia Notabili Milanesi, Fol. IV. Milano 1875.

Dierauer Johannes, Geschichte der Schweiz. Eidgenossenschaft 4. Bd. Gotha 1912.

Egger Josef, Geschichte Tirols. Bd. 2. Innsbruck 1876.

Feller Richard, Die Schweiz und das Ausland im spanischen Erbfolgekrieg. Bern 1912.

Fischer Hans Rudolf von, Die Politik des Schultheißen Johann Friedrich Willading (1641—1718). Bern 1927.

Helg Jakob, Baron Fidel von Thurn etc. (Ein Lebensbild aus der Heimatgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts) in Monatrosen Bd. 44 (1900).

Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz. Neuenburg 1921 ff.

Holenstein Josef, Die Restitution der Abtei St. Gallen. I. Teil: Von der Auflösung der äbtischen Herrschaft 1712 bis zur Verwerfung des Rorschacher Vertrages im Mai 1714. Diss. Freiburg, St. Gallen 1946 (Mscr.).

Kilchenmann Friedrich, Die Mission des engl. Gesandten Thomas Coxe in der Schweiz 1689—1692 in Schweiz. Studien zur Geschichtswissenschaft. Bd. 6 (1914).

Lüninck-Ostwig von Freiherr, Archiv und Familienporträts des Schweizer Zweiges der Grafen von Thurn und Valsassina im Hause Bruchhausen, in Westfäl. Adelsblatt. Jahrgang 10 (1938/39).

Mantel A., Ueber die Veranlassung des Zwölfer- oder zweiten Villmergerkrieges. Die Toggenburgerwirren in den Jahren 1706 bis 1712 (Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 1, Heft 3). Diss. Zürich 1909.

Oechsli Wilhelm, Orte und Zugewandte in Jahrbuch für Schweizergeschichte Bd. 13 (1888).

Redlich Oswald, Geschichte Oesterreichs. Bd. 6, Gotha 1921.

Schwarzenbach James, Fidel von Thurns Abkehr von Frankreich. Zürich 1940.

Steiger Karl, Die Junker von Thurn zu Wil. Wil 1935.

Stelling-Michaud, Saint Saphorin et la Politique de la Suisse etc. 1700—1710. Villettes-les-Cully 1935.

Visconti Alessandro, Storia di Milano. Milano 1937.

Wurzbach von C., Biographisches Lexikon des Kaisertums Oesterreich. Wien 1856—1891, Bd. 1—60.

Abkürzungen

E. A.	Amtliche Sammlung der ältern eidgenössischen Abschiede
F. A. v. Th.	Familien-Archiv von Thurn
HBLS	Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz
Sti. A.	Stiftsarchiv St. Gallen